



Praktikum und Beruf
für Studierende
der Gesellschaftswissen-
schaften und verwandter
Fachrichtungen

**GUESSES
WHAT?**

GUESS WHAT?

Praktikum und Beruf für
Studierende der Gesellschaftswissenschaften
und verwandter Fachrichtungen

1. <u>Kompetenzanalyse</u>	8
Dr. Dirk Wieland – Agentur für Arbeit Kassel	
2. <u>Pflichtpraktikum</u>	12
“Soziologie, das ist doch was mit Kindern!”	13
Das Pflichtpraktikum ist kein lästiges Modul, sondern ...	15
Praktikum – ja, aber wo?	17
Rechte und Pflichten	19
Praxismodul abschließen – Leitfaden zum Verfassen von Praktikumsberichten	22
Pflichtpraktikum kurz gefasst – und Hilfe für Alle, die noch komplett im Dunkeln tappen	26
3. <u>Berufsorientierung</u>	30
Exemplarische Berufsfelder für Absolvent:innen der Gesellschaftswissenschaften und verwandter Fachrichtungen:	
Archiv: Studentische Perspektive	32
M.A. Phillip Landgrebe – Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Uni Kassel	
Archiv: Leitende Perspektive	35
Dr. Stephan Schwenke – Leitung Stadtarchiv Kassel	
Data Science	38
Bastian Wießner – Solution Engineer ehemals bei eoda GmbH Kassel	
Gedenkstätte Breitenau	39
Carolin Sohl – M.A. Geschichte	
Journalismus “Geschichtsstudium und Journalismus”	43
Prof. Dr. Jörg Requate – Professur Geschichte Westeuropas 18.–20. Jahrhundert, Uni Kassel und Matthias Band – Redakteur beim Westfalen-Blatt, Bielefeld/Paderborn	

Kirche, Vereine, Verbände Benedikt Ströher-Eisenach – Pastoralreferent/ Leitung Katholische Hochschulgemeinde Kassel-Witzenhausen	47
Kulturmanagement M.A. Gerrit Retterath – Projektleitung von “Hier im Quartier”	50
Lektorat Anna Lina Dux – Freiberufliche Lektorin und Dozentin an der Uni Kassel	51
Museum: Studentische Perspektive Annemarie Korthum – Praktikum in der Museumslandschaft Hessen Kassel, B.A. Geschichte	52
Politikberatung Johannes Melzer – Wissenschaftlicher Referent	54
Social Media Inga Becker – Social Media Analystin	57
Sozialforschung Prof. Dr. Berthold Vogel – Geschäftsführender Direktor SOFI Göttingen	59
Verwaltung Christian Deil – Kommunalverwaltung, B.A. Politikwissenschaft	60
Videojournalismus Armin Ruda – Offener Kanal Kassel und Gastdozent an der Uni Kassel	64
Wissenschaft M.A. Niklas Jungermann – Research Assistant an der Uni Kassel	67
<u>Interviews mit Praktiker:innen</u>	70
Akquisiteur – B.A. Simon Reichhold Personal- und Managementberatung Kassel – B.A. Studierender Uni Kassel	71
Berater für akademische Berufe – Dr. Dirk Wieland Agentur für Arbeit Kassel	74
Data Science – Bastian Wießner ehemals eoda GmbH Kassel	77
Freiberufliche Lektorin und Dozentin – Anna Lina Dux Uni Kassel	83

Geschäftsführender Direktor – Prof. Dr. Berthold Vogel SOFI Göttingen	86
Inhaberin – Manuela Arndt Suppenplantage Kassel	89
Jobcoach – M.A. Thomas K. Jobcenter	93
Leitung Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit – Sylvie Ahrens-Urbaneck Reporter ohne Grenzen	97
Nachhaltigkeitsmanagerin – M.A. und MBA Britta Sadoun ehemals K+S Aktiengesellschaft, dann Wintershall Dea	100
Projektleitung – M.A. Gerrit Retterath “Hier im Quartier” Kulturzentrum Schlachthof Kassel	104
Redakteur – Matthias Lohr Hessische/Niedersächsische Allgemeine	108
Referent für Öffentlichkeitsarbeit – M.A. Stefan Eikenbusch Peace Brigades International	112
Senior Project Manager – Dr. Kai Unzicker Bertelsmann Stiftung	115
Wissenschaftliche Mitarbeiterin – Dr. Kerstin Wolff Archiv der deutschen Frauenbewegung	119
Wissenschaftliche Mitarbeiterin – M.A. Elena Hauschildt INCHER-Kassel	123
Wissenschaftlicher Referent – Johannes Melzer	126
Der verdeckte Arbeitsmarkt für Gesellschaftswissenschaftler:innen Jens Behrmann – Career Service Uni Kassel	130
4. <u>Die eigene Perspektive finden – Arbeitsanleitung</u>	136
5. <u>Links und Anlaufstellen</u>	150



VORWORT

Liebe Studierende,

durch unsere Tätigkeiten in der Beratung von Studierenden im Hinblick auf ihre individuellen beruflichen Perspektiven wurde uns deutlich, dass Eure eigenen Vorstellungen darüber, welche Berufsfelder es für Absolvent:innen der Gesellschafts- und Geisteswissenschaften gibt, schwammig sind. Vielleicht fragt Ihr Euch schon etwas länger, welche Optionen es für Euch gibt, und seid Euch noch nicht ganz im Klaren darüber, welche Fähigkeiten und Kompetenzen Ihr durch Euer Studium erlangt und wo diese gefragt sein könnten. Einige von Euch kommen mit Frust und einem Gefühl der Überforderung in unsere Beratung. "Glauben Sie mir, ich habe mich schon sehr viel umgeschaut, aber ich finde einfach keinen Praktikumsplatz!" – "Ich weiß ja gar nicht, was ich überhaupt machen kann!" – "Ich sehe nicht, wie ich Inhalte aus meinem Studium im Beruf anwenden kann!" – "Mit dem, was mir Spaß macht, finde ich keinen Job!" – "Ich möchte nicht in die Marktforschung, gibt es überhaupt Alternativen?"

Dies sind nur ein paar exemplarisch ausgewählte Fragen, die uns immer wieder begegnet sind. Immer wieder – mit Euren Fragen seid Ihr also nicht allein! – kommen solche unangenehmen Fragen auf, wird sich häufig lange darum gedrückt, sich konkreter mit der eigenen Berufsperspektive zu befassen. Man weiß nicht, wo man anfangen soll, trifft auf Selbstzweifel, weil man seine eigenen Kompetenzen und Fähigkeiten entweder nicht sehen oder nicht in einem Berufsfeld verorten kann. Die Wahl eines Berufsfeldes im Hinblick auf den bald eintretenden Berufseinstieg wird nicht leichter, wenn man Entscheidungen lange aufschiebt.

Wer sich aber rechtzeitig darüber bewusst wird, welche Fähigkeiten und Kompetenzen ein gesellschafts-, kultur- und geisteswissenschaftliches Studium ausbildet und wo diese gefragt sind, und wer schon während des Studiums potenzielle Berufsfelder beschnuppert, kann selbstbewusst vom Studium in den Beruf starten.

Um Euch auf diesem Weg zu begleiten, haben wir uns entschieden, dieses Handbuch herauszugeben.

Euer Team von
Praxis und Beratung

Gesellschaftswissenschaften, Kompetenzen und Arbeitsmarkt

Dr. Dirk Wieland

Soziologe, Berater für akademische Berufe, Agentur für Arbeit Kassel

Es ist – und das muss man sicher niemandem darlegen, der eine Gesellschaftswissenschaft studiert hat oder derzeit im Studium ist – ja so eine Sache mit den Berufsmöglichkeiten und den Perspektiven von Gesellschaftswissenschaftler:innen auf dem Arbeitsmarkt.

Auf der einen Seite finden wir höchst facettenreiche Studienfächer, die den Studierenden eine außerordentliche inhaltliche Vielfalt bieten und sie mit sehr unterschiedlichen Anforderungen und Arbeitsweisen in Berührung bringen. Auf der anderen Seite zählen Studiengänge wie Soziologie, Politikwissenschaft und Geschichte natürlich zu denen, die – außer in Forschung und Lehre – nicht auf klar definierte Berufsbilder ausgerichtet sind. Dies gilt grundsätzlich natürlich für viele Studienfächer, ist aber in den Gesellschafts- und Kulturwissenschaften sicherlich besonders ausgeprägt.

Wie aber finden dann Gesellschaftswissenschaftler:innen "ihre" Berufe? Würde man in den einschlägigen Stellenbörsen und Portalen z.B. nach dem Beruf Soziologe/Soziologin suchen, würde man im Kern nur die (vergleichsweise) wenigen Stellen finden, die explizit in Forschung/Lehre/Wissenschaft zu verorten wären. Dennoch ist davon auszugehen, dass in den gleichen Stellenbörsen ungleich mehr Angebote "warten", für die Absolvent:innen gesellschaftswissenschaftlicher Studiengänge durchaus potenzielle Kandidat:innen sein können. Was genau ist dann aber die Verbindung, die zwischen diesen konkreten Berufsmöglichkeiten und den Gesellschaftswissenschaften besteht? Es sind zu einem wesentlichen Teil die Kompetenzen, die Erfahrungen, die Fähigkeiten, die im Studium erworben werden.

Grundsätzlich sollte jede und jeder, die:der ein gesellschaftswissenschaftliches Studium erfolgreich absolviert hat, umfangreiches Wissen erworben und persönliche, soziale und methodische Kompetenzen gewonnen oder weiterentwickelt haben. Die individuellen Kompetenzprofile können dann sicherlich – je nach individueller Neigung, Persönlichkeit und jeweiligen Interessen/Schwerpunkten – im Detail sehr unterschiedlich sein.

Im Hinblick auf den (vor allem auch zukünftigen) Arbeitsmarkt ist derzeit weitgehend Konsens, dass den sogenannten "Soft Skills", also gewissermaßen den grundsätzlichen persönlichen Fähigkeiten oder Rahmenmöglichkeiten, in deren Spielräumen jemand tatsächlich im Berufsleben agieren oder reagieren kann, immer größere Bedeutung zukommen wird. Die Berufswelt ist immer schnelleren Wandlungsprozessen unterworfen und die Fähigkeit, diesen

Prozessen folgen, sich neues Wissen aneignen, neue Arbeitsweisen lernen, sich in unterschiedliche soziale Konstellationen einfühlen, neue Perspektiven und Prioritäten einnehmen zu können, ist ohne Zweifel von zentraler Bedeutung für den Arbeitsmarkt und – individuell – für ein erfolgreiches und erfüllendes Berufsleben. Gesellschaftswissenschaftler:innen haben in diesem Kontext – auch im Vergleich zu Absolvent:innen anderer Studienfächer – oft überdurchschnittlich gute Voraussetzungen.

Sie haben – um nur einige Beispiele zu nennen – gelernt, anspruchsvolle, teils hoch abstrakte und theoretische Texte zu durchdringen, sie sind geübt darin, komplexe Fragestellungen und (nicht eindeutige) Sachverhalte methodisch zu betrachten, zu analysieren und zu diskutieren, sie haben gelernt, in der Gruppe vielschichtige Arbeitsprozesse zu organisieren und zu bewältigen, und es fällt ihnen relativ leicht, unterschiedliche Perspektiven einnehmen zu können. Sie sind weiterhin darin geübt Ergebnisse/Einschätzungen, die sie erschlossen/erarbeitet haben, anderen strukturiert und schlüssig kommunizieren und präsentieren zu können, und sie wissen, wie man sich schnell und effektiv in neue Themen einarbeitet, nach Belegen und Quellen recherchiert und diese auswertet. Mit anderen Worten: Sie sind mit erhöhter Wahrscheinlichkeit (und ohne Anspruch auf Vollständigkeit) selbstreflexiv, kommunikationsfähig, teamfähig, flexibel, strukturiert/methodisch und kritikfähig und haben damit gute und in hohem Maß gefragte Grundvoraussetzungen für den gegenwärtigen und zukünftigen Arbeitsmarkt.

Zwischen diesen “reinen” Soft Skills und den klassischen (also etwa in Form von Zeugnissen, Zertifikaten nachweisbaren) Hard Skills, z.B. Bildungsabschlüssen, Sprach- und IT-Kenntnissen, haben Gesellschaftswissenschaftler:innen, je nachdem welche Schwerpunkte und Interessen sich im Verlauf des Studiums herausbilden, natürlich auch umfangreiches Fachwissen erworben, das je nach Beruf oder Berufsfeld von großem Nutzen sein kann. Kommunikation, Bildung, Lernen, Organisationsstrukturen, Gruppenverhalten und -prozesse, politische Systeme und Prozesse oder sozialer Wandel sind zentrale Themen in der gegenwärtigen Arbeitswelt und es sind Themen, in denen Gesellschaftswissenschaftler:innen “zu Hause” sind und über fundiertes Fachwissen verfügen, das nicht nur rein akademisch, sondern auch berufspraktisch von hoher Bedeutung sein kann.

An dieser Stelle ein paar einfache Beispiele, wie Kompetenzprofile berufliche Perspektiven formen können: Jemand, der sich schnell in Themen einarbeiten, Sachverhalte gut verarbeiten, aufbereiten, kommunizieren, präsentieren kann, wäre gut in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, im Journalismus oder einer Referententätigkeit aufgehoben.

Jemand mit fundierten Kenntnissen von Bildungs-, Lern- und Sozialisationsprozessen, gesellschaftlichem Wandel, Lebensstilen und Mentalitäten sollte an vielen Stellen im Kontext Bildung, Personalmanagement, Erwachsenenbildung, Bildungsberatung, betrieblicher Bildung interessante und realistische Beschäftigungsmöglichkeiten haben.

Jemand mit ausgeprägtem fachlichem Wissen über Organisationsstrukturen, Kommunikationsprozesse, Funktionalität von Lern- und Arbeitsbedingungen, Gruppendynamik und -prozesse könnte für konzeptionelle, beratende, coachende Tätigkeiten in Unternehmen, Behörden und Organisationen ein:e interessanter:e Kandidat:in sein.

Jemand mit profunden Erfahrungen in Statistik, Datenanalyse, quantitativen und qualitativen wissenschaftlichen Methoden hat gute Voraussetzungen für eine Beschäftigung in der Markt- und Meinungsforschung.



Jemand mit vertieften Kenntnissen unterschiedlicher politischer und gesellschaftlicher Systeme, internationale Beziehungen, historische und sozio-ökonomische Hintergründe, soziale und kulturelle Strukturen könnte bei Parteien, Gewerkschaften, Ministerien, internationalen Organisationen als Expert:in gefragt sein.

Jemand mit Spezialisierung in Richtung soziokulturelle Entwicklungen, Mentalitäten, Lebensstile und damit Wissen über Prioritäten, Wünsche/Werte, Informations- und Mediennutzungsverhalten bestimmter sozialer Gruppen könnte sehr gute Chancen in Marketing und Werbung haben.

Das sind letztlich nur wenige und sicher – im gegebenen Rahmen – auch oberflächliche Beispiele, aber sie deuten an, wie vielfältig die Möglichkeiten für Gesellschaftswissenschaftler:innen auf dem Arbeitsmarkt sind und wie Ihre Kompetenzen eine “Brücke” hin zu konkreten Berufsfeldern bilden können.

So positiv diese Vielfalt der Chancen ohne Zweifel zu sehen ist, müssen die Studierenden sich aber auch darüber im Klaren sein, dass sie es sind, die “ihre” Berufswünsche (und -möglichkeiten) im und vielleicht auch noch nach dem Studium Schritt für Schritt zum großen Teil selbst entwickeln und aktiv verfolgen müssen.

Welche Berufe zu ihnen passen und welche beruflichen Möglichkeiten individuell realisierbar werden, hängt demnach in erster Linie davon ab, sich der eigenen Kompetenzen bewusst zu werden. Wo habe ich meine Stärken/Erfolgserebnisse, welche Arbeitsformen liegen mir besonders, wo liegen meine fachlichen Interessen? Und in den folgenden Schritten, wenn diese erste Orientierung allmählich beginnt, Gestalt anzunehmen: Welche Schwerpunkte will ich im Verlauf meines Studiums ausbilden, wo absolviere ich meine Praktika und was könnte ich zusätzlich zu den “reinen” Studienfaktoren noch gebrauchen (z.B. Projekterfahrungen, Jobberfahrungen, Kulturkenntnisse, Sprachkenntnisse, IT-Kenntnisse, frei/ehrenamtlich erworbene Praxiserfahrungen usw.)?

Sich selbst seiner Kompetenzen, Fähigkeiten und Interessen bewusst zu werden, sie gezielt weiterzuentwickeln und dann auch durchaus selbstbewusst am Arbeitsmarkt zu platzieren, ist demnach ein elementarer Baustein gelingender beruflicher Wege von Gesellschaftswissenschaftler:innen, denen sich dann vielfältige und attraktive Möglichkeiten eröffnen können.

2

”Soziologie, das ist doch was mit Kindern?!”
 — ”Und dann willst du also später mal
 im Museum arbeiten?!” — ”Ach, Politiker:in!?”
 Das ist ja schön!”

Wir verstehen, wenn Du wie Deine Freund:innen und Verwandten nicht weißt, auf was Dich Dein Studium hin ausbildet.

Als Studierende eines gesellschafts- oder geisteswissenschaftlichen Fachs habt Ihr zahlreiche Möglichkeiten, nach dem Studium in verschiedene Berufsfelder “zu passen”. Berufsfelder, von denen viele von Euch bis jetzt vielleicht noch gar nicht wissen, dass Euer Studium Euch für diese Berufsfelder qualifiziert.

Das fehlende Bewusstsein darüber, worauf Euer Studium Euch ausbildet, und die zahlreichen heterogenen Berufsfelder, in die Ihr theoretisch einsteigen könnt, kann zu Orientierungslosigkeit bis hin zu einem Gefühl von großer Unsicherheit oder gar vermeintlichem Unvermögen im Hinblick auf die Wahl eines Berufes führen. Vielleicht habt Ihr Euch gerade aus diesem Grund dazu entschieden, dieses Handbuch aufzuschlagen. Vermutlich werdet Ihr nach dem Durchstöbern und Bearbeiten dieses Handbuches auch noch nicht ganz sicher darüber sein, wo Ihr nach Eurem Studium arbeiten werdet – denn dazu solltet Ihr selbstverständlich die Idee, die Ihr in Eurem Kopf ausgebildet habt, noch durch persönliche Erfahrungen in der Praxis abgleichen –, aber wir hoffen, Ihr könnt Euch am Ende des Handbuchs zumindest ein paar Berufsfelder für Euch vorstellen.

Die Wahl eines Berufsfeldes ist nicht nur deshalb so schwer, weil die Anzahl an Optionen in einer differenzierten, individualisierten und spezialisierten Gesellschaft so enorm hoch ist. Ihr als Studierende steht in einem Spannungsfeld zwischen Anforderungen an Euer Bewerber:innenprofil das einerseits verlangt, dass Ihr vielseitig seid, und andererseits, dass Ihr Euch spezialisiert und in irgendwas besonders gut seid. Das alles sollt Ihr berücksichtigen, ohne zu wissen, wo Ihr überhaupt gebraucht werdet oder worauf Ihr Lust haben könntet. Formale “Karriere”-Kriterien sind schwammig, nicht greifbar oder unerreichbar (oder aus Eurer Sicht ggf. auch nicht erstrebenswert).

Selbst wenn Ihr konkret nachschaut, welche die für Gesellschaftswissenschaftler:innen vermeintlich typischen Berufsfelder sind, solltet Ihr wissen, dass eine Wahl aus dieser Liste ungeschickt sein kann. Quereinstiege in Berufsfelder sind für Gesellschaftswissenschaftler:innen eher die Regel als die Ausnahme. Damit steht Ihr an einem Punkt, an dem Ihr erkennen könnt, dass für Euch die Antwort auf die Frage: “Und was kannst du damit machen?” lautet: “Alles!”. Ihr solltet Euch also nicht zu fest an die Liste klammern, die wir für Euch aufgestellt haben. Vielleicht passt Ihr mit Eurem Profil und Eurer Persönlichkeit viel besser in ein Berufsfeld, das wir nicht aufgelistet haben? Besonders häufig steigen Sozialwissenschaftler:innen zum Beispiel gerade in Felder der Sozialen Arbeit ein. Für einen Quereinstieg in dieses Feld sind jedoch Erfahrungen

in diesem Bereich notwendig. Wie übrigens bei allen Quereinstiegen: Wer über sein Studium hinaus nicht nachweisen kann, dass er oder sie über Qualifikationen und Erfahrungen verfügt, die in diesem Feld notwendig sind, wird keine Chance haben, quereinzusteigen.

“Na toll!”, mögt Ihr an dieser Stelle denken. “Das ist ja mal gar nicht hilfreich! Ich dachte, ich finde hier meine Berufsperspektive. Aber nö, mir wird nur klar, wie schwer die Wahl eines Berufes für mich ist! Da werde ich mich nie zurechtfinden!”

- “Wir hoffen doch. Schieben an dieser Stelle zunächst aber noch eine wichtige Information ein, die beim ersten Lesen Bauchschmerzen machen kann, besonders wenn Ihr zu den Studierenden gehört, denen der Berufseinstieg und das eigene Bewerber:innenprofil bisher schon Unwohlsein bereitet haben.”

Euer Studium – allein für sich stehend, ohne weitere “Punkte”, die Ihr in Eurem Anschreiben oder Lebenslauf erwähnt – wird Euch nur sehr schwer die Tür in die Berufswelt öffnen. Arbeitgebende möchten sehen, dass Ihr über das Studium hinaus Erfahrungen, Kompetenzen und Fähigkeiten vorweisen könnt, die Ihr für die Ausführung von Aufgaben in dem Beruf nutzen könnt. Besonders gefragt sind bei Einstellungen von Gesellschaftswissenschaftler:innen Erfahrungen, die Ihr im Ausland gesammelt habt, und Sprachkenntnisse sowie Kenntnisse in statistischen Programmen. Das heißt nicht, dass nur Absolvent:innen einen Job bekommen, die ein Auslandssemester gemacht haben (oder viel gereist sind), Englisch oder Chinesisch auf Muttersprachniveau sprechen und R (oder SPSS oder STATA) perfekt beherrschen und am besten noch eine Programmiersprache sprechen. Es heißt aber auch, dass wenn Ihr keine der gefragten Fähigkeiten und Kompetenzen mitbringt, Ihr andere qualifizierende “Punkte” braucht, mit denen Ihr Euch bewirbt. Das Pflichtpraktikum zeigt Euch, welche das sein können, und ist für sich allein bereits ein Punkt auf der Liste der Berufserfahrungen, die Ihr bei Bewerbungen nennt.



Das Pflichtpraktikum ist kein lästiges Modul, sondern ...

Ok, ok, so ganz sind wir noch nicht damit fertig den Zeigefinger leicht anzuheben und Euch zu sagen: “Schaut Euch rechtzeitig nach dem um, was ihr nach dem Studium machen wollt und sammelt möglichst viele Praxiserfahrungen neben Eurem Studium!”

Uns ist klar – wir waren und sind noch immer Studierende der Gesellschaftswissenschaften –, dass neben dem Studium in Regelstudienzeit und dem Nebenjob, der ggf. Euer Studium finanzieren muss, kaum oder keine Zeit bleibt, um links und rechts zu schauen, was Euch gefallen könnte. Oder gar in zahlreichen schlecht- oder unbezahlten Praktika Praxiserfahrungen zu sammeln. Für das eine Praktikum, das Euch interessieren würde, müsstet Ihr vielleicht ein halbes Jahr in eine andere Stadt ziehen – das könnt ihr Euch aber gar nicht leisten. Überhaupt Vollzeit in der Zeit ein Praktikum zu machen, in der keine Veranstaltungen an der Uni stattfinden, wenn Hausarbeiten und Klausuren anstehen, kann überfordernd sein. Schnell ist da ein Weg eingeschlagen, der zu einem Praktikum führt, welches Ihr wählt, weil die Wahl einfach erscheint. Ihr entscheidet Euch, den Praktikumsplatz anzutreten, der plötzlich in Eurem Umfeld auftaucht, obwohl Ihr schon wisst, dass Ihr darauf “später auf gar keinen Fall Bock habt!” Aber Ihr wisst ja auch sonst nicht, worauf Ihr nach dem Studium Lust haben könntet, und dann ist das mit dem Praktikum immerhin schon mal abgehakt.

Wir sind der festen Überzeugung, dass ein Pflichtpraktikum kein lästiges Modul sein sollte, das abgeschlossen sein muss, damit Ihr Euer Studium abschließen könnt, sondern Euch vor allem die Chance bietet, herauszufinden, welchen Job ihr nach einem Abschluss mit Zufriedenheit und einem Gefühl der Sicherheit ergreifen könnt. Was natürlich nicht heißt, dass alle Praktikant:innen nach einem erfolgreichen Praktikum den Traumjob gefunden haben, den sie ihr Leben lang mit Passion machen werden. Das Praktikum kann Euch zeigen, was Euch Spaß macht, wo Eure Stärken und Schwächen im Job liegen, welche Fähigkeiten und Kompetenzen im Job gefragt sind, und so Perspektiven öffnen, wo und wie Ihr das, was Ihr könnt und euch Spaß macht, in den zukünftigen Arbeitsalltag einfließen lassen könnt.

Wir sehen also die größte Stärke eines Pflichtpraktikums nicht nur darin, Türöffner und erste Berufserfahrung zu sein, sondern vor allem auch darin, dass es Euch zeigen kann, worauf Ihr wirklich Lust habt, später Euren Arbeitsalltag zu verbringen.

Natürlich findet Euer Pflichtpraktikum unter formalen Rahmenbedingungen statt, die es zu kennen gilt, und ist als Modul eingebettet in Eure Prüfungsordnung und das Modulhandbuch. Wir haben uns an dieser Stelle dagegen entschieden, Euch die formalen Rahmenbedingungen zu schildern. Ihr findet diese in den

für Euch geltenden Prüfungsordnungen und Modulhandbüchern. Neben diesen Stellen solltet ihr wissen, dass es "Allgemeine Bestimmungen für Praxismodule" gibt, die weiterhin regeln, welche Praxiserfahrungen im Rahmen von Pflichtpraktika anerkannt werden, wer für die Betreuung Eures Praktikums gewählt werden kann, wie lang ein Praktikum sein muss, welche Leistungen zu erbringen sind und so weiter. Wer seine Prüfungsordnungen und Modulhandbücher aufmerksam liest, der kann durch Formulierungen wie "kann" oder "sollte" deuten, dass es einige Spielräume um die formalen Rahmenbedingungen gibt. Solltet Ihr unsicher sein, was den formalen Rahmen Eurer Praktika angeht, könnt Ihr beim zuständigen Prüfungsamt, den Praxisstellen oder Modulverantwortlichen nachfragen.

Bevor Ihr in Euer Praktikum startet, solltet Ihr für Euch klären: "Was möchte ich lernen?" Es kann hilfreich sein, vor dem Start ins Praktikum mit der betreuenden Person über inhaltliche Fragen zu sprechen. Vielleicht sieht sie oder er Inhalte aus dem Studium, die sich in der Berufspraxis aus anderem Blickwinkel betrachten lassen. Außerdem könnt Ihr so schon besprechen, welche Form und welchen Umfang Eure Leistungen im Modul haben werden. Seid Ihr sicher, dass Ihr eine Stelle gefunden habt, besprecht mit Eurem Praktikumsgeber, Eurer Praktikumsgeberin, bevor Ihr den Praktikumsvertrag unterschreibt, wie man Euch im Unternehmen (oder im Verein, Verband, der Institution etc.) einsetzen wird. Je nachdem, was Euch interessiert, solltet Ihr Euch selbstbewusst dafür einsetzen, dass man Euch an entsprechender Stelle einsetzt. Fragt nach einer Ansprechperson im Unternehmen (oder im Verein, Verband, der Institution etc.), die Euch während des Praktikums bei Fragen zur Seite stehen wird.

Praktikum — ja, aber wo?

Die meisten von Euch kommen in unsere Beratung und wünschen sich von uns, dass wir ihnen sagen, wo sie in der Stadt, in der sie leben, ein Praktikum machen können — ohne uns überhaupt sagen zu können, in welches Berufsfeld sie eintauchen möchten.

Wir vermuten, das liegt an der Orientierungslosigkeit, die einige von Euch haben, aber auch daran, dass Praktikumsstellen oft nicht direkt ausgeschrieben werden. Möglich sind auch Unlust oder die Unmöglichkeit, wegen Nebenjob oder Familie die Stadt zu wechseln, manchmal vielleicht auch eine gewisse Bequemlichkeit.

Wenn Ihr wisst, in welchem Bereich und in welchem Feld Ihr nach einem Praktikum sucht, ist der wichtigste Schritt schon getan. Ihr habt Euch erste Gedanken über das gemacht, was Euch Spaß macht, was Ihr könnt oder nicht könnt und wo Ihr Euch demnach beruflich vorstellen könnt zu landen. Super! Für diejenigen unter Euch, die das noch nicht können, macht gar nichts. Dafür haben wir ja dieses Handbuch gemacht und neben vielen Informationen auch einen Arbeitsteil für Euch angefertigt. Arbeitet Ihr diesen durch, ist Euch vielleicht schon etwas klarer, wo Ihr hinwollt. Den Arbeitsteil findet Ihr ab Seite 136.

Wie Ihr die richtigen Begriffe für die Suchmasken von Praktikumsbörsen findet und welche Strategien zur Recherche Erfolg versprechen, erklären wir Euch im Beitrag "Der verdeckte Arbeitsmarkt für Geisteswissenschaftler:innen". Bei Eurer Suche nach der richtigen Stelle müsst Ihr beachten, dass Stellen für Euch oft nicht ausgeschrieben sind mit: "Suche Historiker:in"; "Suche Politikwissenschaftler:in"; "Suche Germanist:in" oder "Suche Soziolog:in". Stellen, auf die Ihr Euch bewirbt, fragen nach Berufsbezeichnungen, die unter anderem lauten können:

“ Referent:in für politische Bildung / Jobcoach / Journalist:in / Social Media Manager:in / Leiter:in / Assistenz der Geschäftsleitung / Projektmitarbeiter:in / Kulturbeauftragte:r / Veranstaltungsmanager:in / Frauenbeauftragte:r / Gewerkschaftler:in / Pressesprecher:in / Recruiter:in / Personalreferent:in / Stadtteilkoordinator:in / Referent:in für Unternehmens- oder Organisationskommunikation / Markt- oder Meinungsforscher:in / Personalentwickler:in / Redakteur:in / Referent:in für Öffentlichkeitsarbeit / Dokumentar:in / Kriminolog:in / Lektor:in / Gesundheitsmanager:in / Programmleiter:in / Wissenschaftliche Mitarbeiter:in / Content Manager:in / Archivar:in ”

Ihr seht schon wieder: keine vollständige Liste, keine klassischen Berufsfelder.

Haltet neben der Onlinesuche die Augen in Eurem Netzwerk offen. Die meisten Stellen werden über Netzwerke vergeben und nicht online! Hat vielleicht eine:r Eurer Dozent:innen im Seminar erwähnt, wo in ihrem oder seinem Bereich Praktika

absolviert werden können, oder möglicherweise bestehen über die Lehrenden Kontakte ins Ausland für ein Auslandspraktikum? Überlegt auch, ob Kommiliton:innen von Euch ein Praktikum absolviert haben, das Ihr spannend findet, und bittet um Kontaktdaten. Falls diese Praktikastellen nicht aktuell ausgeschrieben sind, meldet Euch dort und bewirbt Euch initiativ. Oft werden Initiativbewerbungen geschätzt. Und wenn nicht sofort ein Platz frei ist, steht Ihr schonmal auf der Liste. Auch mit offenen Augen über den Campus zu gehen, kann hilfreich sein. Es gibt einige Stellen, an denen Ihr Praktikumsausschreibungen entdecken könnt.

Darüber hinaus bietet es sich an, einen Blick in die "Gelben Seiten" oder das "Handbuch der Großunternehmen" zu werfen. Hier findet Ihr zwar keine Ausschreibungen, aber könnt Praktikumsgeber:innen finden, an die Ihr vielleicht bis dahin noch nicht gedacht habt. Auch Jobmessen oder Berufsverbände sind hilfreich beim Finden einer Praktikumsstelle – allerdings müsst Ihr hier schon eine Vorstellung entwickelt haben, in welchem Berufszweig Ihr Euer Praktikum absolvieren wollt.

Beachtet, dass viele Praktikumsplätze nicht direkt ausgeschrieben werden. Je kleiner das Unternehmen, der Verein, die Institution etc., desto wahrscheinlicher ist es, dass es keine ausgeschrieben Stellen gibt. Jedoch kann man dennoch häufig ein Praktikum dort absolvieren. Hier ist allerdings die Grundvoraussetzung, dass Ihr Euch mit einer konkreten Vorstellung bewerben solltet. Oft weiß der oder die Arbeitgebende nicht immer sofort, wo in seinem Unternehmen Stellen mit Absolvent:innen der Gesellschaftswissenschaften besetzt werden können. Bewirbt Ihr Euch allerdings im Unternehmen beispielsweise direkt auf die Stelle "Referent:in für Öffentlichkeitsarbeit", um zum Beispiel die Facebook-Seite o.ä. zu betreuen, hat dies größere Erfolgchancen.



Rechte¹ und Pflichten

Für ein erfolgreiches und zufriedenstellendes Praktikum solltet Ihr im Vorfeld einige Fragen mit dem Unternehmen (oder im Verein, Verband, der Institution etc.) klären, in dem Ihr Euer Praktikum absolviert. Neben vielen Rechten, die Ihr als Praktikant:in habt, steht Ihr mit der Unterzeichnung des Vertrags in der Pflicht, sorgsam und gewissenhaft zu arbeiten.

Dazu gehören:

Erstens Organisatorische Dinge wie das Aufsetzen eines Praktikumsvertrags – mit dem Stundenumfang Eures Praktikums, ggf. Urlaubsansprüchen, Kündigungsfristen – Eure Arbeitszeiten, das Festlegen einer Bezugsperson für das Praktikum und des Bereichs, den Ihr Euch anschauen wollt, ggf. die Tätigkeiten, die Ihr ausüben werdet. Zweitens das Entwerfen eines Ziels und einer inhaltlichen Fragestellung für Euer Praktikum zusammen mit Eurem Praktikumsbetreuer oder Eurer Praktikumsbetreuerin im Unternehmen (oder im Verein, Verband, der Institution etc.). Wer ist Euer Betreuer oder Eure Betreuerin und was könnt Ihr von ihm oder ihr lernen? Entwickelt eigene Ideen, was Eure Interessen bzgl. des Praktikums sind und was Ihr lernen möchtet. Außerdem solltet Ihr Euch Gedanken darüber machen, ob es mögliche Projekte gibt, in die Ihr während Eures Praktikums eingebunden werden könnt.

Klärt diese Fragen nach Möglichkeit schon vor Beginn mit Eurer Praktikumsstelle und dem oder der Betreuerin, um zu vermeiden, dass man Euch dort nur zum Kaffeekochen und Brötchen holen einsetzt. Oder Ihr an ganz anderer Stelle eingesetzt werdet, als Ihr es Euch vorgestellt habt. Praktikant:innen haben Rechte und sind keine billigen Arbeitskräfte für lästige Lauftaufgaben. Versucht, Euch aktiv und selbstbewusst, aber immer mit Respekt und Höflichkeit in Euer Praktikum einzubringen. Im Idealfall könnt Ihr einen regelmäßigen Besprechungstermin mit Eurem Betreuer oder Eurer Betreuerin vereinbaren, um Organisatorisches und Inhaltliches mit ihm oder ihr zu klären und ohne Scheu Fragen zu stellen, die während des Praktikums aufgekommen sind. Ist der Rahmen für Euer Praktikum vorher abgesteckt, könnt Ihr damit eventuell unangenehmes, ständiges Fragen vermeiden. Scheut aber auch nicht davor zurück, offene Fragen anzusprechen. Nur so könnt Ihr Euer Qualifikationsprofil im Praktikum erweitern. Euren Praktikumsgebenden ist klar, dass Ihr keine "fertig ausgebildeten Fachkräfte" seid. Nach Eurem Praktikum habt Ihr den Anspruch auf ein Praktikumszeugnis. Sollte das Praktikum nicht so laufen, wie Ihr Euch das vorgestellt habt, und Ihr merkt, dass Ihr nach dem Studium dort, wo Ihr Euch gerade ausprobiert, nicht arbeiten wollt,

¹ Nachgelesen haben wir unter: www.praktikumsplatz.info

solltet Ihr kündigen. Ist im Vertrag keine Frist festgehalten, könnt Ihr das jederzeit tun. Taucht ein Praktikum erst einmal als abgeschlossenes Modul in Eurer Leistungsübersicht auf, so kann es schwieriger sein, einen weiteren Praktikumsplatz zu finden. Freiwillige Praktika, die also nicht im Rahmen des Pflichtpraktikums Eures Studiums absolviert werden, müssen bezahlt werden und stellen deshalb höhere Anforderungen an die Bewerber:innen oder werden erst gar nicht vergeben, weil das Unternehmen (oder der Verein, Verband, die Institution etc.) sich keine bezahlten Praktikant:innen leisten kann oder will.

Vergütung und BAföG

Während Ihr Euch in Eurem von der Studien- und Prüfungsordnung vorgesehenen Pflichtpraktikum befindet, seid Ihr während dieses Zeitraums i.d.R. bei Eurem Praktikumsgebenden unfallversichert. Da dieses Praktikum Teil der Ausbildung ist, habt Ihr weder Anspruch auf Vergütung noch auf Urlaub. Wird eine Vergütung für Euer Praktikum gezahlt, gilt dieses als Einkommen. Wenn Ihr BAföG bezieht, wird das Praktikumsentgelt in der Regel voll auf die BAföG-Zahlungen angerechnet. Der Freibetrag für Einkünfte aus Erwerbsarbeit etc. gilt in diesem Fall nicht. Was Ihr allerdings nicht entrichten müsst, sind Beiträge zur Sozialversicherung. Ihr solltet Euch auf jeden Fall vor Aufnahme des Praktikums mit Eurem BAföG-Berater oder Eurer BAföG-Beraterin in Verbindung setzen.

Urlaub und Arbeitsschutz

Werden individuell Urlaubstage in Eurem Pflichtpraktikum vereinbart, müsst Ihr darauf achten, dass Ihr dennoch auf die erforderliche Anzahl an Arbeitsstunden kommt, welche in den Prüfungsordnungen und Modulhandbüchern vorgeschrieben sind, da Euch das Praktikum sonst nicht anerkannt werden kann. Wichtig ist, dass die meisten Schutzregelungen für Arbeitnehmer:innen auch für Praktikant:innen gelten. D.h. Grenzen der Arbeitszeit oder Anspruch auf Pausen müssen auch für Euch eingehalten werden.

Unfallversicherung, Krankenkasse und Haftpflicht

Während Eures Pflichtpraktikums seid Ihr gesetzlich unfallversichert. Für ein Praktikum im Ausland solltet Ihr i.d.R. eine private Unfallversicherung abschließen. Seid Ihr studentisch krankenversichert oder noch familienversichert, ist Euer Praktikum versicherungsfrei. Verdient Ihr nicht mehr als 450 Euro gilt Euer Praktikum als Minijob und Ihr bleibt ebenfalls in der studentischen Versicherung. Seid Ihr gesetzlich versichert, muss der oder die Praktikumsgebende die Pauschalbeiträge für die Kranken- und Rentenversicherung zahlen. Bei über 850 Euro Verdienst im Monat werden die Sozialabgaben zwischen Euch und dem Praktikumsgebenden geteilt.

Es kann sich manchmal lohnen eine Haftpflichtversicherung abzuschließen. So seid Ihr abgesichert, falls im Praktikum etwas passiert.



Praxismodul abschließen —

Praktikum reflektieren —

Qualifizierungsplan aufstellen

Praktikum vorbei – und jetzt?

Die Zeit im Praktikum liegt hinter Euch, aber das heißt für uns und Euch noch nicht, dass Ihr an Euer Praktikum einen Haken setzen könnt. Zu Eurer gemachten Praxiserfahrung gehört auch, dass Ihr im Anschluss an Euer Praktikum darüber nachdenkt, inwiefern Ihr ein Bild davon entwickeln könntet, was Ihr nach dem Studium beruflich machen wollt. Außerdem steht noch an, dass Ihr Leistungen erbringt, die zu Euren Praxismodulen gehören. In den meisten Fällen gehört zu Euren Leistungen das Reflektieren der gemachten Berufserfahrung in Form eines Berichtes oder einer Hausarbeit. Neben einem Teil, in dem Ihr Eure Tätigkeiten schildert, setzt Ihr Euch damit auseinander, welche Kenntnisse und Fähigkeiten aus dem Studium Ihr im Praktikum anwenden könntet. Ihr analysiert und strukturiert also Eure Eindrücke im Hinblick auf fachliche Kenntnisse und zeigt damit, dass Ihr das, was Ihr im Studium gelernt habt, in einem beruflichen Feld verorten und anwenden könnt.

Leitfaden für das Verfassen eines Berichtes oder einer Hausarbeit

Die Art und Weise, Euer Praktikum zu reflektieren, unterscheidet sich nicht grundlegend nach dem Fach, in das Ihr eingeschrieben seid. Natürlich sind die Ergebnisse der Reflexion unterschiedlich, je nachdem, welche fachlichen Kenntnisse Ihr auf Eure Praxiserfahrung übertragt: Das Vorgehen bleibt jedoch ähnlich. Bitte sprecht Eure Studien- oder Prüfungsleistung in jedem Fall mit der Person ab, bei welcher Ihr die Leistung abgeben wollt. Der Bericht oder die Hausarbeit wird unter den formalen Standards Eurer Fachgebiete verfasst.

1. Abstract – kurze Zusammenfassung

Beschreibt die wichtigsten Eckpunkte zu Eurer Praktikumsstelle:

Stellt Eure Einrichtung kurz vor, verortet diese in der Arbeitswelt, beschreibt die Aufgaben, mit denen Ihr betraut worden seid, und schildert, an welchen Stellen Ihr eingebunden worden seid. Außerdem könnt Ihr an dieser Stelle eine erste Beurteilung des Praktikums abgeben. Was hat Euch das Praktikum gezeigt? Wie zufrieden wart Ihr? Was hättet Ihr Euch gewünscht?

2. Praktikumsgebende Institution und Tätigkeiten

Führt die Schilderung der Eckpunkte weiter aus:

Ordnet Eure Praktikumsstelle in einen gesellschaftlichen Gesamtkontext ein. Folgende Stichpunkte können Euch dabei helfen:

- Bezeichnung, Größe, Standorte, Abteilungen, Trägerschaft, kurzer historischer Überblick
- Welche Zielsetzungen, Strategien, Arbeitsmethoden werden verfolgt?
- Gibt es unter den Angestellten Absolvent:innen meines Fachgebietes? In welchen Positionen und in welchen Aufgabenbereichen waren diese tätig?

Beschreibt den Ablauf Eures Praktikums objektiv, indem Ihr Eure Tätigkeiten darstellt, Aufgaben beschreibt und Verantwortungsbereiche aufzeigt. Was in der Regel nicht gefragt ist, sind tiefergehende Beschreibungen wie Tagebucheinträge, die bis ins Kleinste schildern, was Ihr erlebt und gemacht habt. Arbeitet Schwerpunkte, Bedingungen und Strukturen heraus.

Folgende Fragestellungen können dabei als Anregung dienen:

- Wie bist Du zu dem Praktikum gekommen? (Motivation, Bewerbung, Vorbereitung)
- Wie waren die Rahmenbedingungen? Hattest Du eine feste Ansprechperson? Gab es eine Einarbeitungsphase? Arbeitetest Du mit Kolleg:innen, anderen Praktikant:innen oder allein?
- Hast Du Routinetätigkeiten übernommen, ein Projekt selbständig bearbeitet oder in einem Team mitgeholfen?
- Welche Ergebnisse hast Du erreicht? Auf welche Schwierigkeiten bist Du gestoßen?

3. Transfer und Berufswegorientierung

Reflektiert, was Ihr aus der Praxiserfahrung gelernt habt und welche Bedeutung die gemachten Erfahrungen und das Erlernte auf Euren Einstieg in die Berufswelt haben. Beschreibt das Berufsfeld, das Ihr kennengelernt habt, und gleicht es mit den Erwartungen ab, die Ihr vor Eurem Praktikum an das Berufsfeld hattet. Konnte Euch das Praktikum in Eurer Studienwahl bestärken? Ändert sich etwas an der Sichtweise auf Euer Studium durch die Erfahrungen, die Ihr im Praktikum gesammelt habt?

Als Anleitung zur Selbstreflexion könnten Euch unter anderem diese Fragen dienen:

- In welchen Situationen konntest Du Deine Kompetenzen (Fachwissen, Methodenwissen, Kommunikations- oder Organisationskompetenz) einbringen?
- Konntest Du Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede zwischen den Tätigkeiten und Herangehensweisen in der Theorie und Praxis ausmachen? Oder hast Du gar keinen Bezug zum Studium feststellen können?
- Hat das Studium Deine Sichtweise auf die praktischen, fachlichen Tätigkeiten beeinflusst? Und andersherum?
- Wo lagen die Herausforderungen und wie bist Du damit umgegangen?
- Welche Akzeptanz wurde Dir als Studierender deiner Fachrichtung entgegengebracht?
- Welchen Einfluss hat das Praktikum auf Deine berufliche Orientierung?
- Wurden Deine Erwartungen erfüllt? Wenn nicht, wo siehst Du die Gründe?
- Konntest Du Deine Kompetenzen erweitern, bzw. hast Du Defizite erkannt, die Du abbauen möchtest? Welche sind das, wie oder wo kannst du diese vielleicht ergänzen?
- Gibt es bei Deiner praktikumsgebenden Stelle oder allgemein in der Branche Chancen, in deiner Profession eingestellt zu werden?

4. Fazit

Zieh abschließend ein Resümee. Welche Erwartungen hattest Du bevor Du das Praktikum angetreten hast? Konnten sich Deine Erwartungen erfüllen? Welche Hoffnungen hast Du in Dein Praktikum gesetzt? Konntest Du die Ziele erreichen, die Du Dir für Dein Praktikum gesetzt hast? Konnte das Praktikum Dich in Deiner Berufswahl bestärken und Dir konkrete nächste Schritte aufzeigen, um Deinem Berufsziel näher zu kommen? Welche nächsten Schritte stehen an, damit Du einen leichten Einstieg in die Berufswelt nehmen kannst?

Individuelle Reflexion - Qualifizierungsplan

Unabhängig von Eurem Praktikumsbericht ist es sinnvoll, sich für sich selbst mit dem eigenen Praktikum auseinanderzusetzen. Reflektiert Euer Praktikum im Hinblick auf Eure eigenen Berufsperspektiven. Fragt Euch, was Ihr gelernt habt, aber was Ihr vielleicht auch noch lernen könntet, damit Euch ein leichter Einstieg in den Beruf gelingen kann. Genauso wichtig ist es, Euch die Frage zu stellen, ob das Feld, in welches Ihr im Praktikum reinschnuppern konntet, ein geeignetes Berufsfeld für Euch darstellt. Wenn das nicht der Fall ist, versucht zu reflektieren, warum Euer Praktikum als Berufsfeld nicht für Euch geeignet ist. Was hat dir gefehlt? Gab es Situationen, mit denen Du nicht umgehen konntest? Hast Du Dich überfordert gefühlt? Fehlen Dir noch Bausteine für einen selbstbewussten Einstieg in das Berufsfeld? Bist Du mit Deinen Kolleg:innen nicht warm geworden? Ist Dir der Transfer zwischen Studium und Beruf nicht gelungen? Überlegt Euch, in welchem Berufsfeld Ihr Euch eher wiederfindet. Oder aber, Ihr habt festgestellt, dass Euch das Berufsfeld sehr liegt. Auch dann solltet Ihr reflektieren, ob Euer Praktikum und Studium Euch bereits die Türen für den Einstieg in den Beruf geöffnet haben oder ob Ihr Euch noch durch weitere Faktoren qualifizieren müsst.

Wollt Ihr z.B. gerne international arbeiten, aber habt noch keinen Nachweis über das notwendige Sprachniveau, dann sollten Sprachkurse belegt werden, die Eure Sprachkenntnisse nachweisen. Es bietet sich an, diese noch während des Studiums zu machen. Gegebenenfalls hat Euch Euer Praktikum total Spaß gemacht, aber Ihr merkt, dass die Stelle, bei der Ihr das Praktikum gemacht habt, zu klein ist, um Euch nach dem Studium einen Arbeitsplatz anbieten zu können. In diesem Fall solltet Ihr ab dem Zeitpunkt, an dem Ihr Euch sicher seid, welchen Beruf Ihr nach dem Studium ausüben wollt, ein Netzwerk aufbauen und Euch nach weiteren Arbeitgebenden in dieser Branche umsehen. Oder habt Ihr gemerkt, dass Ihr im Praktikum mehr mit Methoden und Statistik arbeiten müsst als angenommen? Irgendwie hat Euch das auch richtig Spaß gemacht, obwohl Ihr das vorher gar nicht gedacht habt. Dann solltet Ihr Eure Kenntnisse in diesem Bereich erweitern und die Kursangebote zu R, SPSS oder STATA wahrnehmen. Diese Beispielliste lässt sich je nach Berufsfeld und Studiengang noch lange weiterführen, aber wir denken, Ihr wisst, worauf wir hinauswollen.

Stellt Euch einen individuellen Qualifizierungsplan auf, mit dem Ihr Eurem Berufsziel näherkommen könnt. Versucht, Euch für die Idee zu öffnen, auch dann, wenn Ihr Euch denkt: "Karriere wollte ich nie machen! Und ich verstehe nicht, was ich mit dieser Selbstoptimierung soll!". Die Frage "Wo will ich eigentlich hin?" ist für sehr viele Studierende der Geistes-, Kultur- und Gesellschaftswissenschaften sehr schwer zu beantworten. Der Dschungel an potenziellen Jobs ist undurchsichtig, die Anforderungen sind intransparent und schwammig. Wir glauben aber: Wer sich rechtzeitig mit den eigenen Perspektiven befasst und eine Perspektive für sich findet, geht mit mehr Freude durchs Studium und reduziert die Angst vor dem Einstieg in den Job. Dies ergibt eine wesentliche Erhöhung der Chance, mit einem Job ins Berufsleben einzusteigen, hinter dem man steht und der einem nicht nur die Existenz sichert, sondern auch Spaß macht. Auch Entscheidungen darüber: Wie viele Stunden in der Woche möchte ich arbeiten? Wie viel Geld brauche ich zum Leben? Welche Tätigkeiten halte ich für sinnvoll? Welchen Stellenwert soll die Arbeit in meinem Leben einnehmen? gehören zu der Auseinandersetzung mit der eigenen Berufsperspektive.

Abbruch. Abbruch!

- * Solltet Ihr merken, dass Euer Praktikum nicht das ist, was Ihr Euch davon versprochen habt, gibt es immer die Möglichkeit, es abzubrechen. Die Chance, noch ein Praktikum während des Studiums zu machen, das Euren Erwartungen entspricht, kann sich verringern, wenn Ihr Euer Praktikum als abgeschlossene Leistung in der Leistungsübersicht bereits verzeichnet habt. Jedes Praktikum, das nicht im Rahmen Eures Studiums als Pflichtpraktikum absolviert wird, muss vom Arbeitgebenden bezahlt werden. Manchmal wollen und/oder können sich die Betriebe/Vereine/Verbände/Organisationen/Institutionen keine bezahlten Praktikant:innen leisten. Das Bewerben um einen bezahlten Praktikumsplatz kann damit wesentlich höhere Anforderungen an das Bewerber:innenprofil stellen.

Pflichtpraktikum kurzgefasst — und Hilfe für Alle, die noch komplett im Dunkeln tappen

Wir haben Euch auf den letzten Seiten versucht, ans Herz zu legen, dass Euer Pflichtpraktikum mehr als nur ein lästiger Teil Eures Studienverlaufs ist, der nur dazu dient, die notwendigen Credits zum Erwerb Eures Abschlusses zu sammeln.

Das Pflichtpraktikum ist erste Berufserfahrung und stellt die Verbindung zwischen dem her, was Ihr im Studium lernt und in Eurer späteren Berufspraxis braucht. Ihr erkennt, was Ihr bereits könnt, was Ihr vielleicht noch lernen wollt und was auf dem Arbeitsmarkt von Euch in dem Bereich gefordert wird, den Ihr Euch angeschaut habt. Ihr könnt einschätzen, inwiefern der Bereich zu Euch passt und ob er dem entspricht, was Ihr Euch von dem Berufsfeld erhofft habt. Darüber hinaus knüpft Ihr wichtige Kontakte zu Praktiker:innen, die Euch nach Eurem Abschluss die Tür in die Berufswelt öffnen können. Außerdem ist das Pflichtpraktikum ein Punkt in Eurem Lebenslauf, mit dem Ihr Euch auf dem Arbeitsmarkt bewirbt. Das "Eine-Eigene-Berufsperspektive-Finden", die "eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen Kennen", den "Bezug zwischen Studium und Berufswelt herstellen" und das "Netzwerken" laufen je nach Uni und Fachbereich unter verschiedenen formalen Rahmenbedingungen ab, die festlegen, welche Bestimmungen für Euer Pflichtpraktikum gelten. Bitte informiert Euch vor Praktikumsantritt darüber bei den entsprechenden Stellen.



Für ein Praktikum, das sowohl von praktikumsgebender Seite als auch von Euch als Praktikant:innen als erfolgreich und gut wahrgenommen wird, gibt es einige Einflussfaktoren: Macht Euch im Voraus ein paar Gedanken dazu, worauf Ihr Lust habt und was Ihr lernen wollt. Setzt Euch dafür ein, dass man Euch nicht nur zum Kaffeekochen und Brötchenholen einsetzt; macht Euch ein Bild vom rechtlichen Rahmen, unter dem Euer Praktikum stattfindet, klärt die Finanzierung und stellt Euch nach dem Praktikum einen Qualifizierungsplan auf.

Bis zu einem erfolgreich abgeschlossenen Praktikum können Euch viele Hürden erwarten. Ihr wisst eigentlich so gar nicht, was Ihr werden könnt oder was Ihr werden wollt; Ihr seid abhängig von der Finanzierung Eures Studiums durch einen Nebenjob, der mit den Arbeitszeiten im Praktikum nicht vereinbar ist; familiäre Situationen machen es Euch schwer, ein Praktikum zu realisieren; Ihr wisst nicht, wo Ihr nach einem Praktikumsplatz suchen könnt, oder allgemein fällt es Euch schwer, den Sinn hinter einem Pflichtpraktikum zu erkennen.

Um Euch ein bisschen dabei an die Hand zu nehmen, diese Hürden zu meistern, haben wir dieses Handbuch herausgebracht. Habt Ihr es durchgelesen und durchgearbeitet, sollte bereits ein bisschen Licht ins Dunkle gefallen sein.

Solltet Ihr dennoch gänzlich im Dunklen stehen, habt Ihr die Möglichkeit, Eure Überlegungen von hinten aufzurollen, indem Ihr Euch anschaut, welche Praktiker:innen uns bei dem Herausgeben dieses Handbuchs geholfen haben. Oder Ihr geht die nachfolgende Liste der Kooperationspartner:innen durch, mit denen wir in den letzten Semestern zusammengearbeitet haben. Den jeweiligen Partner:innen haben wir Berufsfelder zugeordnet, in denen Ihr als Geistes-, Kultur- oder Gesellschaftswissenschaftler:innen arbeiten könnt. Nicht alle aufgeführten Stellen bieten einen Praktikumsplatz in dem zugeordneten Berufsfeld an. Sie sollen Euch an dieser Stelle eher dabei helfen, dass Ihr Euch grundlegend vorstellen könnt, was man denn so mit Eurem Abschluss machen kann:

- [documenta archiv](#) – Archivarbeit, Arbeiten in einem Digitalisierungsprojekt
- [Hitradio FFH](#) – Musikredaktion, Journalismus, Öffentlichkeitsarbeit, Programmleitung
- [Hessisch Niedersächsische Allgemeine](#) – Journalismus, Redaktion, Social Media
- [Zukunftsbüro der Stadt Kassel](#) – Stadt, Verwaltung, Kulturmanagement, Arbeiten mit Personen mit Migrationshintergrund
- [Eoda GmbH](#) – Datascience, Öffentlichkeitsarbeit, Personalwesen
- [Stadtarchiv Kassel](#) – Archivarbeit
- [Kulturamt der Stadt Kassel](#) – Kulturmanagement, Veranstaltungsmanagement und Organisationsentwicklung, öffentlicher Dienst
- [Capera](#) – Personaldienstleistung, Personalberatung, Personalentwicklung
- [Sepulkralmuseum](#) – Museumsarbeit
- [Agentur für Arbeit](#) – Erwachsenenbildung, Verwaltung, Berufsberatung
- [Kali und Salz](#) – Personalmanagement, Nachhaltigkeitsmanagement
- [Museumslandschaft Hessen Kassel](#) – Öffentlichkeitsarbeit, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungsmanagement und Verwaltung
- [B. Braun](#) – Politische Kommunikation, Unternehmenskommunikation, Interessenskommunikation, Personalwesen
- [Wilson Skatehalle](#) – Ehrenamtlichenkoordination, Kulturmanagement
- [Hier im Quartier](#) – Stadtteilarbeit, Kulturarbeit
- [Frauenbüro der Stadt Kassel](#) – Verwaltung
- [INCHER](#) – Hochschulforschung
- [Die Linke](#) – Parteiarbeit

Nachfolgend denkbar sind unter anderem folgende Kombinationen:

- Jedes größere Unternehmen, Krankenkassen – Gesundheitsmanagement
- Jedes größere Unternehmen – Projektmanagement
- Jedes größere Unternehmen – Personalwesen, Personalreferent:in
- Jedes größere Unternehmen – Interessenskommunikation
- VHS, Coachingeinrichtungen, Bildungsstätten – Erwachsenenbildung, Referent:innentätigkeiten
- Verlage – Lektorat, Projektkoordination, Programmentwicklung, Autor:innenberatung
- Umfrageinstitute – Markt- und Meinungsforschung
- Gewerkschaften – Referent:innentätigkeiten, Gewerkschaftsarbeit
- NGO's, Vereine, Verbände – Referent:innentätigkeiten, Öffentlichkeitsarbeit, Social-Media Marketing, Pressesprecher:in, Programmdirektion
- Parteien – politische Referent:in
- Managementberatung – Geschäftsführer:in
- JVA – Kriminolog:in
- Radio und TV – Programmleitung
- Auswärtiges Amt – Länderreferent:in

Es gilt:

Quereinstiege sind in den Geistes-, Kultur- und Gesellschaftswissenschaften eher die Regel als die Ausnahme. [DAS](#) klassische Berufsbild gibt es nicht und Berufswege sind höchst individualisiert und vom eigenen Stellenprofil abhängig.





Einleitende Worte

Berufsorientierung

In diesem Teil des Handbuches stellen wir Euch ein paar der Berufsfelder etwas genauer vor, die für Euch als Absolvent:innen der Gesellschafts-, Kultur- oder Geisteswissenschaften angesteuert werden können. Wir haben Praktiker:innen gefragt, ob sie uns ihr Berufsfeld einmal beschreiben würden – in Form einer Berufsfeldbeschreibung oder eines Interviews. Dabei sind ein paar sehr interessante Beiträge für dieses Handbuch entstanden, welche Euch einen direkten Einblick in das jeweilige Berufsfeld oder in die Berufspraxis geben. Wir danken allen Praktiker:innen und Kolleg:innen herzlich für ihre Zeit und Mühe. Da es eine Vielzahl an beruflichen Möglichkeiten für Euch gibt, konnten wir in dieser Ausgabe nicht auf jedes infrage kommende Berufsfeld einzeln eingehen.

Damit Ihr trotzdem einen, soweit das möglich ist, vollständigen Überblick über die Berufsfelder und Branchen bekommt, auf die Ihr zusteuern könnt, stellen wir eine Aufzählung voran:

- Archiv
- Beratung
- Bildung und Soziales
- Datascience
- Entwicklungszusammenarbeit
- Erwachsenenbildung
- Film, Funk und Fernsehen
- Geflüchtetenhilfe, Migrationsarbeit
- Führung, Leitung, Direktion
- Gesundheitswesen
- Journalismus
- Kommunikation
- Kultur- oder Eventmanagement
- Lehre
- Lektorat
- Marketing
- Markt- und Meinungsforschung
- Medien und Werbung
- NGO's, Vereine, Verbände, Organisationen, Stiftungen, Kirchen
- Öffentlicher Dienst, Ministerium
- Personalwesen
- Politik, Parteiwesen
- Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
- Projektmanagement
- Redaktion
- Sozialforschung
- Tourismus
- Unternehmens- oder Organisationsberatung
- Verlag
- Vertrieb
- Verwaltung
- Wissenschaft

Weitere Interviews mit Praktiker:innen könnt Ihr auf unserem Blog nachlesen:
www.praxis05.wordpress.com/category/jobtalk

Archiv:

Studentische Perspektive

Phillip Landgrebe

Das Berufsfeld Archiv ist sehr vielfältig, was nicht zuletzt daran liegt, dass es in Deutschland ein breites Spektrum unterschiedlichster Institutionen gibt. So z.B. staatliche, kommunale oder kirchliche Archive, aber auch Archive einzelner Unternehmen, politischer Parteien, Hochschulen, adliger Familien oder Medienarchive. Mit dem Archiv der deutschen Frauenbewegung existiert hier in Kassel zudem eine Einrichtung, die sich keinem der genannten Muster zuordnen lässt. Dabei erfüllen alle Archive zwar im Kern eine recht ähnliche Aufgabe, nämlich das Verwahren von Archivgut, also z.B. von Aktenbeständen oder Fotosammlungen, heute zudem auch vermehrt von digitalen Unterlagen. Der Einstieg in das Berufsfeld kann aber stark variieren, je nachdem, bei welchem Archiv man arbeiten möchte, bzw. in welcher Funktion. Dies soll im Folgenden etwas erläutert werden.

Im Gegensatz zu den gängigen Klischees über das Arbeiten im Archiv bedeutet Archivar:in-Sein keinesfalls, den ganzen Tag hinter Bergen von alten Akten zu verbringen und dabei quasi nie auf andere Menschen zu treffen. Natürlich müssen die meisten Archive neue Bestände bewerten und erschließen, d.h. überprüfen, ob Unterlagen aufbewahrt werden sollten, und ggf. in ihr System einarbeiten. Allerdings macht dies nur einen sehr kleinen Teil der tatsächlichen Tätigkeiten aus. So haben z.B. Archivar:innen im gehobenen Dienst, wie sie etwa in staatlichen Archiven arbeiten, auch die Aufgabe, Benutzer:innen zu betreuen und Anfragen zu bearbeiten oder aber eng mit Behörden zusammenzuarbeiten, um die Übergabe von deren Unterlagen für das Archiv zu gewährleisten. Archivar:innen im höheren Dienst hingegen übernehmen häufig Führungsaufgaben innerhalb der Archive oder vertreten diese durch Öffentlichkeitsarbeit, wie etwa anhand von Ausstellungen, nach außen.

Der Einstieg in den gehobenen bzw. höheren Archivdienst erfolgt in der Regel über eine Ausbildung, die zu einem Teil an einem staatlichen Archiv, zum anderen an der Archivschule in Marburg erfolgt. Während die dreijährige Ausbildung im gehobenen Dienst eigentlich sofort nach dem Abitur begonnen werden kann, wird für das zweijährige Archivreferendariat im höheren Dienst zumindest ein abgeschlossenes Masterstudium im Geschichtsbereich benötigt. Viele Referendar:innen verfügen zudem über eine Promotion, sodass tatsächlich nur sehr wenige Bewerber:innen, die nur ein Masterstudium vorweisen können, eine Zusage erhalten.

Sowohl für den gehobenen als auch den höheren Archivdienst ist es allerdings ebenso wichtig, Praktika in der Bewerbung anführen zu können. Die Archive möchten nämlich in Deiner Bewerbung bereits erkennen können, dass Bewerber:innen wissen, was sie im Archivdienst erwarten wird. Auch eine Tätigkeit als Werkstudent:in oder ähnliches für ein Archiv ist ein großer Pluspunkt. Es ist wichtig, dass Du Dich bereits während Deines Studiums darum kümmerst, praktische Erfahrungen im Archivbereich zu sammeln, wenn Du dort arbeiten möchtest. Dies gilt übrigens genauso für nicht-staatliche Archive, etwa im breiten Bereich der Wirtschaftsarchive, also z.B. der privat geführten Archive einzelner



Unternehmen. Hier hast Du zwar nicht den Vorteil einer Verbeamtung wie bei einem staatlichen Archiv, musst aber auch keine Ausbildung an der Archivschule durchlaufen. Gleichzeitig bedeutet dies, dass die von Dir neben dem Studium erworbenen Fähigkeiten immer wichtiger für die Bewerbung werden. Da gerade Unternehmensarchive im Regelfall sehr klein sind, werden vor allem Bewerber:innen gesucht, die etwa Erfahrungen in der Bearbeitung und Archivierung von Videomaterial haben und so bereits bestehende Teams optimal ergänzen.

Es lohnt sich für Dich also, Dich frühzeitig im Studium mit dem Bereich der Archive auseinanderzusetzen. Dabei sollten Dich die Anforderungen für die verschiedenen Einstiegsmöglichkeiten in das Berufsfeld nicht gleich abschrecken: Zwar sind einige Positionen – wie der höhere Archivdienst – tatsächlich nicht ganz so leicht zu erreichen. Führe Dir aber bitte immer vor Augen, dass es vielmehr darauf ankommt, Deinen individuellen Weg zu finden. Informier Dich neben den staatlichen Archiven zusätzlich darüber, welche anderen Archive in Deiner Umgebung sind, und versuch auch dort einen Einblick durch z.B. Exkursionen, Seminare in Kooperation mit den Institutionen oder Tage der offenen Tür zu erhalten. Sobald Du herausgefunden hast, welches Arbeitsumfeld Dir am meisten zusagt, kannst Du viel besser darauf hinarbeiten, dort nach Deinem Studium anzufangen.

Archiv: Leitende Perspektive

Alles Akte oder was?

Dr. Stephan Schwenke

Womit beschäftigen sich Archivarinnen und Archivare?

Im kühlen Gewölbe, aufs Pult gebückt, so weltverloren, so weltentrückt, sitzt und forschet, so manches Jahr, also auch heute der Archivar...

So leitete um 1920 der Archivar, Historiker und Schriftsteller August Sperl (1862 – 1926) sein Gedicht über den Archivberuf ein. Doch stimmt das? Sitzt der:die Archivar:in stets im Keller und kümmert sich nicht um die reale Welt?

Diese Frage kann man ganz leicht mit “Nein” beantworten. Die Aufgaben in einem Archiv sind vielseitig und faszinierend. Hauptaufgabe ist die Überlieferungsbildung, d.h. als Archivar:in ist man verantwortlich dafür, welche Unterlagen aus den Unmengen an behördlichem Schriftgut auf Dauer für nachfolgende Generation aufbewahrt werden sollen und damit das historische Gedächtnis bilden. Dafür ist ein enger Kontakt mit den öffentlichen Stellen der Verwaltung notwendig, um einen Überblick über das entstehende Schriftgut zu bekommen. Das gilt auch für den Kontakt mit Vereinen, Verbänden und Privatpersonen, deren Unterlagen (etwa Fotos, Chroniken, Briefe etc.) ebenfalls für eine Übernahme ins Archiv interessant sind.

Archivar:innen ordnen die übernommenen Unterlagen und erstellen Verzeichnisse, die den Benutzer:innen zur Recherche und Übersicht zur Verfügung gestellt werden. Sie beraten historisch Interessierte und unterstützen diese bei der Recherche nach einschlägigen Archivalien. Sie tragen Sorge, dass die Archivalien dauerhaft gesichert und erhalten werden, was gerade im Hinblick auf digitale Unterlagen eine ganz neue Herausforderung bedeutet. Schließlich vermitteln sie historische Kenntnisse und archivisches Fachwissen – u.a. durch Veröffentlichungen, öffentliche Ausstellungen und Archivführungen. Nicht stumpfsinnig und eintönig, sondern abwechslungsreich, spannend und fordernd präsentiert sich der Archivarsberuf.

Welche Interessen muss man mitbringen?

Geschichtsinteresse ist ein wesentlicher Faktor. Zukünftige Archivarinnen und Archivare sollten sich für historische Zusammenhänge und Entwicklungen interessieren und diese entsprechend einordnen können. Zudem sollten Organisationstalent und eine sorgfältige Arbeitsweise für die Ordnung der Archivbestände sowie der genauen inhaltlichen Erfassung des Archivguts vorhanden sein. Hinzu kommen die neuen Anforderungen, die der digitale Wandel an den Beruf stellt, schließlich werden bereits heute von den öffentlichen Stellen elektronische Unterlagen übernommen und archiviert, Verzeichnisse und Archivalien im Internet veröffentlicht. Interesse an Informationstechnologien wie Datenbanken und Web-Präsentationen sind für den Umgang mit digitalen Unterlagen hilfreich. Da man als Archivar:in auch Dienstleister:in sowohl für die abgebenden

Stellen als auch für die Benutzerinnen und Benutzer ist, ist auch Kommunikationsfähigkeit gefragt.

Die Bestände eines Archivs setzen sich aus den unterschiedlichsten Bereichen zusammen. Abgebende Stellen sind im staatlichen Bereich Gerichte und Behörden, die ihre Unterlagen (Papier oder digital) den staatlichen Archiven anbieten. Kommunalarchive erhalten ihre Unterlagen aus den Registraturen der Städte und Gemeinden, Wirtschaftsarchive aus den verschiedenen Abteilungen einer Firma oder eines Konzerns usw. Archivar:innen wählen aus den Unterlagen, die angeboten werden, aus, was aufgehoben werden soll (Bewertung). Die Übernahmequote liegt bei 3 – 10%, sodass ein gutes Urteilsvermögen vorhanden sein sollte. Angst vor weitreichenden, endgültigen Entscheidungen darf man also nicht haben.

Wie wird man denn Archivar:in?

In Deutschland gibt es zwei Möglichkeiten, die Ausbildung zur Archivarin oder zum Archivar zu absolvieren. Zum einen das "freie" Studium an der Fachhochschule Potsdam, zum anderen die verwaltungsinterne Ausbildung.

Die sogenannte verwaltungsinterne Ausbildung wird von den Ausbildungsarchiven des Bundes und der Länder durchgeführt. Von ihnen werden freie Ausbildungsstellen ausgeschrieben, auf die man sich bewerben kann. Die Ausbildung ist in zwei Laufbahnen möglich, nämlich der des gehobenen und der des höheren Archivdienstes. Die Ausbildung ist dabei in einen praktischen und einen theoretischen Part gegliedert. Dabei übernehmen die Ausbildungsarchive den praktischen Teil und entsenden dann die Auszubildenden zum Fachstudium, dem theoretischen Teil, an die Archivschule Marburg – Hochschule für Archivwissenschaft. Eine Ausnahme bildet der Freistaat Bayern, der seine eigene Archivschule unterhält (Bayerische Archivschule).

Welche Voraussetzung muss man mitbringen?

Für den gehobenen Archivdienst benötigt man die Fachhochschulreife oder Abitur, je nach (Bundes-) Land werden unterschiedliche Fremdsprachenkenntnisse gewünscht. Dies sind in der Regel Englisch, Französisch und/oder Latein. Die Ausbildung dauert drei Jahre und gliedert sich in 12 Monate praktische Ausbildung inkl. eines kurzen Ausbildungsabschnitts an einer Verwaltungsfachhochschule, 18 Monate theoretische Ausbildung an der Archivschule Marburg mit abschließender Zwischenprüfung und sechs Monate praktische Ausbildung mit abschließender Laufbahnprüfung.

Die Ausbildung im höheren Archivdienst setzt ein abgeschlossenes Hochschulstudium (mind. 1. Staatsexamen, Magister Artium oder Master) in Geschichte voraus. In vielen Bundesländern wird zusätzlich eine Promotion erwartet. Während der praktischen Ausbildungsphase am Ausbildungsarchiv durchlaufen die zukünftigen Archivar:innen die gesamten Arbeitsbereiche des Archivs. D.h. , man bekommt direkte Einblicke in den Arbeitsalltag und hilft etwa im Magazin mit, verzeichnet Bestände, beantwortet Anfragen oder darf im Lesesaal mithelfen. In der theoretischen Ausbildungsphase an der Archivschule Marburg bekommt man das Rüstzeug für den Beruf vermittelt. Dazu zählen Archivwissenschaft (u.a. Theorie der Bewertung, Erschließung und Bestandserhaltung, digitale Archivierung, Öffentlichkeitsarbeit), Verwaltungswissenschaft (Behördenorganisation, elektronische Verfahren in der Verwaltung, Records Management, Archiv-

management, Mitarbeiterführung), Rechts-, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte (vom Mittelalter bis zur Gegenwart), Archivrecht (archivrechtliche Grundlagen, Datenschutz- und Urheberrecht), Historische Hilfswissenschaften (Urkundenlehre, Aktenkunde, Schriftgeschichte, Wappenkunde, Siegelkunde, Genealogie, Chronologie) und die Vertiefung der Sprachkenntnisse in Latein und Französisch.

In jedem Jahr beginnt ein Lehrgang mit Referendarinnen und Referendaren des höheren Archivdienstes im Januar und ein Lehrgang mit Anwärterinnen und Anwärtern des gehobenen Archivdienstes im Oktober. Vorträge und Lehrveranstaltungen von Spezialist:innen des deutschen und internationalen Archivwesens ergänzen die Lehrveranstaltungen der hauptamtlichen Lehrkräfte der Archivschule. In mehreren Exkursionen ins In- und Ausland werden Archive aus allen Archivsparten vorgestellt. Nach bestandener Prüfung sind die Absolvent:innen zum Eintritt in den öffentlichen Archivdienst befähigt.

Das Studium an der FH Potsdam läuft ähnlich ab. Es besteht aus: grundlegenden Pflichtmodulen, fachspezifischen Pflicht- und Wahlmodulen, praxisnahen Projektmodulen, zwei Praktika (acht Wochen nach dem 2. Semester sowie 22 Wochen im 5. Semester) und dem Erstellen der Bachelorarbeit. Die Studieninhalte gliedern sich in Grundlagenfächer (z.B. Einführungen in die Medien, Webtechnologie und Informationssysteme, in das wissenschaftliches Arbeiten oder in Management und Recht), verschiedene Fachmodule (Erschließung von Archivgut; Handschriften 19./20. Jh.; Geschichtswissenschaftliche Grundlagen; Records Management und E-Government, Übernahme und Bewertung, Digitale Archivierung; Digitale Präsentation von Archivalien; Verwaltungsgeschichte und Archivrecht etc.); Wahlmodule (etwa Vermittlung historischer Quellen; Bestandserhaltung; Digitale Langzeitarchivierung; Historische Hilfswissenschaften) und verschiedene Projekte.

Die Regelstudienzeit beträgt sieben Semester. Das Studium schließt mit dem Bachelor of Arts (B.A.) ab. Dies ermöglicht eine Berufstätigkeit in vielen Archiven oder archivähnlichen Einrichtungen oder die Aufnahme eines Masterstudiums, z.B. im Masterstudiengang Informationswissenschaften an der FH Potsdam.

Ein weiterer Weg in den Archivarsberuf führt über die Ausbildung zur:zum Fachangestellten für Medien und Informationsdienste (FaMI), Fachrichtung Archiv. Für diesen Ausbildungsberuf ist der Hauptschulabschluss gefordert. FaMIs sichten, bewerten und archivieren Schriftgut sowie andere Informationsträger.

Haben Euch die geschilderten Vorgaben noch nicht abgeschreckt? Seid Ihr neugierig geworden? Gut, denn es steht Euch ein spannender Beruf offen, dessen Berufsaussichten im Vergleich zu anderen Bereichen sehr gut sind.

Aus diesem Grund kann man August Sperl dann doch wieder zustimmen, wenn er sein Gedicht auf den Archivarsberuf enden lässt mit:

*Doch brächte ihn dann ein Engel hernieder und sagte: "Nun wähle dein Glück!"
Er ginge in sein Gewölbe zurück und würde fürwahr – das zweite Mal wieder ein Archivar.*

Data Science

Bastian Wießner

Data Science hat sich von einer "trendigen" Bezeichnung, irgendwas mit Daten zu machen, zu dem sexiest Job im 21sten Jahrhundert entwickelt. Viele, wenn nicht sogar alle großen Unternehmen haben schon eigene Data Science Labs, in denen versucht wird, bestehende Prozesse zu optimieren oder neue Erkenntnisse auf Basis bestehender Daten zu gewinnen. Die Nachfrage auf dem Markt nach den Daten-Expert:innen nimmt auch nicht ab, sie wird eher zunehmend diverser. So gab es früher nur den:die Data Scientist:in, da zum einen die Hardware nicht mehr hergab, um die Prozesse und Algorithmen einzusetzen, und zum anderen nicht genug Daten vorhanden waren. Zudem wurden unter Data Science alle möglichen Tätigkeiten, Werkzeuge und Techniken zusammengefasst, welche mit Daten in Relation stehen, die aber ein einzelner Mensch weder beherrschen noch erlernen kann.

Zum einen sind die Zeiten mit zu wenig Power in der Hardware durch fortschreitende Technologisierung Geschichte und zum anderen entstanden aus den Erkenntnissen der Data Scientists Berufe wie Data Engineer, Machine Learning Engineer, Machine Learning Analyse oder der Deep Learning Engineer, die sich spezieller Tätigkeitsfelder annehmen. Ich verstehe hierfür weiterhin den Data Scientist als ideales Sprungbrett, da ohne die Basics eine Spezialisierung wenig Sinn hat. Durch die stetige Entwicklung ist die Data-Science-Branche einer der, wenn nicht sogar "der" zukunftsträchtigste Beruf in unserem derzeitigen Jahrhundert.

Aber jeder muss irgendwo anfangen, um einen Fuß in die Tür zu bekommen. Vor zehn Jahren war es ausreichend, Erfahrungen mit SPSS, Stata oder SAS zu haben. Heutzutage sind die Skriptsprachen R oder Python die Türöffner zu einem Job in der Data-Science-Branche und je besser man den Umgang mit einer der beiden oder komplementär beiden Skriptsprachen beherrscht, desto höher ist die Chance, in diesem spannenden Berufsfeld zu landen. Teamwork, interdisziplinäre Denksätze und lebenslanges Lernen sind in dieser Branche der Schlüssel zum Erfolg, da die Technologien und Frameworks sich auch stetig weiterentwickeln und die Probleme zunehmend komplexer werden. Onlineplattformen wie udeMY oder datacamp helfen bei dem Lernprozess oder dem Einstieg in neue Themen, jedoch ist es notwendig, losgelöst von den Plattformen sein Wissen an eigenen Projekten zu erproben, da die echte Welt zumeist selten so schön aufbereitet ist wie bei den beiden genannten Plattformen.

Arbeiten in der Gedenkstätte

Breitenau bei Guxhagen

Carolin Sohl

Die Gedenkstätte Breitenau bei Guxhagen liegt ungefähr 15 km südlich von Kassel. Auf dem Gelände des ehemaligen Benediktinerklosters bestand von 1874 bis 1949 ein preußisches Arbeitshaus als "Korrekturanstalt" für gesellschaftliche Randgruppen wie z.B. Bettler und Prostituierte. 1933 wurde in Breitenau ein sogenanntes frühes Konzentrationslager für politische Gegner des Nationalsozialismus eingerichtet. Dieses wurde 1934 allerdings wieder aufgelöst. Von 1940 bis 1945 war Breitenau ein Arbeitserziehungslager für hauptsächlich ausländische Zwangsarbeiter, die hier wegen oftmals kleinster Verstöße wie "Arbeitsbummelei" inhaftiert waren. Mithilfe psychischer und physischer Bestrafungsmaßnahmen wie Hunger und langen Arbeitsstunden sollten die Zwangsarbeiter für die Arbeit gefügig gemacht werden. 1952 bis 1974 waren auf dem Gelände sogenannte "schwererziehbare Mädchen" untergebracht. 1984 wurde die Gedenkstätte Breitenau im Gebäude der ehemaligen Zehntscheune eröffnet, deren primäres Ziel es ist, an die lokalen Geschehnisse und die dort inhaftierten Menschen und Opfer während der NS-Zeit zu erinnern. Derzeit arbeiten zwei hauptamtliche Mitarbeiterinnen, Dr. des. Ann Katrin Düben, Leiterin der Gedenkstätte, und Annika Stahlenbrecher, pädagogische Mitarbeiterin, sowie zwei abgeordnete Lehrkräfte mit je sechs Wochenstunden in der Gedenkstätte. Sonntags bietet die Gedenkstätte kostenlose Führungen an, die von studentischen/wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen der Universität Kassel betreut werden.

Ein Praktikum in der Gedenkstätte Breitenau ist für jene Student:innen ansprechend, die sich für Regionalgeschichte und die Zeit des Nationalsozialismus interessieren. Der Hauptteil des Arbeitsalltags besteht aus der Betreuung von Führungen. Während eines studentischen Praktikums besteht ein Großteil der Arbeit daher darin, sich in die regionale Geschichte während der NS-Zeit einzuarbeiten, um Führungen kompetent leiten und Nachfragen beantworten zu können. Die meisten Besucher:innen sind Schüler:innengruppen, die in der Regel aus der nordhessischen Region stammen. Als Vorbereitung auf einen solchen Besuch bietet es sich daher an, sich über den Herkunftsort der Schüler:innen zu informieren und diesen, wenn es noch Informationen zu Häftlingen aus demselben Ort gibt, in die Führung miteinzubeziehen. Dies steigert nicht nur das Interesse der Schüler:innen, sondern zeigt auch die regionale Vernetzung des Lagers auf und macht sie dadurch greifbarer. Das Betreuen einer Führung setzt soziale Kompetenzen, Organisations- und vor allem Vermittlungskompetenzen voraus, die durch praktische Übungen stets weiter ausgebaut werden. Das Vermitteln von Geschichte an Menschen aus jeglichen sozialen Milieus in möglichst einfacher Sprache ist der Grundstein einer erfolgreichen Führung.

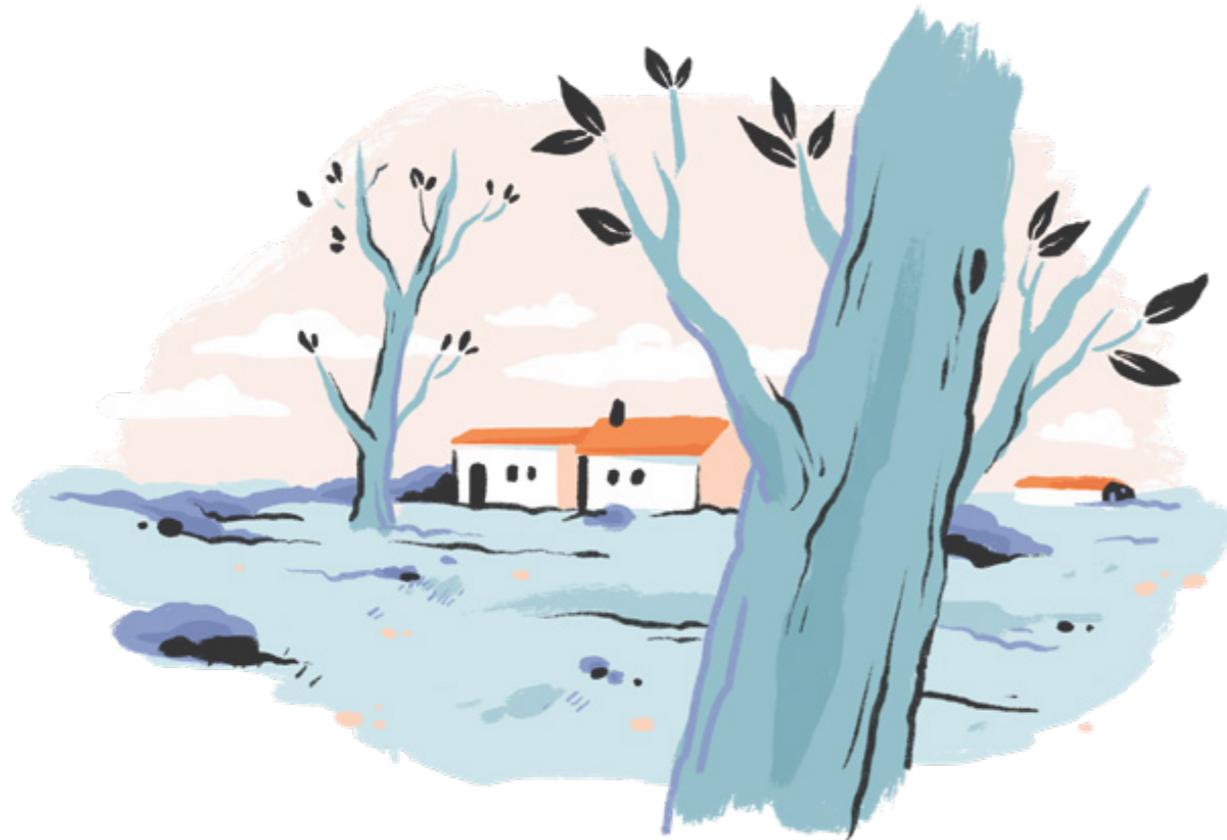
Eine Gruppenführung beginnt mit dem Zeigen eines Einführungsfilmes, der die wichtigsten historischen Aspekte Breitenaus im Voraus erläutert. Als Gruppenbetreuer:in sollte dabei auch das Vorwissen der Schüler:innen durch gezielte Fragen geprüft werden. An den Einführungsfilm schließt sich eine intensive Führung durch das Außengelände an. Da die Gedenkstätte Breitenau ein außerschulischer Lernort ist, wird die Geschichte vor Ort durch visuelles und auditives

Wahrnehmen während eines Rundgangs im Außengelände zugänglicher und verständlicher.

Zudem können die Schüler:innen und Besucher:innen mit individuellen Häftlingsakten arbeiten. Um das Arbeiten mit den Akten und Materialsammlungen optimal betreuen zu können, sollte sich zuvor über den Aufbau der Akten und bestimmte Sprachausdrücke des Nationalsozialismus informiert werden. Über die jeweiligen Häftlingsgruppen, z.B. jüdischer oder französischer Häftling, und die damit verbundene unterschiedliche Behandlung im Lager sollte ebenfalls genügend Vorwissen vorhanden sein. Während eines Praktikums hat der:die Praktikant:in jedoch genügend Zeit zur Auseinandersetzung mit diesen Themenaspekten.

Bei der abschließenden Führung durch die Dauerausstellung werden die Schüler:innen durch gezielte Fragen zu eigenen Interpretationen der Ereignisse vor Ort angeregt. Das Betreuen von Führungen schult letztlich im selbstsicheren Auftreten und kann dazu beitragen, weniger nervös beim Sprechen vor mehreren Menschen zu sein. Gespräche mit interessierten Einzelbesucher:innen setzen zudem Kommunikationskompetenz voraus und ihnen sollte stets vermittelt werden, dass ihre Fragen ernst genommen werden.

Ein allzu routinierter Arbeitsalltag ist jedoch nicht zu erwarten, da die zu betreuenden Gruppen oftmals heterogen zusammengesetzt sind. Jede Gruppe hat andere Interessen, auf die der:die Gruppenleiter:in zu reagieren und einzugehen hat. Manche Schüler:innen und Besucher:innen reagieren zudem emotional auf bestimmte Informationen oder visuelle Konfrontationen (z.B. das Besichtigen einer Zelle oder des Duschraums), was ein gewisses Empathievermögen des Gruppenbetreuers, der Gruppenbetreuerin voraussetzt.



Die Arbeit in einer Gedenkstätte umfasst jedoch nicht nur das Betreuen von Führungen. Auch die Archivarbeit spielt eine wichtige Rolle. Das Archiv wird ständig erweitert und somit besteht eine weitere Tätigkeit darin, Dokumente in die Archivdatenbank einzupflegen. Die aufzunehmenden Materialien umfassen Dokumente unterschiedlichster Art und reichen von Zeitungsartikeln und weiteren Primärquellen aus der NS-Zeit bis zu aktuelleren Korrespondenzen der Gedenkstätte mit anderen Institutionen oder Personen. Die Archivarbeit ist für Student:innen meist ungewohnt, da sie während des Studiums keine Rolle spielt. Durch eine zeitlich angemessene Einarbeitungsphase kann diese Tätigkeit allerdings rasch selbstständig erledigt werden.

Eine dritte bedeutende Arbeit in der Gedenkstätte besteht aus dem Aufnehmen von Literatur in den Bibliotheksbestand, der einen Schwerpunkt auf dem Nationalsozialismus und der Regionalgeschichte hat. Da die Gedenkstätte regelmäßig neue Literatur erhält, fällt diese Tätigkeit ebenfalls regelmäßig an. Mit der Literatur muss sich teilweise intensiv auseinandergesetzt werden, um sie dem richtigen Teilbestand mit Signatur zuordnen zu können, wobei vor allem eine genaue Verschlagwortung eine wichtige Rolle spielt. Diese ist für eine spätere Recherche nach geeigneter Literatur zu einem bestimmten Thema besonders bedeutend und dient dem schnellen Suchen und Finden. Gelegentlich stellt außerdem die Erstellung eines Informationsordners zu einem Häftlingsschicksal einen Teil der Arbeit dar. Dabei muss besonders darauf geachtet werden, dass alle Informationen allgemein verständlich sind, da sowohl Schüler:innen als auch interessierte Einzelbesucher:innen mit diesen Materialsammlungen arbeiten. Die meisten Tätigkeiten während eines Praktikums können letztlich recht selbstständig ausgeübt werden.

Besonders interessant ist die Bearbeitung von Besucher:innenanfragen. Meist stammen diese von Verwandten eines ehemaligen Häftlings oder von Wissenschaftler:innen, die mehr über das Schicksal eines bestimmten Häftlings Breitenaus erfahren möchten. Nachdem die Recherchierenden einen Nutzungsantrag ausgefüllt haben, erhalten sie meist ein Digitalisat der Häftlingsakte (falls diese existiert). In der Regel muss die angeforderte Akte noch digitalisiert werden, wobei die Akten aufgrund ihres Alters und ihrer gesellschaftlichen Relevanz vorsichtig zu behandeln sind. Hilfreich ist es auch, die altdeutsche Schrift lesen zu können, da vor allem die Personalbeschreibungen in den Akten meist handschriftlich ausgefüllt sind und für ungeübte Leser:innen altdeutscher Schrift (wie auch die Schüler:innen, die mit Reproduktionen der Akten arbeiten) oftmals nicht lesbar sind.

Ein studentisches Praktikum in der Gedenkstätte kann dabei helfen, zu entscheiden, welchen beruflichen Weg man selbst einschlagen möchte. Die Gedenkstättenarbeit eignet sich besonders für Student:innen, die gerne vielseitig und mit Menschen jeden Alters und Milieus zusammenarbeiten. Da der Schwerpunkt auf der Geschichtsdidaktik liegt, sollte ein Interesse an der Vermittlungs- und Öffentlichkeitsarbeit vorhanden sein. Da die Gedenkstättenarbeit auch Einblicke in die Archivarbeit gewährt, kann dadurch auch die Entscheidung erleichtert werden, ob man lieber in einem Archiv oder im didaktischen Bereich tätig sein möchte. Viele Aspekte und Kompetenzen aus dem Studium werden durch die praktische Arbeit in der Gedenkstätte ausgebaut und vertieft.

Der Nachweis eines Praktikums in einer Gedenkstätte kann für den späteren Lebenslauf vielfältig berufsqualifizierend sein, denn die Tätigkeiten stellen einen Schnittpunkt zwischen Wissenschaft und Vermittlung dar. Während des Praktikums und Berufsalltags werden praxisorientierte und projektbezogene Aufgaben erfüllt, die ein berufsbezogenes Wissen aufzubauen helfen, das im späteren Berufsleben stets wieder angewendet werden kann. Strebt man den Einstieg in ein ähnliches Berufsfeld an, sollte man neben der gesammelten Berufserfahrung in Praktika nach Möglichkeiten der Weiterbeschäftigung Ausschau halten, z.B. als studentische/wissenschaftliche Hilfskraft, Volontär:in (nicht in Breitenau möglich, aber in größeren Gedenkstätten) oder Aushilfskraft. Dies erhöht die Chancen, durch die erlernte Arbeitspraxis in einem ähnlichen Bereich wie Archiv oder Museum eine Stelle zu bekommen, nochmals deutlich.

In den nächsten Jahren werden vor allem die Digitalisierung und Modernisierung eine wichtige Rolle spielen. Immer mehr Material, insbesondere Akten, müssen digitalisiert werden. Einige Materialien werden online zugänglich gemacht werden, was Hintergrundwissen erfordert. Das Material muss so kontextualisiert werden, dass auch Laien den Umgang mit den Quellen und deren Inhalt verstehen und richtig einordnen können. Daher ist es sinnvoll, für die Arbeit oder ein Praktikum in einer Gedenkstätte wie Breitenau über (zumindest etwas) technisches Wissen zu verfügen. Das Anlegen und Pflegen einer digitalen Datenbank für die Ausstellungsobjekte ist beispielsweise derzeit eine der wichtigsten Aufgaben.

Geschichtsstudium und Journalismus

Jörg Requate & Matthias Band

“Viele Wege führen zum Journalismus – Volontär bei der FAZ”, “Mobile Reporting statt Hausarbeit: Vom Geschichtsstudium zur Deutschen Welle”: Berichte wie diese, die den Weg vom (Geschichts-)Studium in den Journalismus beschreiben, finden sich im Internet immer wieder. Auch wenn es manche, die über die “brotlosen Geisteswissenschaften” stöhnen oder spotten, erstaunen mag: Das Geschichtsstudium ist ein durchaus erfolgversprechender Weg in journalistische Berufe.

Berufszugang

Journalismus kennt keine genormte Berufsausbildung. Zwar absolvieren viele Journalist:innen ein Volontariat, doch zum einen ist auch das nicht zwingend und zum anderen ist ein Volontariat oft schon die “Belohnung” für längere freie Mitarbeit. Das bedeutet, dass das Volontariat nicht am Anfang des Berufsweges in den Journalismus steht, sondern fast schon den Endpunkt bildet. Wer ein in der Regel zweijähriges Volontariat absolviert, hat es zumeist schon fast geschafft und kann im Anschluss auf eine Anstellung als Redakteur:in oder heute eher als Content-Manager:in hoffen. Die Frage ist eher, wie man an diesen Punkt kommt. Studiengänge, die versprechen, auf journalistische Berufe vorzubereiten, gibt es viele: Journalistik, Publizistik, Kommunikationswissenschaft – all diese Studiengänge sind “medienaffin” und viele der entsprechenden Absolvent:innen suchen später Berufe in den Medien. Doch anders als Jurist:innen, die Jura, oder Mediziner:innen, die Medizin studiert haben müssen, ist es für Journalist:innen alles andere als zwingend, Journalistik oder Vergleichbares studiert zu haben. Die Pressefreiheit lässt eine Reglementierung des Berufszugangs nicht zu. Letztlich hat jeder prinzipiell das Recht, seine eigene Zeitung oder gar seinen eigenen Sender zu gründen oder anderweitig journalistisch tätig zu sein. Es bleibt jedoch die Frage, unter welchen Voraussetzungen diese Tätigkeit erfolgreich sein und zum Beruf werden kann. Um Sportjournalist:in im Fernsehen zu werden, kann eine Karriere als Spitzensportler:in ein hervorragendes Sprungbrett sein. Das Studium der Astrophysik kann gleichfalls den Weg in den Journalismus ebnen: Ranga Yogeshwar hat sich auf dieser Basis die Gabe erworben, komplexe Sachverhalte aus den Naturwissenschaften verständlich und anschaulich zu erklären, und ist auf diese Weise zu dem wohl derzeit bekanntesten deutschen Wissenschaftsjournalisten avanciert.

Die Beispiele verweisen auf die Kombination von Sachkenntnis und Vermittlungsfähigkeit als einer wichtigen Basis für eine journalistische Tätigkeit. Sie führen damit zurück zu der Frage, inwieweit ein Studium der Geschichte für eine Tätigkeit im Journalismus befähigt. Analog zum Sport- oder zum Wissenschaftsjournalismus öffnet sich zunächst mit einem speziellen Geschichtsjournalismus ein Feld für Historiker:innen: Bei verschiedenen Fernsehsendern haben sich erfolgreiche Formate von historischen Sendungen etabliert, *Geo Epoche*, *Zeit*

Geschichte und andere Zeitschriften finden eine breite Leserschaft, im Radio haben Sendungen wie "Zeitzeichen" oder "das Kalenderblatt" ihren festen Platz. Gleichwohl bilden derartige Formate letztlich nur eine kleine Nische. Als Arbeitsfeld wesentlich wichtiger ist der allgemeine, politisch, kulturell und lokal ausgerichtete Journalismus. Hier arbeitet das Gros der Journalist:innen und gerade solche, die ein Geschichtsstudium absolviert haben – und zwar durchaus nicht obwohl, sondern weil sie Geschichte studiert haben. Geschichtswissenschaft, so der Intendant des Deutschlandradios Stefan Raue in einem Gespräch mit Studierenden aus Kassel, sei sich stets bewusst, dass die Wahrnehmung von Ereignissen und Fakten immer einer gewissen Perspektive unterliegt und diese Perspektive auch transparent reflektiert werden muss. Für kritischen Journalismus sei es entsprechend wichtig, ein Bewusstsein davon zu haben, "dass unser Blick auf politische Themen immer einer eigenen Perspektive, individuellen Vorprägungen und verschiedenen Arten von ‚Frames‘ unterworfen ist". Journalist:innen, so Raue weiter, seien permanent mit Themen beschäftigt, "die in ihrer Besonderheit und in ihrer Wirkungsmächtigkeit häufig nur zu erklären sind, wenn eine historische Perspektive einbezogen wird". Als Beispiel nennt er den Umgang mit der Frage der Migration: "Hier kann ich nicht mit Angela Merkels 'Wir schaffen das' anfangen, sondern ich muss dem eine historische Tiefe geben, indem ich darauf eingehe, welche Erfahrungen wir in Deutschland mit Migration haben. In welchen Regionen habe ich sie, in welchen habe ich sie nicht? Welche Erfahrungen sind dort mit der Integration von Zuwanderung, mit Zugewanderten gemacht worden? Welche Integrationserfahrung sind etwa im Ruhrgebiet mit zugewanderten Pol:innen gemacht worden? Schon allein, wenn wir so ein Beispiel durchdeklinieren, sehen wir, wie viel Reflexionswert der historische Blick bei der Bewertung von aktuellen Themen hat."

Neugier auf neue Themen und die Bedeutung der Quellenkritik

Nicht minder wichtig für den Journalistenberuf sind die methodischen Kompetenzen, die im Geschichtsstudium erworben werden. Hierzu gehört zunächst ganz pragmatisch die Fähigkeit, sich schnell und gründlich in neue Themen einzuarbeiten. Die Anforderungen, sich im Studium mit gänzlich unterschiedlichen Themen wie etwa dem antiken Wirtschaften, mittelalterlichen Klöstern, der Entwicklung kolonialer Ordnungen oder dem Kampf um Emanzipation und Gleichberechtigung vertraut zu machen, sind enorm. Die hier erworbenen Erfahrungen schulen nicht nur die Fähigkeit, möglichst schnell das Wesentliche in neuen Themen zu erfassen, sondern helfen auch, ein Gespür und ein Bewusstsein für unterschiedliche Lebenswelten und Gesellschaftsformen zu entwickeln. Mit Neugier und Offenheit sowohl auf Unbekanntes als auch auf vermeintlich Vertrautes zu schauen, ist eine wichtige Voraussetzung dafür, sich – im Geschichtsstudium ebenso wie im Journalismus – neue Themen zu erschließen.

Zentral in diesem Zusammenhang ist schließlich auch der Umgang mit Quellen. Gerade in Zeiten, in denen mit unbewiesenen Behauptungen – sei es über den Ausgang von Wahlen, sei es über das Coronavirus – Politik und Stimmung gemacht wird, ist die Frage nach der Grundlage, nach der Herkunft und nach den Belegen für Behauptungen essenziell. Quellenkritik ist für Historiker:innen gewissermaßen die vornehmste Aufgabe: Wer hat was in welchem Zusammenhang geäußert? Unter welchen Umständen ist eine Quelle entstanden? Auf welche Weise wurde sie überliefert? Wie glaubwürdig ist ein Zeuge? Wer verbindet welche

Interessen mit welchen Aussagen? Fragen wie diese gehören zum Handwerkszeug historischen Arbeitens und sie sind für journalistisches Arbeiten in vergleichbarer Art grundlegend. Auch eine Internetseite hat eine:n Autor:in und jemanden, die:der für die Seite presserechtlich verantwortlich ist. Dieses herauszubekommen ist nicht immer einfach. Umso wichtiger ist aber das Misstrauen gegenüber vermeintlichen Informationen, deren Herkunft und Urheberschaft verschleiert wird. Historische Beispiele, die die Wirkmacht von Fälschungen belegen – die Konstantinische Schenkung ist hier ebenso prominent wie die "Protokolle der Weisen von Zion", die für Antisemiten zum Teil bis heute einen Referenzpunkt bilden –, gibt es in erheblichem Umfang und auch sie verweisen schon auf die Notwendigkeit gründlicher Recherche.

Schreiben und mit Sprache umgehen können

Eine nicht unerhebliche Voraussetzung dafür, sich erfolgreich im Journalismus zu etablieren, bildet schließlich die Fähigkeit, mit Sprache umgehen und gut formulieren zu können. Die Frage, ob nun gerade das Geschichtsstudium der richtige Ort ist, dies zu lernen, ist ebenso berechtigt wie eindeutig zu beantworten: Das Verfassen von klar strukturierten, nachvollziehbar argumentierenden und gut lesbaren Texten gehört zu den zentralen Kompetenzen, die im Geschichtsstudium erworben werden sollten. Der Einwand, dass eine Hausarbeit einen anderen Stil verlangt als ein Zeitungstext oder ein Podcast, ist dabei nur zum Teil berechtigt. Tatsächlich darf und muss wissenschaftliches Schreiben in verschiedener Hinsicht voraussetzungsreicher und komplexer sein. Das enthebt den:die Schreiber:in aber nicht davon, so klar und verständlich zu schreiben, wie es der Gegenstand zulässt. Auch wenn der Anspruch auf gutes Schreiben im deutschen – anders als im angloamerikanischen oder im französischen – Wissenschaftsbetrieb nicht besonders ausgeprägt ist, sollte klar sein, dass Unverständlichkeit keine Tugend ist. Wem es gelingt, sich in wissenschaftlichen Texten – und auch eine Hausarbeit gehört in diese Kategorie – verständlich auszudrücken, dem fällt dies umso leichter, wenn es um weniger komplexe Texte im journalistischen Alltagsgeschäft geht. Gewiss haben journalistische Formate ihre eigenen Anforderungen, doch zu wissen, worauf man hinaus möchte, und der Anspruch, so zu schreiben, dass man verstanden wird und gleichzeitig niemanden langweilt, ist für jede Textsorte eine zentrale Voraussetzung.

Um den Blick für gutes Schreiben zu schärfen und auch den gewiss bestehenden Abstand zwischen wissenschaftlichem und journalistischem Schreiben überbrücken zu helfen, sind Studierende und Lehrende in gleicher Weise gefordert: Studierende sollten von Beginn ihres Studiums an – nicht nur, aber gerade dann, wenn sie einen journalistischen Beruf anstreben – ein besonderes Augenmerk auf den Schreibprozess legen. Sie sollten den Anspruch darauf, Texte gut zu strukturieren, präzise zu formulieren und klar und verständlich zu schreiben, immer wieder an sich selbst stellen. Lehrende müssen diesen Prozess unterstützen und fördern. Das gilt zunächst für das Verfassen der Hausarbeiten in "normalen" Seminaren. Darüber hinaus erscheint es sinnvoll, eigene Angebote zu machen, die genau diese Schreibprozesse unterstützen. Im Master "Geschichte und Öffentlichkeit" stehen hierfür regelmäßig verschiedene Veranstaltungsangebote zur Verfügung.

Praktika und freie Mitarbeit

So sehr das Geschichtsstudium wichtige Bausteine liefert, um im Journalismus erfolgreich sein zu können, muss allerdings auch klar festgestellt werden, dass das Studium alleine nicht ausreicht. Schreiben ist zu einem gewissen Teil zwar auch Talent, aber vor allem ist es eine Technik, die man lernen kann. Was ist ein guter Text? Wie ist ein Bericht aufgebaut, wie eine Reportage? Deswegen heißt es üben, üben, üben. Daher sollten Studierende, die in diesen Beruf wollen, möglichst früh als freie:r Mitarbeiter:in auf Honorarbasis bei Verlagen und Zeitungen, öffentlich-rechtlichen oder privaten Radio- oder Fernsehsendern anfangen. Mehrwöchige Praktika, die leider häufig unentgeltlich sind, sollten ebenfalls in den Semesterferien absolviert werden. Hierdurch gewinnt man einerseits einen guten Einblick in die heutige journalistische Arbeit, bekommt – wenn man denn von einer guten und hilfsbereiten Redakteur:in betreut wird – Tipps sowie wichtige Grundkenntnisse vermittelt, kann so beurteilen, ob der Job zu einem passt, und kann andererseits Geld verdienen, um sein Studium mitzufinanzieren. Da sich der Arbeitsalltag von Journalist:innen in den vergangenen zehn bis 15 Jahren stark gewandelt hat, ist es umso wichtiger, frühzeitig Praxiserfahrung zu sammeln. In der Regel sitzen Journalist:innen nicht mehr rauchend im Büro und schreiben an einer Reportage. Nein, sie drehen, besprechen und schneiden Videos. Sie erstellen Podcasts, müssen zu Unfällen raus, interviewen Menschen, bespielen die Social-Media-Kanäle, betreuen als Content-Manager:innen die Website und fahren abends manchmal noch in die Stadtratssitzung.

Für Praktika bieten sich übrigens auch Öffentlichkeits- und Marketingabteilungen von Unternehmen und/oder kulturellen Einrichtungen wie Museen an, denn auch sie bieten ein Berufsfeld, das eng mit dem journalistischen Arbeiten verknüpft ist. Klar sollte sein: Ohne Praktika und eine langjährige freie Mitarbeit ist es sehr unwahrscheinlich, eine Stelle als Volontär:in zu erhalten. Einige größere Zeitungsverlage sind vor ein paar Jahren dazu übergegangen, ihre Volontär:innen nicht mehr an externen Journalismus-Akademien in Blockseminaren ausbilden zu lassen, sondern haben eigene Journalismus-Schulen gegründet. Auf der einen Seite ist diese Entwicklung vor dem Hintergrund der immer breiter werdenden crossmedialen Ausbildung zu sehen, die so verbessert werden soll, auf der anderen Seite führte das dazu, dass die Volontär:innen an solchen Schulen oft schlechter bezahlt werden, als im Tarifvertrag vorgesehen. Das Gehalt an Tageszeitungen liegt für Volontär:innen derzeit im ersten Ausbildungsjahr bei 2059 Euro. Ein Volontariat beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu erhalten, ist wiederum gar nicht so einfach. Die Plätze sind rar, die Bewerber:innenzahlen weiterhin hoch. Deswegen durchlaufen die Bewerber:innen mehrere Auswahlverfahren.

Der vorliegende Text hat sein Augenmerk vor allem auf das Geschichtsstudium als möglichen und geeigneten Weg in den Journalismus gelegt. Einige der hier gemachten Ausführungen belegen aber auch die Eignung anderer geistes- und gesellschaftswissenschaftlicher Studiengänge als Vorbereitung für den journalistischen Beruf. Auch Soziolog:innen und Politolog:innen etwa bringen ihre eigenen Kompetenzen in den Journalismus ein und auch für sie gilt, dass die Kombination aus Sachkompetenz und Vermittlungsfähigkeit (heißt hier insbesondere: klar und verständlich schreiben können) eine bestens geeignete Basis für einen Beruf bildet, der für den demokratischen Prozess und den Zusammenhalt einer Gesellschaft essenziell ist.

Kirche — Vereine — Verbände

Benedikt Ströher-Eisenach

“Pastowas?” – eine typische Nachfrage, wenn jemensch wissen will, was ich denn beruflich mache. Meine Antwort darauf: *Ein “Pastoralreferent” ist sowas wie ein katholischer Pfarrer, nur dass ich heiraten darf.* Ganz grundsätzlich bin ich also “Mitarbeiter im pastoralen Dienst” eines Bistums, in meinem Fall des Bistums Fulda. Die Ausbildung zum “Pastoralreferenten” hat nach meinem Studium nochmal vier Berufsjahre gedauert und wurde mit der “zweiten Dienstprüfung” (vergleichbar mit einem zweiten Staatsexamen) abgeschlossen.

Mit dieser Berufsausbildung kann jede:r pastorale Mitarbeiter:in in verschiedensten Kontexten eingesetzt werden: in der Pfarrei, der Schule, der Klinikseelsorge, der Erwachsenenbildung oder auch der Hochschuleseelsorge – alles Bereiche, in denen ich schon gearbeitet habe und die auch gut anschlussfähig sind für Studierende der Gesellschafts- und Geisteswissenschaften!

Charakteristika und typische Tätigkeiten

Seit drei Jahren bin ich nun Hochschuleseelsorger und Leiter der Kath. Hochschulgemeinde Kassel-Witzenhausen – ein super Job! Die Berufsbezeichnungen verraten schon ein wenig von meinen Kernaufgaben.

Als *Hochschuleseelsorger* bin ich für alle seelsorglichen Belange aller Hochschulangehörigen (also Studierende und Beschäftigte) Ansprechpartner. Dabei geht es um Studiumsstress, Lebensfragen, Partnerschaft, Trauer, Orientierungsmöglichkeiten ... also alles, was auch Dich mal überfordern kann. Finanzielle Nothilfe, besonders für internationale Studierende, gehört ebenso dazu, genauso wie die Begleitung von Studierenden, die sich bei Stiftungen (KAAD, Cusanuswerk) um ein Stipendium bewerben.

Als *Leiter der Kath. Hochschulgemeinde in Kassel* und in *Witzenhausen* bin ich auch mit einigem Organisatorischen betraut und Ansprechpartner für meine Dienstvorgesetzten in Fulda und die evangelischen Kolleg:innen im Haus, selbst in Personalverantwortung, Letztverantwortlicher und in alle strukturellen und inhaltlichen Entwicklungen der KHG involviert. Gemeinsam mit dem hauptamtlichen Leitungsteam und den ehrenamtlich engagierten Studierenden planen wir jedes Semester ein abwechslungsreiches Programm und setzen es um. Es gibt also eine sehr bunte und offene Gemeinschaft von Studierenden und jungen Erwachsenen (egal ob katholisch oder nicht), die sich der KHG zugehörig fühlen, sich dort engagieren möchten und Raum finden, sich auch mal anderen Themen ihres Lebens zu widmen. In Kassel und in Witzenhausen gibt es ähnliche und doch auch verschiedene Strukturen, beide sind von ökumenischer, also konfessionell (katholisch, evangelisch) verbindender Offenheit geprägt; in Witzenhausen veranstalten KHG und ESG sogar nur ein einziges Programm.

Darüber hinaus bin ich ausgebildeter systemischer Berater und auch Organisationsberater und bin Teil der “Kirchlichen Organisationsberatung” im Bistum Fulda. Gemeinsam mit meinen Kolleg:innen berate und begleite ich Pfarreien und Teams in Prozessen der Neustrukturierung und Konfliktlösung.

Arbeitsalltag

Einen typischen Arbeitsalltag? Hatte ich, glaube ich, noch nie. Vielleicht sind es die Stellen, die ich mir bisher gesucht und gestaltet habe, vielleicht ist das aber auch Typfrage und jemand anderer an meiner Stelle hätte viel geregeltere Arbeitszeiten.

Fakt ist aber für mich: Mein Job ist sehr sehr vielseitig und das ist eines der Dinge, die ich besonders an ihm schätze. Trotzdem kann ich natürlich auch für Strukturen sorgen. Im regulären Semester bin ich z.B. Montagmittag/-nachmittag immer in Witzenhausen, bin mit Studierenden beim Meditieren und anschließend in der Mensa und biete dann Sprechzeiten an. Feste Sprechzeiten gibt es auch in Kassel (dienstags), dazu einen Mittagsimpuls am Mittwoch im "Raum der Stille" und am Donnerstagabend den wöchentlichen Gottesdienst mit anschließendem Gemeindeabend – sozusagen das Herz unseres Gemeindelebens. Und trotzdem ist eigentlich keine Woche wie die andere: Immer wieder bin ich zu Beratungsterminen in Fulda oder sonst wo im Bistum, führe Einzelgespräche in Witzenhausen oder Teamsupervisionen mit dem Leitungsteam oder der ökumenischen Hausgemeinschaft. Dazu bin ich natürlich auch immer wieder in Fachbereichsratsreffen oder Projektveranstaltungen der Uni unterwegs (SchlüssL und Unikat). Na ja, und dann bin ich natürlich Fachkollege mit den Kolleg:innen im pastoralen Dienst hier in Kassel und mit den Kolleg:innen der KHGn in Fulda und Marburg und auch hier regelmäßig unregelmäßig im Austausch. Und dann gibt es ja noch meine Personal- und Leitungsverantwortung mit wechselnden Themen und von meiner eigenen fachlichen Fortbildung habe ich noch gar nicht erzählt. Und und und ... Im regulären Alltag sind das dann auch gerne mal drei bis vier Abendtermine die Woche – dafür kann ich mir meine Tage aber auch so einteilen, wie ich das will, und auch mal ausschlafen.

Fähigkeiten und Kompetenzen, Methoden und Techniken

Bei aller Vielfalt ist es doch immer auch ein Arbeiten im Austausch mit anderen Menschen. Schlüsselqualifikationen sind damit sicher zwischenmenschliche Kompetenz und Empathie. Überhaupt geht es meistens weniger um Fachwissen und Methoden, sondern mehr um weitere weiche Faktoren wie Selbstmanagement und -fürsorge, Umgang mit Herausforderungen, Flexibilität, Verlässlichkeit, Neugier und Kreativität, in meinem Fall natürlich auch Führungs- und Beratungspersönlichkeit (die ich mir auch durch Fortbildungen und qualifizierende Maßnahmen erarbeitet habe) und Verantwortungsbewusstsein. Gerade in seelsorglichen Kontexten kategorialer Stellen wie Hochschul-, Klinik- oder Gefängnisseelsorge gibt es aber vor/bei Stellenantritt immer auch spezialisierte Fortbildungen. Eine gewisse (Lebens-) Erfahrung und Selbstreflexion sind aber ebenso wichtig.

Arbeitsumfeld

Rein örtlich beschrieben findet sich die Kath. Hochschulgemeinde im "Dietrich-Bonhoeffer-Haus" in der Mönchebergstraße 29 und damit in einer Hausgemeinschaft mit der Evangelischen Studierendengemeinde sowie den katholischen wie evangelischen Mentoraten für Theologiestudierende. Ich hatte vorhin bereits davon erzählt, dass wir konfessionell-verbindend denken und arbeiten, und ich finde, diese Offenheit bemerkt man auch, wenn man – im Regulärbetrieb – dieses Haus betritt. Wir bespielen die vielen Möglichkeiten des Hauses (großer Saal, Seminarraum, Hauskapelle, Cafébereich, Dibobar, Terrasse, Hausküche) gemeinsam und sind auch dabei, diese noch gemeinsamer zu denken und zu präsentieren. Zusätzlich gibt es verschiedene Büro- und Besprechungsräume sowie eine kleine Bibliothek, die von Studierenden auch gerne als Arbeitsraum genutzt wird.

Ähnliches gilt auch für die Räumlichkeiten in Witzenhausen: Dort teilen sich die KHG und die ESG aber beide Orte (in der Steinstraße 21 und in der Walburger Str. 47), weil beide verschiedene Vorteile besitzen, die wir allen Studierenden zur Verfügung stellen wollen.

Steine wären aber nichts ohne Menschen – in den verschiedenen Gemeinschaften, die ich oben schon erwähnt habe, engagieren sich insgesamt 13 Personen hauptamtlich und ca. 30 – 40 Studierende regelmäßig ehrenamtlich. Jede:r von uns hat eigene Kompetenzen und Aufgaben, aber alle arbeiten wir im Einsatz der beiden Kirchen am Campus für alle Studierende und Beschäftigte.

Einstieg in diesen Beruf

Ein Einstieg in diesen Beruf ist zuerst einmal ein Einstieg in ein System. In meinem Fall ist das das Bistum Fulda als Arbeitgeber. Wie alle Arbeitgeber:innen sind auch die Verantwortlichen in Fulda grundsätzlich sehr interessiert an jungen, qualifizierten und engagierten Menschen. Ein Einstieg in die pastoralen Arbeitsfelder gelingt natürlich über Studiengänge wie "Theologie" oder "Religionspädagogik". Ein Quereinstieg ist aber durchaus möglich: So ist die Bildungsreferentin der KHG Kassel ursprünglich "Kunsthistorikerin" und hat den Zugang über die kath. Jugendarbeit gefunden und ein Kollege von mir ist in der Grundausbildung Finanzfachwirt und ist nun Geschäftsführer eines großen, katholischen Jugendverbandes. Ebenso können z.B. vorerst befristete Referent:innen-Stellen Türen für weitere Beschäftigungsverhältnisse öffnen. Entscheidend ist also zuallererst die Entscheidung für "Kirche" als Arbeitgeberin. Und diese Entscheidung kann ich nur unterstützen.

Kulturmanagement

Gerrit Retterath

Projektleitungspositionen im Feld "Kunst und Kultur" umfassen oftmals das, was man klassischerweise unter "Kulturmanagement" versteht, also konzeptionelle und organisatorische Tätigkeiten im Bereich von Veranstaltungen und Angeboten, für deren umfangreiches Gelingen die Projektleitung die Gesamtverantwortung trägt. Möchte man beispielsweise im Feld der kulturellen Bildung einen Zeichenworkshop für Jugendliche, die bisher auf diesem Gebiet keinerlei Erfahrungen sammeln konnten, in Zusammenarbeit mit einer berühmten Comiczeichnerin organisieren, fallen hier vielfältige Tätigkeiten an: Das Einladen der entsprechenden Künstlerin, die zeitliche Planung, die Finanzierung, ggf. das Schreiben von Anträgen, das Organisieren von Räumlichkeiten, das zielgenaue Einladen von Teilnehmer:innen, die Öffentlichkeitsarbeit, Buchhaltung und Controlling und vieles mehr.

Hierzu ist neben den planerischen Fähigkeiten insbesondere eine gute Kommunikationsfähigkeit wichtig, da oftmals verschiedene Personen mit ganz verschiedenen Anliegen in Austausch miteinander gebracht werden. Der Künstlerin ist das gezeichnete Ergebnis wichtig, die Jugendlichen wollen schnelle Lernerfolge und das Förderprogramm, welches die Finanzierung übernimmt, möchte seine Ziele verwirklicht sehen und freut sich über eine gute Öffentlichkeitsarbeit.

Die Arbeitsverhältnisse im Feld der Kunst und Kultur sind oftmals flexibel und von Projektarbeit gekennzeichnet. Die Position der Projektleitung verspricht hier eine etwas größere Sicherheit, wenn auch selten unbefristete Stellen. Dass die Übergänge zur ehrenamtlichen Arbeit teils fließend sind verspricht jedoch auch die Möglichkeit, sein Hobby zum Beruf machen zu können und selbstbestimmt und kreativ eigene Ideen und Pläne umsetzen zu können. Wichtig ist trotzdem die Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit Anderen, die in diesem Feld meiner Erfahrung nach oftmals von hoher Kollegialität, kreativem Austausch und einem großen Engagement "für die Sache" geprägt ist. Vorerfahrungen durch ehrenamtliche oder selbstorganisierte Mitarbeit in (sozio-)kulturellen oder künstlerischen Projekten ist ein unbedingter Vorteil und hilft auch bei der eigenen Berufswahl.

Lektorat

Anna Lina Dux

Lektor:innen sind die Textfriseur:innen. Sie verbringen ihren Arbeitsalltag damit, Literatur, Zeitschriften, Bildungsmedien, wissenschaftliche Publikationen, Werbetexte oder Homepages uvm. zu korrigieren, zu kürzen, stilistisch aufzuhübschen und mit kritischen Fragen und Verbesserungsvorschlägen zu versehen. Das kann von einer klassischen Korrektur hinsichtlich Zeichensetzung, Rechtschreibung und Grammatik über eine Ausbesserung stilistischer Fehltritte bis hin zur Überarbeitung des gesamten Textdesigns reichen. Damit sind Lektor:innen häufig diejenigen Personen, die Texte vor ihrer Publikation zuletzt auf dem Tisch haben und sie aus einer Metaperspektive beurteilen müssen. Einerseits müssen sie also ein scharfes und kritisches Auge haben, andererseits muss man auch in der Lage sein, Texte, die man selbst ganz anders verfasst hätte, für den Druck freizugeben. Lektorate sind also auch Balanceakte. Zu den typischen Tätigkeiten gehören in erster Linie: Lesen, Durchdenken und Verbessern. Hinzu kommen aber auch – je nach Auftrag – Nachrecherchen, Satz und Layout, Autor:innenberatung, Projektkoordination usw. Je nachdem, ob man angestellt oder freiberuflich arbeitet, kommen dann noch Akquise, Abrechnungen und Firmenorganisation dazu. Wer sich als Lektor:in selbstständig machen will, braucht vor allem gute Kontakte, viel Erfahrung und Expertise in der Überarbeitung von Texten – d.h. im Bereich Wissenschaftslektorat vor allem auch Fachwissen –, einen vorhandenen Kund:innenstamm, ein gutes Netzwerk und ein klares Profil. Lektor:innen müssen sich also über ihre Kenntnisse und besonderen Kompetenzen im Klaren sein und das auch entsprechend vermitteln. Je nach Arbeitsbereich setzt das neben Textsortenkompetenz auch die Bereitschaft voraus, sich immer wieder umfassend und sehr schnell in neue Themenfelder einzuarbeiten. Mitunter benötigen Autor:innen und Herausgeber:innen Beratung und Begleitung bei ihren Projekten, dafür benötigen Lektor:innen einen Überblick über die Handlungsschritte im Publikationsprozess und Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Verlagen.

In den ersten Jahren kann ein freies Lektorat durchaus ein Saisongeschäft sein und da ist es notwendig, sich gut abzusichern, damit man Zeiten mit schwächerer Auftragslage überbrücken kann. Aufträge erhält man vor allem über Empfehlungen. Da es keine gesonderte Berufsausbildung für Lektor:innen gibt, kann man sich durch Praktika oder Volontariate bei Verlagen mit hauseigenem Lektorat, durch Tätigkeiten im Wissenschaftsbetrieb oder in Fortbildungen zum freien Lektorat qualifizieren. Letztere bietet der Dachverband freier Lektorinnen und Lektoren (VFL) oder auch die Akademie der Deutschen Medien an.

Annemarie Korthum

Ich habe mein Praktikum bei der Museumslandschaft Hessen Kassel (MHK) im Schloss Wilhelmshöhe absolviert. Charakteristisch für das Berufsfeld "Mitarbeiter:in im Museum" ist, dass mit Gegenständen gearbeitet wird, die Kulturgüter sind. Zudem ist das Berufsfeld umfangreich und weit gefächert. Ziele eines Museums sind in der Regel: Sammeln, Bewahren, Ausstellen, Forschen und Vermitteln. Danach wurden auch die Tätigkeiten ausgerichtet. In der Ausstellungsrecherche und -planung wird dies am deutlichsten. Objekte müssen in die Restaurierung gebracht, Leihverträge vereinbart, Autor:innen für den Katalog gewonnen und Recherchearbeiten geleistet werden. Diese Aufgaben – und noch mehr – werden auf verschiedene Mitarbeiter:innen verteilt. Ein weiterer Bereich ist die Digitalisierung der Objekte in eine Museumsdatenbank. Der Arbeitsalltag ist gleichmäßig. Wichtig sind Kenntnisse in Englisch, Französisch und Italienisch. Es schadet nicht, Latein zu können. Eine weitere Fähigkeit ist das Lesen von alten Handschriften. Dies ist besonders in der Provenienzforschung von Vorteil. Diese Kenntnisse bilden das Fundament, um wissenschaftlich arbeiten zu können. Sprachkenntnisse in Französisch oder Italienisch können im Sprachenzentrum erworben werden. Es werden Seminare angeboten, die Latein und alte Handschriften vermitteln. Zudem sind Team- und Sozialkompetenzen gefragt, denn in der Vorbereitung einer Ausstellung sind viele Personen beteiligt, die eng zusammenarbeiten müssen. Ein Bestandteil der Arbeit mit Objekten ist die Recherche. Hierfür sind die Methoden der Literaturrecherche aus dem Studium hilfreich. Die Recherche ist notwendig, um mehr über ein Objekt zu erfahren, mögliche Lücken (Datierung, Künstler:in, Provenienz, Forschungsstand) zu schließen und weitere Interpretationsmöglichkeiten herauszufinden.

Der Einstieg in den Beruf ist aufgrund der Situation auf dem Arbeitsmarkt für Kulturschaffende nicht leicht. Es ist wichtig, dass so viele Praktika wie möglich absolviert werden. Ich habe zunächst bei den betreffenden Museen angerufen – auf Eigeninitiative –, um mich über die Bewerbung und ein mögliches Praktikum zu informieren. In den meisten Fällen gibt es keine Stellenanzeigen. Zudem ist es wichtig, dass man sich frühzeitig bewirbt. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es am besten ist, wenn man ein Jahr vor Praktikumsantritt die Bewerbungen verschickt. Ich hatte mich im Wintersemester 2018/2019 bei der MHK für ein Praktikum im Sommersemester 2019 beworben. Ich erhielt eine Absage, weil es keine freien Plätze mehr gab. Da ich schon die Bewerbungsunterlagen hingeschickt habe, fragte ich beim Abteilungsleiter der Gemäldegalerie der Alten Meister an, ob ich im Frühjahr 2020 das Praktikum absolvieren dürfe. Ich bekam eine Zusage. Zum Glück hatte ich mein Praktikum schon fast beendet, als der Lockdown, wegen Covid-19, beschlossen wurde. Diese Zeit hat mich gelehrt, dass man in diesem Beruf Spontantät, Einfühlungsgabe und Durchsetzungsvermögen benötigt. Ich musste die Abteilung innerhalb der MHK wechseln, weil der Leiter der Gemäldegalerie Alte Meister von zu Hause aus gearbeitet hat. Zudem wurde das Museum geschlossen und die für das Frühjahr und den Sommer geplanten Ausstellungen wurden verschoben. Daher beschäftigte ich mich in dieser Zeit mit der Digitalisierung von Fotos, die ich in eine Datenbank eingepflegt habe, was auch seinen Reiz hatte. Zu erwähnen ist, dass ich mich kaum mit anderen



Mitarbeiter:innen über deren Tätigkeit unterhalten konnte. Sie waren entweder im Home-Office oder die Abstandsregelungen konnten nicht eingehalten werden.

Durch die Praktika entsteht ein Netzwerk aus potenziellen Arbeitgeber:innen. Es kann auch helfen, sich in unterschiedlichen Museumstypen auszuprobieren, sei es in einem Kunst- oder Technikmuseum. In der Folge kann festgestellt werden, wo eigene Präferenzen liegen, allerdings kann es hinderlich sein, sich nur auf einen Museumstypus zu versteifen, was wiederum die Chancen auf einen Arbeitsplatz verringert.

Das Geschichtsstudium ist nicht dazu da, den Weg ins Berufsleben zu finden, es vermittelt vielmehr das Wissen, um im Kulturbereich oder im Lehrberuf arbeiten zu können. Daher ist wichtig, dass das Gelernte ins Praktikum bzw. ins Berufsleben übernommen wird. Ein Beispiel ist das erworbene Wissen aus den Tutorien. Hier werden unter anderem Recherchemethoden, Bibliografiearbeit oder das wissenschaftliche Arbeiten vermittelt. Diese unerlässlichen Skills sind nicht nur für die Beschäftigung mit dem Objekt wichtig, sondern auch für die eigene Arbeitsweise. Denn je mehr wissenschaftlich gearbeitet wird, desto mehr wird dies in die Abläufe integriert. Es entwickelt sich so Disziplin, Leidenschaft und Freude an der Arbeit im Museum.

Referent:in in der wissenschaftsbasierten Politikberatung¹

Johannes Melzer

Schwierige Entscheidungen können uns zur Verzweiflung treiben. Da geht es Ihnen nicht anders als Entscheider:innen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Haben wir wirklich alle möglichen Chancen und Risiken der Entscheidung bedacht und gegeneinander abgewogen? Können wir abschätzen, welche Folgen die Entscheidung für uns selbst und unsere Mitmenschen hat? Wissen wir genug über das Thema, um diese Fragen beantworten, uns eine Meinung zu bilden und eine gute Entscheidung treffen zu können? Nein? Gut, wenn es jemanden gibt, der sich auskennt und den wir um Rat fragen können. Hier kommt die wissenschaftsbasierte Politikberatung ins Spiel.

Was macht das Berufsfeld aus? Was sind Charakteristika?

Die Aufgabe ist, Wissen von Expert:innen in die öffentliche und politische Debatte einzubringen. Das Ziel ist, die Diskussions- und Entscheidungsgrundlage für alle Beteiligten zu verbessern und eine informierte Debatte und Entscheidungsfindung zu unterstützen. Und es sollen konkrete Empfehlungen gemacht werden, wie entschieden und gehandelt werden könnte – auf dem aktuellen Stand der Wissenschaft, unabhängig, neutral und faktenbasiert. Das Themenspektrum ist so vielfältig wie die Herausforderungen, vor denen Politik, Gesellschaft und Wirtschaft stehen: Wie verändert die Digitalisierung die Art und Weise, wie wir leben und arbeiten? Wie sieht die Mobilität der Zukunft aus? Wie gelingt die Energiewende? Brauchen wir neue Regeln für den Einsatz von Nanotechnologie oder Künstlicher Intelligenz? Die Liste lässt sich endlos fortsetzen.

Ebenso vielfältig sind Perspektiven auf diese Herausforderungen. Denken Sie an das Thema Künstliche Intelligenz (KI). Hier geht es darum, wie die Forschung zu KI verbessert werden kann und in welchen Bereichen der Wirtschaft sich vielversprechende Anwendungsmöglichkeiten ergeben. Es geht aber auch darum, ob es möglicherweise zu Jobverlusten durch den Einsatz von KI-Systemen kommt, und auch um ethische Probleme beim Einsatz von KI. Gefragt sind also mindestens Informatiker:innen, Vertreter:innen aus Unternehmen und Gewerkschaften sowie Ethiker:innen. Die wissenschaftsbasierte Politikberatung muss diese Perspektiven zusammenbringen und einen Dialog organisieren, in dem Antworten gefunden werden.

¹ Das Spektrum der Personen und Institutionen, die wissenschaftsbasierte Politikberatung leisten, ist ebenso vielfältig wie die Themen, zu denen Beratung angeboten wird. Es gibt Gremien, die von der Bundesregierung, dem Bundestag oder von Landtagen ins Leben gerufen oder mit Beratung beauftragt werden. Es gibt andere Institutionen, die unabhängig von einem Auftrag aus der Politik wissenschaftsbasierte Politikberatung anbieten. Das Kennzeichen der wissenschaftsbasierten Politikberatung ist, auf dem aktuellen Stand der Wissenschaft, unabhängig und faktenbasiert zu beraten. Hier geht es um die Form der wissenschaftsbasierten Politikberatung, wie sie unter anderem von den Wissenschaftsakademien geleistet wird.

Was sind typische Tätigkeiten? Gibt es einen Arbeitsalltag?

Wenn Sie in der wissenschaftsbasierten Politikberatung arbeiten, dann besetzen Sie Schnittstellen: zwischen unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen, zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit, zwischen Wissenschaft und Politik. Sie organisieren und moderieren den Dialog der Expert:innen in Workshops und Arbeitsgruppen. Gemeinsam mit den Mitgliedern oder Leitungen von themenspezifischen Arbeitsgruppen strukturieren Sie deren Sitzungen und Workshops. Dazu erstellen Sie Tagesordnungen, Präsentationen und oft auch Textentwürfe für Positionen und Empfehlungen, entlang derer die Diskussion verläuft.

Sie halten die Ergebnisse und Empfehlungen fest und “übersetzen” sie für unterschiedliche Zielgruppen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft und in unterschiedliche Formate: vom klassischen (manchmal vertraulichen) Positionspapier mit Handlungsempfehlungen über Flyer, Broschüren, interaktive Landkarten und Grafiken, Erklär-Videos, Onlinekurse oder öffentliche Diskussionsveranstaltungen auf Konferenzen. Dabei arbeiten Sie immer eng mit Kolleg:innen aus der eigenen Institution zusammen, beispielsweise aus der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit oder dem Veranstaltungsmanagement.

Gemeinsam mit den Expert:innen in Wissenschaft, Wirtschaft und Politik identifizieren Sie aber auch neue vielversprechende Themen und stoßen Beratungsprojekte an. Selbstverständlich müssen Sie sich dazu erst in die Themen einarbeiten und sich dann auf dem Laufenden halten. Zum Arbeitsalltag gehört deshalb auch, dass Sie Studien und wissenschaftliche Texte auswerten, sich häufig mit den Expert:innen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik austauschen, Fachveranstaltungen besuchen und beobachten, wie sich die politische Landschaft in dem jeweiligen Themenfeld entwickelt: Wer vertritt welche Positionen und welche wissenschaftlichen, wirtschaftlichen oder politischen Entwicklungen sorgen für eine neue Dynamik?

In Ihrem Arbeitsalltag schlüpfen Sie immer wieder in unterschiedliche Rollen. Mal ist Ihre wissenschaftliche Arbeitsweise gefragt, mal Ihre Übersetzungs- und Moderationsfunktion, mal Ihre Kreativität.

Welche Fähigkeiten und Kompetenzen sind im Beruf gefragt? Mit welchen Methoden und Techniken wird gearbeitet?

Wer in der wissenschaftsbasierten Politikberatung arbeiten will, sollte nicht davor zurückschrecken, sich auf neue, bisher unbekannte Themen einzulassen. Dabei ist insbesondere gefragt, sich schnell einen Überblick über das Themengebiet verschaffen zu können, um Positionen und Argumente einordnen zu können: Was sind die zentralen Themen und Thesen? In welche Teilbereiche lässt sich das Thema strukturieren? Wer argumentiert vor welchem Hintergrund für welche Position? Diese Kompetenz ist dann schon eine Voraussetzung für eine zweite wichtige Fähigkeit: Es geht darum, komplexe Themen so übersichtlich und einfach wie möglich darzustellen und dabei den richtigen Ausdruck sowie die passenden Formate und die geeignete Detailtiefe für die jeweilige Zielgruppe auszuwählen.

Auch die Kommunikationsfähigkeit ist eine wichtige Komponente, denn Sie tauschen sich permanent mit den Expert:innen aus Wissenschaft, Wirtschaft und unterschiedlichen Ebenen der Politik in Bund Ländern, Behörden, Ministerien, aber auch mit Ihren Kolleg:innen aus unterschiedlichen Fachgebieten und Arbeitsbereichen aus. Per Mail, telefonisch oder auch persönlich beim Kaffee oder auf Veranstaltungen. Sie sollten deshalb auch gerne in Teams arbeiten. Bei der Wahl der Methoden und Techniken sind Sie relativ frei. Dennoch gibt es einen gewissen Werkzeugkoffer, der bei den unterschiedlichen Aufgaben genutzt wird. Beim Auswerten von Studien oder dem Verfassen von Positionspapieren bewegen Sie sich nahe am klassischen wissenschaftlichen Arbeiten, während in Workshops von Arbeitsgruppen Kreativ- und Moderationstechniken wie z.B. das beliebte World Café hilfreich sind.

Wie kann ein Einstieg in den Beruf für Studierende gelingen, die ebenfalls gerne in das vorgestellte Berufsfeld einsteigen wollen?

Die wissenschaftliche Politikberatung bietet viel Platz für Quereinsteiger:innen. Sie müssen nicht unbedingt Expert:in in dem jeweiligen Themenfeld sein, auch wenn Vorkenntnisse nicht schaden. Wie so oft führt der Weg in das Berufsfeld auch hier über Praktika oder Tätigkeiten als studentische Mitarbeiter:in.



Research Consultant / Analyst:in in einer Social-Media-Agentur

Inga Becker

Im Online-Bereich zu arbeiten, bedeutet vor allem, Flexibilität und Spontaneität mitzubringen. Man weiß nie, was im nächsten Moment passiert und welches Thema auf einmal aktuell und interessant ist.

Social-Media-Daten sind sehr schnelllebig und stark von äußeren, zum Teil nicht erkennbaren Faktoren beeinflussbar. Gerade diese Eigenschaft macht eine Arbeit in diesem Berufsfeld sehr spannend und abwechslungsreich. Als Analyst:in bzw. Researcher:in geht es nicht um das Veröffentlichen von Contents auf Social-Media-Plattformen, sondern um die Arbeit mit den sichtbaren und unsichtbaren Zahlen und Daten. Zu den typischen Aufgaben gehören dabei die Analyse von Beiträgen und Kampagnen, aber auch von bestimmten Themen oder Shitstorms (negativen Meldungen).

Dabei werden einerseits die Reichweiten und Kennzahlen wie Likes, Shares oder Kommentare untersucht und interpretiert, andererseits werden die Inhalte von Kommentaren oder geteilten Beiträgen zu den Themen analysiert, gedeutet und zusammengefasst. Zur Datenauswertung werden individuelle Social-Media-Monitoring-Programme verwendet oder die Analysetools der einzelnen Social-Media-Plattformen. Wichtig bei der Auswertung ist es, die Fakten zusammenzufassen, ohne in die Aussagen der Nutzer:innen oder Autor:innen etwas hineinzuzinterpretieren. Es muss eine neutrale Ebene erhalten bleiben.

Die gewonnenen Daten werden anhand von verschiedenen Möglichkeiten und speziellen Kund:innenwünschen zusammengefasst und/oder anschaulich anhand von Grafiken, Bildern und Diagrammen dargestellt. Wichtig dabei ist es, einerseits die Hauptfaktoren kurz und knapp darzustellen, damit die Auftraggeber:innen die wichtigen Punkte auf einen Blick haben. Andererseits muss ein ausführlicher Teil zur Verfügung gestellt werden, der die Hauptfaktoren ausführlich mit Daten untermauert und die Inhalte genau erläutert.

Zu den regelmäßigen Aufgaben einer Analyst:in gehören unter anderem tägliche, wöchentliche und/oder monatliche Screenings eines bestimmten Themas oder Unternehmens, um die neusten Aktivitäten im Social Web herauszuarbeiten, um z.B. Shitstorms zu vermeiden oder auf aktuelle Themen aufspringen zu können. Hier wird sich in der Regel an ein bestimmtes Analyseverfahren und Darstellungsschema gehalten, um keine Doppelungen vorzunehmen oder Themen zu übersehen.

Unabhängig von den Analysetätigkeiten müssen zum Teil Ansprechpartner:innen auf Kund:innen- oder Agenturseite betreut werden, die mit den gewonnenen Daten arbeiten. Dabei geht es um die Verfügbarkeit, um Rückfragen und darum, akute Themen zu bearbeiten, aber auch um die Präsentation von Daten und Beratung bzw. Unterstützung vor Ort.

Insgesamt ist der Job als Analyst:in in einer Social-Media-Umgebung sehr abwechslungsreich und unvorhersehbar. Es handelt sich um ein relativ junges Umfeld, welches jedoch immer stärker wächst und sich stets weiterentwickelt. Um sich in diesem Berufsfeld wohlfühlen zu können, ist es wichtig, ein Interesse für aktuelle Geschehen und Trends in der Onlinewelt mitzubringen. Analytisches Denken, Flexibilität und die Eigenschaft, mit stressigen und unvorhersehbaren Aufgaben und Situationen umzugehen, sollten vorhanden sein. Ebenso sollte man keine Scheu davor haben, mit Zahlen zu arbeiten und Statistiken zu erstellen.

Gerade diese Aspekte habe ich aus dem Studium der Soziologie mitgenommen. Die Arbeit mit den Social-Media-Daten fällt unter den Aspekt der qualitativen Sozialforschung, wozu ich im Studium Grundlagen erlernen konnte, um diese auszuwerten und zu analysieren. Das ständige Hinterfragen und die Prüfung der Glaubwürdigkeit von Inhalten spielen gerade auf Social-Media-Plattformen eine große Rolle. Aber auch das Bearbeiten von komplexen Sachverhalten und Textabschnitten hat mir eine gute Grundlage geschaffen, um mit den großen Datenmassen zurechtzukommen.

Sozialforschung in sieben Punkten

Berthold Vogel

1. Es braucht Neugier auf soziale Wirklichkeit und die Bereitschaft, sich intensiv mit einer wissenschaftlichen Fragestellung auseinanderzusetzen. In jedem Fall ist es hilfreich, im Rahmen des Studiums schon in Forschungskontexten gearbeitet zu haben, z.B. als studentische Hilfskraft.
2. Missionarische Tätigkeiten sind anderenorts gefragt, nicht aber in der Sozialforschung. Das Verstehen-Wollen und das Beobachten-Können sind zentral und der Ausgangspunkt interessanter wissenschaftlicher Arbeit. Eine gute Gesinnung macht noch keine gute Forschung.
3. Die Fähigkeit zur Kommunikation und ein souveräner Umgang mit Sprache sind entscheidend. Das gilt für Befragungen in Interviews oder in Gruppengesprächen. Aber es gilt auch für den Transfer wissenschaftlicher Erkenntnis in eine breitere Öffentlichkeit. Sprache in der Sozialforschung darf kein Imponiergehabe sein.
4. Wissenschaft ist nicht nur Projektarbeit, sie ist auch Teamarbeit. Wer Freude daran hat, gemeinsam mit anderen an einem Problem zu arbeiten, der ist in der Sozialforschung gut aufgehoben.
5. Sozialforschung hat unterschiedliche Orte. Sie findet sich an universitären Lehrstühlen, in Meinungsforschungsinstituten oder in kommerziellen Beratungsinstituten. Und es gibt eine ganze Reihe außeruniversitärer Forschungseinrichtungen, die unabhängig und nicht Bestandteil der Universitäten sind. Dazu zählen die Max-Planck-Institute, aber auch Stiftungen wie das Frankfurter und das Hamburger Institut für Sozialforschung oder Vereine wie das Göttinger Soziologische Forschungsinstitut (SOFI).
6. Sozialforschung ist häufig drittmittelfinanziert und findet in Projekten statt. Drittmittelfinanziert heißt: Forscherinnen und Forscher müssen Anträge schreiben, um zu einem exakt formulierten Thema Gelder zum Beispiel bei Bundes- und Landesministerien, bei Stiftungen der Forschungsförderung oder bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft einzuwerben.
7. Schließlich: Sozialforschung läuft nicht nach (Stunden-)Plan. Insbesondere in der qualitativen Forschung muss immer wieder mit den Widrigkeiten eines Forschungsfeldes gerechnet werden. Interviewpartner:innen springen ab, Betriebe ziehen ihre Kooperationsbereitschaft zurück – und bisweilen kommen Zweifel auf, ob die Fragestellung aus dem Forschungsantrag noch passt. Dann braucht es Improvisationstalent und auch die Fähigkeit, einen dritten Weg zu gehen, wenn die beiden ursprünglich geplanten nicht funktionieren. Sozialforschung in der Praxis ist eine kreative Herausforderung!

Verwaltung und öffentlicher Dienst am Beispiel "Kommunen"

Christian Deil

Kommunen sind ein Teil unserer komplexen Gesellschaft und sind demnach auch geprägt von schnellen und gesellschaftlichen Veränderungen. Die Kommunen erbringen Leistungen für unsere Bürgerinnen und Bürger aus drei verschiedenen Aufgabenbereichen. Darunterfallen:

1. Selbstverwaltungsaufgaben (pflichtige und freiwillige)

a) Pflichtige Aufgaben der Selbstverwaltung zu deren Erfüllung die Kommune durch Landesgesetze obligiert, sind beispielsweise:

- Schulverwaltung
- Kindergärten
- Abwasser- und Abfallbeseitigung
- Sozial- und Jugendhilfe
- Gleichstellung

b) Freiwillige Aufgaben der Selbstverwaltung
Darunter fallen z.B.:

- Theater, Museen, Grünanlagen, Bürgerhäuser
- Mittel für Vereine im Jugend- und Sportbereich
- Städtepartnerschaften
- Wirtschaftsförderung

2. Pflichtaufgaben zur Erfüllung nach Weisung

Das Land überträgt die Pflicht zur Erfüllung dieser Aufgaben durch ein Gesetz.

Beispiele für diese Aufgabenbereiche sind u.a.:

- Melderecht
- Zivilschutz
- Ordnungsrecht
- Bauaufsicht

3. Staatliche Auftragsangelegenheiten und Betrauung eines Kommunalorgans mit der Aufgabe einer staatlichen Aufgabe

Durch Bundes- oder Landesgesetze können den Kommunen auch Aufgaben zur auftragsweisen Ausführung übertragen werden. Im Gegensatz zu den Pflichtaufgaben zur Erfüllung nach Weisung besteht bei Aufgabe zur auftragsweisen Ausführung ein unbeschränkt fachliches Weisungsrecht (Fachaufsicht der Aufsichtsbehörde). Zu den staatlichen Auftragsangelegenheiten der Kommunen gehören zum Beispiel die Vorbereitung und Durchführung von Landtags-, Bundestags- und Europawahlen.

Die weiteren Ausführungen beziehen sich konkret auf die Stadtverwaltung Aachen, sollten aber größtenteils auf andere Verwaltungen übertragbar sein.

Die Stadtverwaltung Aachen beschäftigt derzeit 5600 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ist in sechs Dezernaten, dreiundzwanzig Fachbereiche, sechs Bezirksämter und sechs Eigenbetriebe (wirtschaftliche Unternehmen der Kommune mit großer Eigenständigkeit) organisiert. Die Dezernate bilden den Verwaltungsvorstand und leiten von ihren Schwerpunkten die Inhalte von den Fachbereichen über die Abteilungen bis zu den Teams her. Das Dezernat I ist die:der Oberbürgermeister:in, die oberste Verwaltungsleitung. Dazu kommen die Dezernate II: Finanzen/Recht und Ordnung, Dez. III: Planung und Bau, Dez. IV: Bildung und Kultur und Schule, Jugend und Sport, Dez. V: Personal, Organisation, Staatsbetrieb, Feuerwehr und Umwelt, Dez. VI: Wohnen, Soziales und Wirtschaftsförderungen. Alle Dezernentinnen und Dezernenten sind politische Wahlbeamte auf Zeit, deren Voraussetzung in aller Regel ein Universitätsabschluss ist.

Grundsätzlich erfüllen Absolventen und Absolventinnen einer Universität die Eignung für den Einstieg in den höheren Dienst, wobei in einigen Fällen der Zugang zu Anfang nur in den gehobenen Dienst möglich ist.

Die notwendigen Fähigkeiten für den Einstieg in den öffentlichen Dienst sind u.a. die Fachkompetenz, was bedeutet, ein Aufgabengebiet inhaltlich zu beherrschen. Ein Aufgabengebiet inhaltlich zu beherrschen, bedeutet unter anderem auch, die gesetzliche oder Satzungsgemäße Grundlage im Kompetenzbereich zu erlernen. Das Erlernen der Grundlagen ist ein Aspekt, den sich ein Quereinsteiger oder eine Quereinsteigerin selbst aneignen muss, weil Aufgaben innerhalb einer Kommune selten Bestandteil des Studiums sind.

Moderne Verwaltungen fordern heute eine hohe Bereitschaft der Übernahme von Verantwortung an ihre leitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Darüber hinaus muss ein Angestellter oder eine Angestellte im öffentlichen Dienst über soziale Kompetenzen wie Teamfähigkeit, Selbstreflexionsvermögen, Führungskompetenz, die Fähigkeit zum Motivieren von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die Fähigkeit zum effizienten Anleiten und Koordinieren von Arbeitsabläufen verfügen.

Die beruflichen Perspektiven innerhalb der Verwaltung hängen zudem vom Studiengang ab: Absolventinnen und Absolventen der Politikwissenschaft, Soziologie oder Sozialwissenschaft können Aufgaben in den Bereichen Soziales, Bildung und Kultur übernehmen. Wirtschaftswissenschaftlerinnen und Wirtschaftswissenschaftler im Bereich Finanzsteuerung, Haushaltsplanung oder der Wirtschaftsförderung. Absolventinnen und Absolventen der Architektur und

Ingenieurwissenschaften im Gebiet Stadtentwicklung, Tiefbauamt oder Gebäudemanagement.

Hochschulabsolvent:innen können in der Verwaltung an unterschiedlichen Stellen verschiedene Referent:innenstellen besetzen. Referent:innen bilden eine Schnittstelle zwischen Verwaltungsleitung, Politik und den Fachbereichen. Ihre Aufgaben sind u.a.:

- Die Durchführung von administrativen Aufgaben und die Übernahme von Verantwortung über diverse Projekte
- Weiterhin das Erarbeiten von Informations- und Entscheidungsgrundlagen für den Verwaltungsvorstand

Die Verantwortung einer Abteilungsleiterin oder eines Abteilungsleiters übernehmen:

- Leitung der Abteilung
- Steuerung von komplexen Angelegenheiten
- Vorstellung und Vertretung der Projekte
- Klärung von Grundsatzfragen für den gesamten Fachbereich
- Fachbereichsübergreifende Aufgaben
- Vertretung der Fachbereichsleitung

Des Weiteren die Leitung eines Fachbereichs. Die Aufgaben einer Fachbereichsleiterin oder eines Fachbereichsleiters sind u.a. die:

- Operative und strategische Leitung von Abteilungen und Teams
- Organisatorische, personelle, fachliche und finanzwirtschaftliche Leitung des Fachbereichs
- Vertretung des Fachbereiches gegenüber der Verwaltungsführung sowie aller relevanten Gremien und öffentlichen Stellen

Wer als Studierender der Gesellschaftswissenschaften einen Einstieg in den öffentlichen Dienst anstrebt, sollte beachten, dass die Chancen für den Einstieg in den Beruf als Quereinsteiger:in nicht ganz leicht sind. Es handelt sich vor allem um Stellen, die überwiegend durch Personen besetzt werden, die eine Ausbildung in der Verwaltung absolviert haben. Chancen für den Einstieg in den Beruf gibt es jedoch dennoch, wenn man die entsprechenden Fähigkeiten, Kompetenzen und Persönlichkeitseigenschaften mit sich bringt. Erfolgreich in die Verwaltung einsteigen können Absolvent:innen, indem sie sich generell gezielt Verwaltungen mit gesellschaftswissenschaftlichen Themenschwerpunkten aussuchen und sich konsequent innerhalb der Verwaltung auf Stellen mit ihren fachspezifischen Fähigkeiten fokussieren. Beispielsweise als Referentinnen und Referenten für die oberste Verwaltungsleitung respektive den Verwaltungsvorstand. An der Stelle haben gesellschaftswissenschaftliche Themen eine starke Gewichtung. Des Weiteren Stabs- oder Leitungsstellen in den Bereichen Integration, Soziales oder Kultur, wo auch die gesellschaftswissenschaftliche Komponente überwiegt. Die persönlichen Kompetenzen, die die Absolventinnen und Absolventen mitbringen müssen, sind beispielsweise die Teamfähigkeit, eine gute Rhetorik, freies Reden und gute bis sehr gute Kenntnisse in Orthografie, Grammatik und Interpunktion. Des Weiteren das Formulieren von hochqualitativen Texten und Schreiben. Dementsprechend sollten Studentinnen und Studenten sich an der Universität

Gruppenarbeiten anschließen, Rhetorikkurse absolvieren, den Leitfaden wissenschaftlichen Arbeitens mit der erforderlichen Sorgfalt aneignen und den Inhalt des Propädeutikums gewissenhaft folgen. Auch Interdisziplinarität ist von großem Vorteil, genaues Hinschauen beim Angebot der Schlüsselkompetenzen, beispielsweise im Bereich EDV, kann nur von Gewinn sein. Eine weitere Möglichkeit wäre berufsbegleitend das Angebot der Angestelltenlaufbahn wahrzunehmen. Diesbezüglich bieten einige Verwaltungen Kurse während der Arbeitszeit an, andernfalls besteht auch die Möglichkeit der Eigeninitiative auf eigene Kosten an diversen Wochenenden. Eine weitere Möglichkeit für den Einstieg in die Verwaltung ist die politische Partizipation und Mitgliedschaft in einer Partei. Das Engagement setzt jedoch einen großen Zeitaufwand für die eigene Freizeit voraus. Allerdings werden innerhalb der Verwaltung oft politische Stellen besetzt. Die Dezernent:innen bzw. Beigeordneten werden in aller Regel nach der Parteizugehörigkeit vergeben.



Videojournalismus

Armin Ruda

Das (junge) Berufsbild

Mit der rasant fortschreitenden Digitalisierung der Medien, mit dem Drang zur Flexibilisierung und mit der Einsicht, Produktionskosten einsparen zu müssen, verändern sich in der Medienwelt Berufe und Arbeitsweisen. Angestammte Berufsbilder sterben allmählich aus, neue entstehen.

So hat sich auch der klassische Job der Journalist:innen in den vergangenen Jahren massiv gewandelt: Viele TV-Sender, Produktionsunternehmen und Online-Medien, aber auch Verlage suchen Allrounder. Also die Alleskönner, die nicht nur recherchieren und texten können, sondern auch filmen, schneiden und animieren. Und dies nach Möglichkeit nicht nur für ein Medium, sondern plattformübergreifend fürs klassische lineare Fernsehen, für YouTube, für Facebook, das Radio oder den Podcast sowie für den Online-Auftritt der Zeitung.

Das noch junge Berufsbild der Videojournalistin, des Videojournalisten vereint die einst getrennten Tätigkeiten von Redakteur:innen, Cutter:innen, Kameralenten und Tontechniker:innen.

Die Vereinfachung der Handhabung von Kameras, Bildbearbeitungen, Schnittplätzen und anderer Produktionsmittel führt in weiten Bereichen weg vom Spezialistentum hin zum Allrounder. Der Preisverfall tut sein Übriges. Nach einer Zeit der Abgrenzungsversuche besinnen sich mittlerweile auch öffentlichrechtliche Fernsehanstalten mit dem politisch wachsenden Druck der Kostenreduzierung im Nacken auf den Einsatz der neuen Technologien. So gewinnt das Berufsbild der Videojournalist:innen (VJ) unaufhaltsam an Bedeutung.

Im Prinzip arbeiten Videojournalist:innen – hier und da findet sich auch der Begriff Videoreporter:in wieder – wie bisher die klassischen mehrköpfigen Fernseherteams – nur eben alleine: Ein:e VJ recherchiert, sucht sich seine:ihre Bilder und Gesprächspartner:innen, dreht Aufnahmen und schneidet die aufgenommenen Sequenzen schließlich am PC oder Laptop selbst. Möglich wird diese neue Produktionsweise durch kleine, leistungsstarke HD-Kameras und mobile Schnittplätze.

Der Kostendruck und der Wunsch nach mehr Flexibilität in den Sendern und Produktionsfirmen hat den Durchbruch der Allrounder gegen den langanhaltenden Widerstand der Spezialist:innen und Traditionalist:innen befördert.

Überall auf der Welt und quer durch die Medienlandschaft beliefern Videojournalist:innen inzwischen Nachrichten- und Magazinsendungen, Onlineauftritte und Soziale Medien, die dadurch nicht – wie befürchtet – schlechter wurden, sondern eher besser im Sinne von aktueller, bunter, vielseitiger.

Arbeitsfelder und Einsatzmöglichkeiten

Neben den kleinen oder großen TV-Sendern setzen auch Produktionsfirmen, PR- und Marketingagenturen, Online-Anbieter:innen und traditionelle Zeitungsverlage auf die Allrounder, zumal Bewegtbilder, Clips und Kurzfilme heute allgegenwärtig sind.

Weitere Einsatzfelder ergeben sich durch die Akquise und Produktion von Filmen für Firmen, Stiftungen und Institute. Die aktuelle Corona-Krise und ihre Auswirkungen könnten diesen Trend noch verstärken und für VJ neue Geschäftsmodelle und Strategien ermöglichen. Dies gilt vor allem auch im Bereich des Bildungswesens.

Mobile Reporting mit dem Smartphone und die Videoproduktion für Web und Social Media sind nicht nur im lokaljournalistischen Alltag längst angekommen. Um die technischen Fortschritte kompetent zu nutzen und stets neue, kreative Ideen für die verschiedenen Plattformen zu entwickeln, bietet z.B. die RTL-Journalist:innenschule Intensivkurse, Workshops und Stipendien an, um sich auf der Basis des Videojournalismus neuen Formaten und Umsetzungsmöglichkeiten zu widmen.

Ausbildung und Grundvoraussetzungen

Studierende bzw. Schüler:innen, die in dieses Berufsfeld einsteigen möchten, sollten neben einem ausgeprägten journalistischen Interesse vor allem folgende Voraussetzungen erfüllen:

- **Kreativität**
(z.B. für das Konzipieren eigener Beiträge und Umsetzen eigener Ideen und Entwürfe)
- **Kommunikationsfähigkeit und Kontaktbereitschaft**
(z.B. für das Einholen von Meinungen durch Interviews und Befragungen, für die rasche Kontaktaufnahme mit anderen Menschen)
- **Flexibilität**
(z.B. Wechseln zwischen redaktionell- journalistischen Tätigkeiten, Kameraführung und Schnitt)
- **Geschicklichkeit, Auge-Hand-Koordination und Sorgfalt**

Ausbildungsmöglichkeiten

Die Videojournalismus-Ausbildung ist staatlich bisher nicht einheitlich geregelt.

Absolviert werden kann die Ausbildung an verschiedenen staatlichen und privatwirtschaftlichen Hochschulen, an Berufsfachschulen oder anderen Bildungseinrichtungen. Außerdem bieten viele Fernsehsender und Produktionsfirmen Volontariate an, in denen das Handwerkszeug der Videojournalist:innen von Grund auf erlernt wird.

Alle Ausbildungen variieren in den Ausbildungskosten bzw. der Vergütung, dem praktischen und theoretischen Lehrumfang sowie in ihrer Qualität. Daher sollte die Wahl der richtigen Ausbildungsstätte nicht leichtfertig, sondern nach einer genauen Sondierung der eigenen Möglichkeiten getroffen werden.

Das Angebot an Ausbildungsgängen und Kursen ist in Deutschland sehr groß und basiert auf unterschiedlichen Zielsetzungen:

- erste Orientierung im Berufsfeld
- gezielte Ausbildung für den Fernsehjournalismus, entweder studienbegleitend oder an Journalist:innenschulen, in Journalistik-Studiengängen oder an Film- und Fernsehakademien,
- Angebote zur überbetrieblichen Ausbildung für Volontäre,
- berufliche Fort- und Weiterbildung, die auch für Berufswechsler:innen interessant sein können.

Ein sehr ausführlicher und je nach Zielsetzung differenzierter aktueller Überblick über entsprechende Anbieter:innen findet sich unter:

www.gelbe-reihe.de/tv-journalismus/online-plus/online-arbeitshilfen/ausbildung/

Ausbildungsmöglichkeiten

Es ist zu vermuten, dass der Platz und das Potenzial für den Videojournalismus auch in den kommenden Jahren steigen werden. Nach wie vor ist das Internet mit den sozialen Medien, unzähligen Streamingdiensten sowie einer stets wachsenden Zahl an Bewegtbild-Anbieter:innen ein boomender Bereich, in dem sich die Videojournalist:innen aktuell problemlos thematische Nischen suchen können.

Dafür spricht auch, dass sich den vergangenen Jahren das Zuschauer:innenverhalten verändert bzw. den neuen Entwicklungen angepasst hat. Technische Genauigkeit hat zugunsten der Aktualität, der Schnelligkeit und der Kompaktheit an Bedeutung verloren.

Wer also einen Einblick in die immer noch spannende Welt des Journalismus unter den sich stets wandelnden Rahmenbedingungen der Produktion und Verbreitung von Beiträgen sucht, findet hier ein interessantes Betätigungsfeld.



Arbeiten in der Wissenschaft

Niklas Jungermann

Als wissenschaftlicher Mitarbeiter (halbe Stelle) an der Professur für Methoden der empirischen Sozialforschung kann meine Tätigkeit grob in drei Bereiche aufgliedert werden: Forschung, Lehre und Selbstverwaltung.

Der erste Part, die Forschung, ist vermutlich der Aspekt, den man am ehesten mit der Stelle assoziieren dürfte. Allein oder im Team forscht man zu selbstgewählten Themen und versucht anschließend, diese Ergebnisse in Zeitschriften oder Sammelbänden unterzubringen – oder man schreibt gleich ein ganzes Buch. Oft sind Stellen von wissenschaftlichen Mitarbeitenden gleichzeitig auch Qualifikationsstellen, d.h. sie sind zeitlich begrenzt mit dem Ziel, am Ende beispielsweise eine Dissertation (Doktorarbeit) verfasst zu haben. Die betriebene Forschung gilt somit in meinem Fall auch einem zweiten Zweck: der eigenen Promotion. Im Grunde ist es eine Weiterführung von dem, was im Studium bereits gemacht wurde, allerdings deutlich freier, im Guten wie im Schlechten. Man kann die Themen, die einen interessieren, weitestgehend frei erforschen, gleichzeitig hat man aber eventuell niemanden, der:die einem – anders als im Studium – bei konkreten Problemen direkt helfen kann. Viele Professuren organisieren daher Kolloquien zum Austausch, in denen die eigenen Forschungsprojekte besprochen werden und Feedback von anderen Forschenden gegeben werden kann. Dieser Austausch wird auf (internationalen) Konferenzen noch vertieft: Über mehrere Tage treffen sich Forschende und tauschen sich gemeinsam über ihre Projekte aus, geben sich Feedback und, nicht zu unterschätzen, bauen soziale Netzwerke auf und aus.

Der zweite Bereich ist die Lehre. Den Part bekommt man im Studium von der anderen Seite mit. Je nach eigenem Profil und Profil der Professur werden eigene thematische Schwerpunkte aus der Forschung in reduzierter Form an Studierende weitergegeben. Am Anfang fragte ich mich, ob man eine kurze Weiterbildung für die Lehre bekommt, zumindest für die Uni Kassel kann ich sagen: Nein, es gibt keine verpflichtende didaktische Weiterbildung, allerdings gibt es eine Reihe von freiwilligen Angeboten, die wahrgenommen werden können. Der geringste, wenngleich sichtbarste Part ist die Zeit, die für die direkte Durchführung Seminare, die Klausuren und/oder die Korrektur der Hausarbeit aufgewendet werden müssen. Gerade wenn man ein Seminar neu konzipiert oder umstrukturiert, wird die Vorbereitung der Lehre deutlich aufwendiger. Eine stimmige Struktur, passende Literatur und eine angemessene didaktische Umsetzung nehmen deutlich mehr Zeit in Anspruch, wodurch die Lehre insgesamt mehr Zeit in Anspruch nimmt, als man zunächst annehmen könnte.

Zuletzt die Selbstverwaltung. Eigentlich der geringste Part, an manchen Tagen eher der zentrale Part. Die zu erledigende Verwaltungsarbeit unterscheidet sich stark je nach Professur, nach Anzahl der studentischen Mitarbeitenden der eigenen Professur etc. In meinem Fall ist es teilweise die Betreuung von externen Lehrbeauftragten (externe Personen, die für ein Semester ein Seminar an der Uni Kassel übernehmen und demnach mit den Systemen der Uni nicht vertraut sind), die Unterstützung bei der Erstellung und Durchführung unserer halbjährlichen Klausuren und viele Kleinigkeiten, die man schnell vergisst, die in der Summe aber doch Zeit verschlingen: Beantwortung von diversen E-Mails, Pflege

des Semesterapparats in der Bibliothek, Pflege der Homepage und teilweise der Moodle-Kurse, Gremiensitzungen etc. Viele der kleineren Aufgaben werden oft von studentischen Mitarbeitenden übernommen, aber nicht immer ist jemand verfügbar und nicht immer können Arbeiten sinnvoll abgegeben werden.

Für mich kommt noch ein vierter Bereich dazu: universitätsweite Methodenberatung für Studierende und Promovierende, die empirische Arbeiten schreiben und bei der Umsetzung der Datenerhebung und Analyse Probleme haben. Dieser Part fällt bei den meisten wissenschaftlichen Mitarbeitenden weg oder ist deutlich begrenzter, in der Regel auf die Beratung von Studierenden aus eigenen Seminaren oder Unterstützung bei der Verfassung von Abschlussarbeiten (B.A.- und M.A.-Arbeiten).

Wie findet die Arbeit statt?

Ich habe derzeit eine halbe Stelle. In den Sozialwissenschaften ist es nicht unüblich, dass Qualifikationsstellen "nur" 50% – 75% einer Vollzeitstelle enthalten, was zumindest den positiven Nebeneffekt hat, dass man mehr Zeit für die Dissertation hat, allerdings reicht die Arbeitszeit nicht immer für die Menge an anfallenden Arbeiten aus. Die meisten Stellen im sogenannten akademischen Mittelbau sind befristet, teilweise, da es sich um Qualifikationsstellen handelt, teilweise, da es sich um Forschungsprojekte handelt, die auf wenige Jahre ausgelegt sind und auch nur für diese Zeit von externen Geldgeber:innen wie der DFG finanziert werden. Vergleichsweise kurze Vertragslaufzeiten und teilweise unklare Jobperspektiven sind daher (leider) eine Realität im akademischen Mittelbau.

Die Arbeitsweise ist, zumindest in meinem Fall, relativ frei und individuell gestaltbar. Es gibt Kernarbeitszeiten, in denen man im Büro anwesend ist, der Umzug ins Home-Office im Jahr 2020 war jedoch kein Problem, da fast alle Tätigkeiten auch von zuhause aus erledigt werden können. Ein Grund dafür ist auch die teilweise projektartig angelegte Tätigkeit, die es erlaubt, Arbeitszeiten etwas zu flexibilisieren. Anders als in den Naturwissenschaften gibt es in den Sozialwissenschaften keine Laborarbeiten, wodurch die Arbeit, mit Ausnahme von empirischer Forschung, Präsenzlehre und Konferenzen, überwiegend im Büro stattfindet.

Wie gelingt der Einstieg – beziehungsweise: Was sollte man mitbringen, um als wissenschaftliche:r Mitarbeiter:in an einer Uni zu arbeiten?

Anders als noch vor wenigen Jahrzehnten gibt es mittlerweile deutlich mehr Qualifikationsstellen, sodass der Einstieg leichter sein dürfte als noch vor einigen Jahren. Generell sollte man aufpassen, dass das eigene Forschungsinteresse mit dem Forschungsprofil der Professur übereinstimmt. Nicht nur zur Erhöhung der Jobchance, sondern auch, da ansonsten die inhaltliche Unterstützung bei der Erstellung der Dissertation weniger stark gegeben ist. Viele Ausschreibungen verlangen einen sehr guten Masterabschluss. Was aber in jedem Fall von Vorteil ist, ist ein vorheriger Kontakt zu der Professur, an der man sich bewerben möchte. Wenn sie an der gleichen Uni ist, ist es beispielsweise sinnvoll, vorher bereits als studentische Hilfskraft dort zu arbeiten um (1) die Arbeit dort kennenzulernen, (2) um abschätzen zu können, ob einem der Arbeitsstil gefällt, und (3), um

sich selbst bereits im Vorfeld bekannt zu machen. Auch wenn dies nicht im direkten Bewerbungsprozess hilft, bekommt man so zusätzliche Infos mit, die man ansonsten verpassen würde. In meiner Zeit als Hilfskraft habe ich nebenher von mehreren bewilligten Projekten und neuen Professur-Besetzungen gehört, für die noch keine offiziellen Stellenausschreibungen vorlagen, und wusste so bereits, wo demnächst neue Stellen frei werden. Außerdem kann ein Empfehlungsschreiben seitens der Professur helfen, auch bei anderen Professuren eher in die engere Auswahl genommen zu werden.

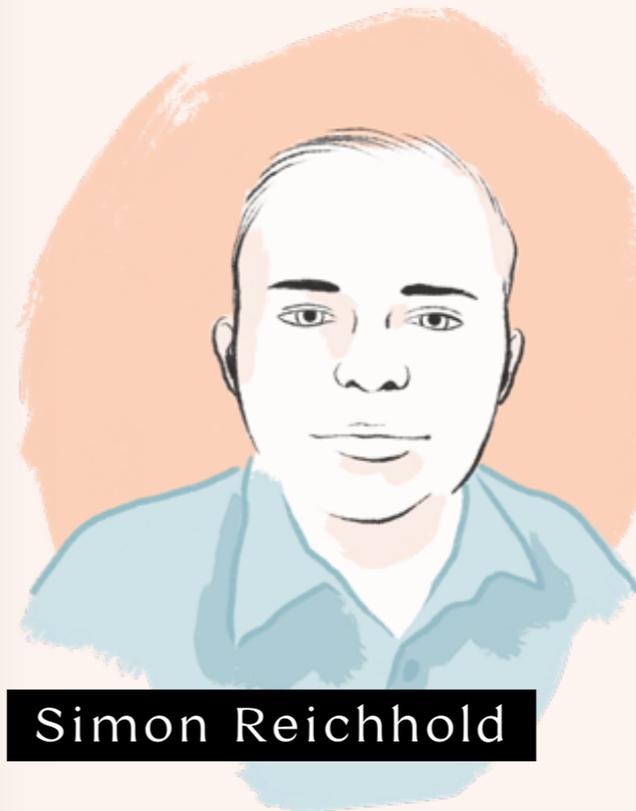
Zum Abschluss die Frage, was die Tätigkeit aus meiner Sicht besonders macht?

Vorweg: Wissenschaft ist präzise, dadurch teilweise aber auch langsam. Wer plant, heute mit einem Projekt zu starten und in fünf Jahren damit die Welt sichtbar verändert zu haben, wird vermutlich schnell frustriert sein. Es dauerte Jahrzehnte, bis sich die Wissenschaft überwiegend sicher war, dass Tabakkonsum kausal Schäden anrichtet – aus heutiger Sicht eine vollkommen offensichtliche Erkenntnis. Der für mich spannendste Part ist das gemeinsame Arbeiten und der gemeinsame Austausch mit (internationalen) Kolleginnen und Kollegen über aktuelle Probleme und daran anschließend der kleinschrittige, kumulative Fortschritt. Mit jedem Experiment, mit jeder Auswertung kommt man der Erklärung und Lösung des Problems einen kleinen Schritt näher. Als kleiner Teil einer großen Gemeinschaft trägt man so Schritt für Schritt zu einem Erkenntnisgewinn und somit auf lange Sicht zur Verbesserung von (komplexen) gesellschaftlichen Problemen bei.



“Wo arbeiten also die ganzen Menschen, die deutschlandweit ein Studium der Geschichte, Soziologie oder Politikwissenschaft abschließen?”

Jens Behrmann: Der verdeckte Arbeitsmarkt für Gesellschaftswissenschaftler:innen, S. 130 ff



Simon Reichhold

Studienfach:

Politikwissenschaft

Schwerpunkt im Studium:

Internationale Beziehungen

Stellenbezeichnung und kurze

Beschreibung des Berufes:

Akquisiteur; Durchführung der Gewinnung von Neukunden über Telefonate

Arbeitgeber:

Personal- u. Managementberatung

Kompetenzen und Fähigkeiten, die mich für

meinen Job qualifizieren:

Kommunikationsfähigkeit, Argumentationsstärke, analytische Kompetenz

Für meinen Job typisch ist:

Eine hohe Frustrationsgrenze, leistungsbasierte Vergütung, Ständig neue Situationen

Mein Rat an Studierende, die auf der Suche nach einer Berufsperspektive für sich sind:

Nutzt die Möglichkeit, Praktika zu absolvieren, sinnvoll. Sie geben einen unbezahlbaren Einblick in eine Branche und ermöglichen Euch damit eine Erweiterung Eurer Abwägungsgrundlagen für die Wahl eines späteren Berufes.

1. Sie studieren Politikwissenschaft an der Uni Kassel. Warum haben Sie sich damals für dieses Studium entschieden?

Weil ich unbedingt den akademischen Weg weiter beschreiten wollte. Da es mich von Düsseldorf aus wieder in die Heimat zog, war ziemlich schnell klar, dass es auf die Uni Kassel herauslaufen würde, denn ich bin gebürtiger Nordhesse. Eines meiner Lieblingsfächer in Düsseldorf war die Politikwissenschaft – das wollte ich gerne weiter vertiefen. Außerdem brauchte ich für meinen Bachelorabschluss sehr lange. Ich wollte auf dem Arbeitsmarkt lieber an einem schnellen Masterstudium, als an einem ewigen Bachelorstudium gemessen werden.

2. Wie gestaltete sich für Sie der Einstieg in den Nebenjob?

Tatsächlich sehr unkompliziert. Mir fiel bei der Suche nach einem Nebenjob eine Anzeige im Internet als Researcher, also Headhunter, auf. Zunächst verstand ich gar nicht richtig, um was es sich bei den Aufgaben dieses Jobs handelte. Ich verfasste eine Bewerbung und wurde daraufhin zu einem Telefoninterview geladen. Nachdem dieses gut gelaufen war, wurde ich zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen. In Vorbereitung auf dieses Gespräch wurde mir erst das tatsächliche Aufgabenfeld bewusst. Das Gespräch lief dann auch sehr gut und ich bekam den Job. Nach einer Zeit fiel der Geschäftsführung auf, dass ich ein gewisses "Verkäufer-Gen" zu haben scheine, und ich wurde zum Akquisiteur entwickelt.

3. Was sind Ihre Aufgaben und mit welchen thematischen Schwerpunkten beschäftigen Sie sich derzeit?

Meine Aufgaben sind zuvorderst, Termine für unsere Berater:innen zu vereinbaren. Darüber hinaus das Reporting meiner Ergebnisse und Zahlen im Allgemeinen. Ich führe Projektbesprechungen mit

unseren Berater:innen durch und versende E-Mails in deren Namen. Das Umsetzen diverser Lean-Prozesse ist dabei selbstverständlich.

4. Der moderne Arbeitsalltag, gerade bei projektbasiertem Arbeiten, kennt oft keinen sehr routinierten Arbeitsalltag und man wird oft mit Herausforderungen konfrontiert. Gibt es bei Ihnen so etwas wie einen "ganz normalen Arbeitsalltag"?

Ja, das gibt es schon. Der "normale" Arbeitstag beginnt damit, dass ich E-Mails checke und meine To-Dos für den Tag durchgehe. Danach beginnt die Akquise – die gestaltet sich allerdings immer wieder unterschiedlich; kein Tag ist wie der andere. Dazu kommt noch das tägliche Mittagessen zusammen mit den anderen Kolleg:innen. Hier kocht meistens eines der Teammitglieder für die anderen und es wird zusammen gegessen. Das "Normale" bezieht sich also lediglich auf das morgendliche "Warm-Up" und die gemeinsame Mittagspause.

5. Welche Kompetenzen haben Sie in Ihrem Studium erworben, die Ihnen beim Eintritt in den Job geholfen haben? Und welche Kompetenzen würden Sie heute als besonders wichtig für Ihren Joballtag beschreiben?

Methodische Kompetenzen, also statistische Analyseverfahren sind ein klarer Vorteil, weil sie den Akquisiteur aber auch den Vertrieb im Allgemeinen dazu befähigen, Kundenanalysen, bzw. Performance-Analysen anzulegen. Das ist für die Modellierung eines Zielkunden-Profiles, bzw. die Interpretation des Verhaltens der Ansprechpartner:innen in den Unternehmen klar von Vorteil. Neben quantitativen Kompetenzen ist es wichtig, eine offene, auch schlagfertige Art zu besitzen und eine hohe Frustrationsschwelle zu haben – manche Telefonate können auch unangenehm sein. Ein gesundes Selbstbewusstsein ist ebenfalls nichts Schlechtes.

6. Gibt es andere Faktoren (z.B. Netzwerke, ehrenamtliches Engagement, besondere Personen oder Momente etc.), die Ihren beruflichen Werdegang beeinflusst haben?

Mein beruflicher Werdegang ist ja noch nicht abgeschlossen bzw. weiß ich nicht, ob ich diesen Job auch über das Studium hinaus machen werde. Ich bin ehrenamtlich bereits sehr lange Zeit, seit ich 17 Jahre alt bin, engagiert – deswegen kann ich sagen, dass Netzwerke nie ein Nachteil sind. Das gilt eigentlich für alle Bereiche des Lebens.

7. Welche Tipps können Sie Studierenden noch mit auf den Weg geben, die einen ähnlichen Werdegang anstreben?

Besteht so früh wie möglich auf Provisionszahlungen, hahahaha. Nein im Ernst – Vertrieb ist an sich ein Betätigungsfeld, das viel vom richtigen Moment, von Empathie und Kreativität geprägt ist. Deshalb ist es schwierig, zwei, drei, Must-Do's zu formulieren. Jede Person, die sich im Vertrieb betätigt, findet ihren eigenen Zugang dazu. Aber eines kann ich vielleicht sagen – "Nehmer"-Qualitäten sind wichtig. Ich muss da immer an die "Rocky"-Filme denken. Denn wie ich oben schon beschrieb, kann es passieren, dass ein Telefonat mal wirklich unschön ist. Das muss man abschütteln können.

8. Haben Sie bereits Pläne, wohin es nach Abschluss Ihres Studiums beruflich für Sie gehen soll? Und Pläne, wie sie dies umsetzen möchten / wie sie dieses Ziel erreichen wollen?

Konkrete Pläne habe ich noch keine, aber Ideen durchaus. Ich will versuchen, mich in meinen letzten beiden Semestern noch breiter aufzustellen, um so viele theoretische Perspektiven wie möglich zu haben. Vielleicht bleibe ich auch im Vertrieb, möglich ist vieles.

Das Wort "Provision" leitet sich ja vom lateinischen Begriff "providere", also "bereitstellen", "anbieten" ab. Da ich mich bei meiner zukünftigen Berufswahl daran orientiere, welcher Berufsweg den meisten Spaß für mich bereithält, könnte ich sagen, dass meine zukünftige Berufswahl quasi "provisionsabhängig" ist. •



Dr. Dirk Wieland

Studienfach:

Soziologie

Schwerpunkt im Studium:

Soziale Ungleichheit / Sozialstrukturanalyse

Abschluss im Jahr:

1996 (Magister), 2003 (Promotion)

Stellenbezeichnung und kurze

Beschreibung des Berufes:

Berater für akademische Berufe – Ich berate, unterstütze und informiere junge Menschen bei der Berufs- und Studienwahl

Arbeitgeber:

Agentur für Arbeit Kassel

Kompetenzen und Fähigkeiten, die mich für meinen Job qualifizieren:

Flexibilität, Kommunikationsfähigkeit, Einfühlungsvermögen, Analytisches Denken

Für meinen Job typisch ist:

Dass ich mich täglich auf unterschiedliche Menschen, Bedürfnisse und Arbeitssituationen einstellen muss.

Mein Rat an Studierende, die auf der Suche nach einer Berufsperspektive für sich sind:

Das aus meiner Sicht Wichtigste ist und bleibt: sich nicht erst nach dem Studium damit zu beschäftigen, wo es beruflich hingehen könnte/ sollte.

1. Sie haben Soziologie an der Universität Kassel studiert. Warum haben Sie sich damals für dieses Studium entschieden?

Ich habe mich in der Schule schon besonders für die eher gesellschaftswissenschaftlichen Fächer interessiert und hatte Spaß an vielschichtigen Themen und Fragestellungen und daran, dass es statt eindeutiger Antworten oft spannende Diskussionen darüber geben konnte, welcher Blickwinkel und welche Interpretation am überzeugendsten ist. Ich hatte zunächst begonnen, Sozialwesen zu studieren, habe in den Soziologie-Vorlesungen, die Teil des Grundstudiums waren, aber schnell gemerkt, dass dieses Studienfach für mich viel interessanter sein könnte.

2. Nach Ihrem Studium haben Sie noch einige Jahre als wissenschaftlicher Mitarbeiter gearbeitet. Ging dies schon damals in die Richtung, in der Sie später auch arbeiten wollten, oder wie gestaltete sich der Übergang in Ihren heutigen Beruf als akademischer Berater in der Agentur für Arbeit?

Meine Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter hat inhaltlich nicht unbedingt direkt mit meiner jetzigen Tätigkeit zu tun. Dennoch bestehen natürlich Bezüge, die den Weg in meine jetzige Tätigkeit mit geebnet haben. Seien es die konkreten Erfahrungen aus der Lehrtätigkeit und der Betreuung von Studierenden, der detaillierte Einblick in Strukturen und Prozesse der Hochschule oder die Einblicke in Inhalte und Perspektiven verschiedener Studienfächer.

3. Was sind Ihre Aufgaben in der Agentur für Arbeit und mit welchen thematischen Schwerpunkten beschäftigen Sie sich?

Meine Aufgabe als "Berater für akademische Berufe" ist im Kern, jüngere Menschen, die einen SEK II Abschluss (also i.d.R. Abitur oder Fachhochschulreife) anstreben oder erworben haben, bei

der Berufs- und Studienorientierung zu unterstützen und zu beraten. Dafür braucht es zum einen breites Fachwissen, denn wir müssen grundsätzlich zu allen Studien- und Ausbildungsmöglichkeiten, die jungen Menschen mit Hochschulreife offenstehen, sprachfähig sein, und zum anderen natürlich ausgeprägte beraterische Kompetenzen, denn im Mittelpunkt stehen letztlich immer die individuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten der Ratsuchenden.

4. Wie sieht ein "ganz normaler" Arbeitstag bei Ihnen aus?

Insgesamt ist meine Tätigkeit recht vielseitig und eine Arbeitswoche, in der praktisch täglich andere Themen, Aufgaben und auch Arbeitsorte auf dem Programm stehen, wäre grundsätzlich nicht ungewöhnlich. Manche Arbeitsschwerpunkte sind auch saisonal bedingt und typisch für bestimmte Jahreszeiten. Zentral und alltäglich ist aber natürlich alles, was im direkten Kontakt mit den ratsuchenden jungen Menschen passiert. In erster Linie natürlich das individuelle Beratungsgespräch in der Agentur für Arbeit oder direkt in der Schule aber auch Gruppenveranstaltungen, Vorträge, Workshops, Messearbeit zu verschiedenen Themen und für verschiedene Zielgruppen.

5. Gibt es verschiedene Projekte bei der Agentur für Arbeit, an denen Sie mitwirken? Falls ja, wie gestalten sich diese?

In einer so großen Behörde wie der Bundesagentur für Arbeit gibt es natürlich auf allen Ebenen vielfältige Projektarbeit und ebenso vielfältige Möglichkeiten, sich je nach Motivation und fachlichem Bezug einzubringen. Hier geht es in der Regel viel um Konzepte, Verbesserung von Arbeitsabläufen oder Entwicklung/ Einführung neuer Methoden und Arbeitsprozesse. Um aber einfach mal ein etwas konkreteres Beispiel aus der Praxis zu benennen, organisiert und veranstaltet das Team der akademischen Berufs-

“... seid neugierig und schaut über den Tellerrand hinaus. Habt keine Angst vor großen Herausforderungen und nutzt Eure Chancen. ➤



Bastian Wießner

Studienfach:

Soziologie und Politikwissenschaft

Schwerpunkt im Studium:

Empirische Sozialforschung in soziale Ungleichheit / Bildungsungleichheit
empirical research in educational inequality

Abschluss im Jahr:

2016

Stellenbezeichnung und kurze Beschreibung des Berufes:

Solutions Engineer: Person, die für neu aufkommende technische Hindernisse in der IT-Systemlandschaft versucht, Lösungen zu finden, zu entwerfen und abschließend zu implementieren.

Arbeitgeber:

eoda GmbH

Kompetenzen und Fähigkeiten, die mich für meinen Job qualifizieren:

Teamfähigkeit, lösungsorientiertes Denken, lebenslanges Lernen, Interesse an IT / Data Science.

Für meinen Job typisch ist:

Dass mein Arbeitstag keine Routine hat, nachdem ich mir meinen Kaffee morgens gezogen habe.

Mein Rat an Studierende, die auf der Suche nach einer Berufsperspektive für sich sind:

Sucht nach etwas, was euch Spaß macht, ohne Motivation und Freude am Job wird das Arbeitsleben eine Tortur. Denkt über den Tellerrand und geht ab und an auch die “Extra-Meile”, um erfolgreich zu sein.

einflusst. Wichtig für meinen Weg war z.B. mein damaliger Soziologieprofessor Peter Müller, der meine Magisterarbeit betreut hat und mich sehr ermutigt und motiviert hat, den Weg zur Promotion einzuschlagen. Er hat mich auch später während meiner Zeit als Doktorand und wissenschaftlicher Mitarbeiter sehr unterstützt. Ein weiterer wichtiger Moment war dann nach meiner Zeit an der Hochschule – tatsächlich – mein erstes Gespräch bei der Akademiker- vermittlung der Agentur für Arbeit in Kassel. Mein damaliger Berater hat mich ganz konkret auf die Idee gebracht, dass es auch bei der Agentur für Arbeit interessante Perspektiven für mich geben könnte.

8. Welche Tipps können Sie unseren Studierenden noch mit auf den Weg geben, die einen ähnlichen Werdegang anstreben?

Ich würde vielleicht gerade diejenigen ein Stück weit ermutigen wollen, die zweifeln, weil Sie noch keinen klaren Berufswunsch vor Augen haben. Viele berufliche Wege entwickeln sich Schritt für Schritt und es ist nicht immer entscheidend, zu Beginn des Weges schon ein eindeutiges Ziel vor Augen zu haben. Natürlich muss man wissen, dass man als Studierende:r in sehr vielen Studienfächern in erster Linie selbst gefordert ist, konkretere berufliche Vorstellungen und Perspektiven zu entwickeln. Damit das gelingen kann, ist aber vor allem eine gute Grundlage nötig; und die wäre aus meiner Sicht zunächst einmal, dass die grobe Richtung passt, dass man Interesse und Motivation für sein Studium hat und sich seiner Stärken und Fähigkeiten im Studium bewusster wird. Wenn man dann noch offen für neue Ideen ist und vielleicht auch mal ein Stückchen abseits der “Hauptstraßen” schaut, wird es oft vielfältige und interessante Möglichkeiten zu entdecken geben. •

beratung alljährlich in Kooperation mit der Studienberatung der Uni Kassel die Studien- und Berufsinformationstage an der Uni Kassel. Im Rahmen dieser Veranstaltung können sich Studieninteressierte (insbesondere Schüler:innen der gymnasialen Oberstufen und Fachoberschulen) in Vortragsveranstaltungen über alle Studienfächer der Universität Kassel und ausgewählte andere Studien- und Ausbildungsmöglichkeiten für Abiturient:innen informieren. Wir planen hier gemeinsam mit der Studienberatung der Universität Programm, Werbung/ Öffentlichkeitsarbeit, Ablauf und Organisation. Im Anschluss werten wir gemeinsam aus und beginnen die Planungen für das nächste Jahr.

6. Welche Kompetenzen haben Sie in Ihrem Studium erworben, die Ihnen beim Eintritt ins Berufsleben geholfen haben? Und welche Kompetenzen würden Sie heute als besonders wichtig für Ihren Berufsalltag beschreiben?

Auf jeden Fall die Fähigkeit, mich schnell in neue Themen, Situationen und Anforderungen reindenken und einarbeiten zu können. Außerdem kann ich mit komplexen Anforderungen/Fragen sicher ein Stück weit strukturierter und analytischer umgehen, als ich es ohne die Erfahrungen aus Studium und Promotion könnte. In gewisser Weise sicher auch kommunikative und didaktische Fähigkeiten, die mir in verschiedensten Arbeitssituationen sehr hilfreich sein können.

7. Gibt es andere Faktoren (z.B. Netzwerke, ehrenamtliches Engagement, besondere Personen oder Momente etc.), die Ihren beruflichen Werdegang beeinflusst haben?

Ich denke fast jeder Berufsweg wird letztlich durch Impulse von außen – Personen, Momente, Situationen und neue Erfahrungen – besonders Erfolgs- und Misserfolgserlebnisse – wesentlich be-

► Als Beispiel: Bei eoda habe ich viel gelernt mich weiterentwickelt und nach neuen Herausforderungen gesucht, bei denen ich mich komplett von der Pike auf neu beweisen muss. Aufgrund dessen befinde ich mich derzeit in einem Jobwechsel und werde als Solution Architect für ein sehr großes österreichisches Unternehmen einen Neustart wagen. Ich hatte zu Beginn meiner Arbeitszeit wenig bis keine IT-Grundkenntnisse und habe diese Grundkenntnisse sukzessive “on-the-job” aufgebaut, für einen reinen IT Job maximal ein gesundes Fundament, nicht mehr. Während des Bewerbungsprozesses habe ich wahrscheinlich bessere und erfahrenere Kandidat:innen ausgestochen (obwohl ich einige Anforderungen nicht mal annähernd erfüllte). Ich war selbst überrascht, aber das Feedback war positiv. Ich bin motiviert, freue mich auf neue Herausforderungen, “lebenslanges Lernen” ist für mich mehr als nur ein Credo und die Erfahrung kommt eben “on-the-job” und nicht vorher. Zudem bringe ich als fachfremde Person (ich bin der einzige Gesellschaftswissenschaftler neben sechs Informatikern in meiner neuen Abteilung) einen frischen Wind und eine neue Perspektive in das Unternehmen, welche gewohnte Praktiken herausfordern kann und soll.”

1. Sie haben Soziologie an der Uni Kassel studiert. Warum haben Sie sich damals für dieses Studium entschieden?

Es war eher ein Zufall. Ich wurde mit 18 ausgemustert und habe aus der Not ein Informatik Studium angefangen, welches ich zeitnah abgebrochen habe. Danach fing ich an Politikwissenschaft zu studieren, da mich das Thema sehr interessierte. Durch den Kombi-Bachelor musste ich ein Nebenfach finden, welches mir zusagt. Ich entschied mich für Soziologie. Wie viele andere Kommilitonen, hatte ich keine Ahnung was mich erwartet, aber die Entscheidung war goldrichtig. Das wusste ich dann nach ca. vier Semestern, so gesehen typisch für Generation Y, nicht gradlinig und nichts geplant, aber irgendwann die richtige Abfahrt genommen und den Weg extrem zielgerichtet verfolgt. Während des Studiums, genau genommen ab dem angesprochenen vierten Semester, wuchs mein Interesse für empirische Sozialforschung und Statistik, weswegen ich mein Haupt- und Nebenfach getauscht und dann meinen Abschluss in Soziologie im Haupt- mit Politik im Nebenfach machte.

2. Wie gestaltete sich für Sie später der Übergang in das Berufsleben?

Nach dem “verlängerten” Bachelor-Studium, hatte ich kurzzeitig überlegt noch einen Master dran zu hängen. Zum Ende des Bachelors wusste ich jedoch, dass ich etwas mit Computern machen möchte und habe den Gedanken sehr schnell verworfen. Ein Abschluss in diesem Bereich ist in der IT-Welt relativ wertlos, zumindest auf dem Papier, da keine grundlegenden Kompetenzen in diesem Bereich gelehrt werden, was auch nicht die Aufgabe eines Gesellschaftswissenschaftsstudium ist. Zusätzlich hatte ich das Glück, dass ich schon als Werksstudent im Bereich Data Science bei eoda tätig war und so theoretisch nur die Stundenzahl erhöhen musste, um als Data Scientist anzufangen.

Der Einstieg verlief leicht: Während des Studiums besuchte ich einige Seminare zu computergestützter Datenanalyse mit STATA, SPSS und R. Außerdem absolvierte ich mein Praktikum und eine zweijährige Werkstudententätigkeit bei meinem derzeitigen Arbeitgeber. Dies diente als Fundament für mein Berufsleben.

Trotz allem waren/sind die ersten Tage/Wochen/Monate die interessantesten, spannendsten und anspruchsvollsten in meinem bisherigen Werdegang gewesen. Es gab jeden Tag etwas Neues zu lernen und entdecken, was mich besonders reizte. So ging es jedoch nicht nur mir als Soziologieabsolvent, sondern auch den Mathematikern, Forstwirtschaftlern, Wirtschaftswissenschaftlern und Informatikern. Wir haben alle durch unser übergreifendes Domänenwissen profitiert, gelernt und Modelle aus fachfremden Disziplinen angewendet. Ein Beispiel hierfür ist, dass ich durch ein finanzmathematisches Verfahren die Verschmutzung der Linse von Hochleistungsfestkörperlasern identifizieren konnte.

3. Heute arbeiten Sie für eoda GmbH. Wie sah ihr Werdegang bis zu diesem Zeitpunkt aus?

Ich würde es, wenn ich retrospektiv darüber nachdenke, als Fügung von glücklichen Zufällen beschreiben. Sei es die Wahl des Nebenfachs, das großartige Praktikum und die spätere Festanstellung. Klar habe ich auch ab und an nach 17 Uhr in Eigenregie mir vieles angeeignet, aber das gehört als Berufsanfänger meiner Meinung nach dazu. Der größte Dank geht hier an Frau Dr. Pötschke, die mich damals während der Statistik II Vorlesung an eoda vermittelte. Ebenso danke ich dem leider zu früh verstorbenen Herrn Prof. Volker Stocké und seinen Mitarbeitern, bei denen ich regelmäßig in den Seminaren saß. Beide haben einen großen Anteil daran, dass ich jetzt an dem Ort bin, wo ich gerade bin.

4. Was sind Ihre Aufgaben bei der eoda GmbH und mit welchen thematischen Schwerpunkten beschäftigen Sie sich derzeit?

Innerhalb meiner viereinhalb Jahre als Vollzeitmitarbeiter, war ich ca. eineinhalb Jahre Data Scientist, ein halbes Jahr Softwareentwickler und jetzt zweieinhalb Jahre Solutions Engineer. Als Solutions Engineer versuche ich für bisher nicht bekannte Probleme/Herausforderungen von Unternehmen Lösungen zu finden. Nach der Identifikation konzipieren und implementieren meine Kolleg:innen und ich die Lösung.

Um dem mehr Kontext zu geben: Viele Unternehmen befinden sich mehr oder wenig zu spät im digitalen Wandel und bauen jetzt “Data Science Labs” auf, also Abteilungen mit ca. drei oder mehr Personen, die versuchen Mehrwert aus Daten zu generieren. Dies passiert meist auf lokalen Clients (Laptops oder Computern), deren Ressourcen häufig limitiert und die individuell auf die Bedürfnisse des Nutzers angepasst sind. Hier kommen jetzt meine Kollegen und ich ins Spiel. Wir treffen uns mit den Anwendern (Data Science) und der IT, um die Herausforderungen zu identifizieren und Lösungen hierfür auszuarbeiten. Was simpel klingt, ist sehr anspruchsvoll und zermürend, da beide Parteien mit diametralen Ansprüchen in die Gespräche gehen, z.B. dass man Stabilität (IT) und gleichzeitig Flexibilität (DS) haben möchte.

Sobald ein Konsens gefunden wurde, fangen wir an die Infrastruktur für das Unternehmen zu bauen. Man kann es sich so vorstellen, dass meine Kollegen und ich Architekten, Maurer, Dachdecker und Baufacharbeiter in einem sind und basierend auf individuellen Ansprüchen ein stabiles Schloss oder eben eine flexible Holzhütte bauen. Nur eben für moderne Analytik-Infrastrukturen.

Im Großen und Ganzen mache ich in diesem Kontext sehr viel Projektmanagement und übernehme primär die Kundenkommunikation, da ich mit meinen jungen Jahren schon ein alter Hase in dem Geschäft bin und zusätzlich viel Spaß an Aushandlungsprozessen habe. Ab und an habe ich auch noch das Privileg unsere konzipierten Lösungen eigenhändig zu implementieren, aber dies übernehmen immer mehr die Kollegen und ich versuche alles zu koordinieren.

5. Der moderne Arbeitsalltag, gerade bei projektbasiertem Arbeiten, kennt oft keinen sehr routinierten Arbeitsalltag und man wird oft mit Herausforderungen konfrontiert. Gibt es bei Ihnen so etwas wie einen "ganz normalen Arbeitsalltag"?

"Life is like a box of chocolates you never know what you'll get" – so würde ich meinen Arbeitsalltag beschreiben. Generell würde ich sagen, dass es einen ganz normalen Arbeitsbeginn gibt. Als Frühaufsteher beginne ich meinen Tag mit Kaffee gegen 7:00 Uhr im Büro und dem Aufrufen des E-Mail-Postfachs. Ab jetzt gibt es keine wirkliche Routine mehr und es variiert.

Je nachdem welche Nachrichten uns von unseren Kunden, die zu sehr unregelmäßigen Uhrzeiten arbeiten (bis 20:30 Uhr und ab 6:00 Uhr) erreichen, legen wir unser Tagesgeschäft zur Seite und versuchen kritische Störung so schnell es geht zu beseitigen.

Sobald dies erledigt ist widmen wir uns wieder unserem Tagesgeschäft bis uns das nächste kritische Ticket erreicht. Da wir simultan mehrere Kunden mit mehreren Kollegen betreuen, ist es zum Glück so, dass man nicht alle 30 Minuten, sich in eine komplett andere Infrastruktur hineindenken muss. Als eoda noch kleiner war, war dies eine enorme Transferaufgabe für das Gehirn, vergleichbar mit der Aufgabe einmal die ersten zehn Elemente von Zahlen

(griechisch), Buchstaben und Zahlen (römisch) so schnell es geht spaltenweise vs. zeilenweise herunterzuschreiben. Dabei merkt man einen signifikanten Unterschied, wie das Gehirn arbeitet, wenn es ständig Transferleistungen ausgesetzt ist.

6. Welche Kompetenzen haben Sie in Ihrem Studium erworben, die Ihnen beim Eintritt in das Berufsleben geholfen haben? Und welche Kompetenzen würden Sie heute als besonders wichtig für Ihren Berufsalltag beschreiben?

Ich würde sagen, dass nicht alle Module für meinen Beruf relevant waren, besonders hervorzuheben sind jedoch die empirische Sozialforschung und Statistik, da ich in einem quantitativen Bereich angefangen habe zu arbeiten. Nachdem ich jetzt komplett in der IT verwurzelt bin, habe ich mich weiter von Analytik distanziert, weswegen mir dieses Wissen leider auch nicht mehr viel im Alltag hilft. Trotzdem muss ich anmerken, dass jedes Seminar und jede Vorlesung dazu beigetragen, dass das Denken und Arbeiten von mir geschärft wurde. Es klingt komisch, aber wir haben Techniken gelernt, wie wir im Studium schnell fremde Texte lesen können und die Quintessenz hiervon extrahieren. Diese Fertigkeit bringt mir derzeit am meisten und begleitet mich regelmäßig im Arbeitsalltag. Ein weiterer Punkt ist angewandte Rhetorik, die wir auch in Diskussionen in Seminaren mitgenommen haben, welche ich im Übrigen während des Studiums untragbar fand. Im Nachhinein bin ich dankbar, dass wir eine sehr kritische Universität sind und dass diese Diskussionskultur in den Seminaren gelebt wurde. Aufgrund des regelmäßigen Kundenkontakts merke ich, dass mir eine präzise Verbalisierung von komplexen Sachverhalten leichtfällt. Zudem fällt es mir nicht schwer mein Gegenüber von meiner Idee zu überzeugen, so fern ich selbst davon überzeugt bin.

7. Gibt es andere Faktoren (z.B. Netzwerke, ehrenamtliches Engagement, besondere Personen oder Momente, etc.) die Ihren beruflichen Werdegang beeinflusst haben?

Es gab ein Schlüsselmoment, an dem ich mich wirklich sehr gerne zurück-erinnere. Ich habe während des Grundstudiums ab dem zweiten Semester immer knapp 20 Stunden gearbeitet, ob als Pizza-Taxi, Regaleinräumer oder an der Kasse im Supermarkt. Im vierten Semester arbeitete ich in einem Supermarkt an der Kasse und war gerade dabei meine Mittagspause zu machen. Prof. Volker Stocké wohnte direkt um die Ecke und kam regelmäßig in den Supermarkt, um sich frisches Brot zu kaufen. Ich traf ihn jedoch nur dieses eine Mal. Ich habe zu der Zeit sehr viele Seminare von ihm besucht, eigentlich alle, wenn ich ehrlich bin, da er mich sehr stark gefördert bzw. aus irgendwelchen Gründen Potenzial in mir gesehen hat. Daher hatte sein Wort auch ziemliches Gewicht bei meinen Entscheidungen für die Zukunft. Nun denn, wir standen im Supermarkt, ich in voller Montur und er im Anzug. Das Gespräch ist knapp sieben Jahre her und ich versuche es so gut es geht zu paraphrasieren. Er fragt: "Herr Wießner, was machen Sie hier?", als ich darauf antwortete, dass ich auf diese Art und Weise mein Studium und Leben finanzieren müsse, lautete seine Antwort: "Schmeißen Sie ihr Leben nicht weg und suchen Sie sich einen gescheiterten Job. Fangen Sie an zu lernen, denn wenn Sie ihren Bachelor schlechter als mit 2,0 abschließen, ist ihr Studium wertlos, da diese Note jeder Durchschnittsstudierende erreichen kann." Im Nachhinein klingt es sehr harsch, aber diese Worte haben bei mir genau die richtigen Schalter betätigt und dafür bin ich sehr dankbar.

8. Welche Tipps können Sie Studierenden noch mit auf den Weg geben, die einen ähnlichen Werdegang anstreben?

Sucht euch ein Praktikum mit Sinn, bei dem ihr motiviert an die Arbeit geht. Ich sage das unseren neuen Kollegen auch zu Beginn der Anstellung sehr gerne, dass sie ihr "Warum?" finden müssen. "Warum stehe ich auf und gehe zur Arbeit?", wenn hier monetäre Benefits genannt werden, ist der Job nicht das Richtige, so fern aber ein Funkeln in den Augen zu sehen ist, wenn man über seine Tätigkeiten und die Kollegen spricht, hat dieser Mitarbeiter seine Profession gefunden und ist glücklich an der Arbeit und bringt als Folge dessen auch überdurchschnittliche Leistungen. Und auch als Praktikant kann man durch Motivation und gesunden Eigenantrieb Verantwortung übernehmen und sich so für eine Werkstudententätigkeit oder eine potenzielle Festanstellung empfehlen. Dies ist meines Wissens nach nicht nur der "eoda way", sondern auch in vielen Unternehmen die gängige Praxis.

Allgemein gesprochen, seid neugierig und schaut über den Tellerrand hinaus. Habt keine Angst vor großen Herausforderungen und nutzt eure Chancen. Als Beispiel, bei eoda habe ich viel gelernt mich weiterentwickelt und nach neuen Herausforderungen gesucht, bei denen ich mich komplett von der Pike auf neu beweisen muss. Aufgrund dessen befinde ich mich derzeit in einem Jobwechsel und werde als Solution Architect für ein sehr großes österreichisches Unternehmen einen Neustart wagen. Ich hatte zu Beginn meiner Arbeitszeit wenig bis keine IT-Grundkenntnisse und habe diese Grundkenntnisse sukzessive "on-the-job" aufgebaut, für einen reinen IT Job, maximal ein gesundes Fundament, nicht mehr. Während des Bewerbungsprozesses habe ich wahrscheinlich bessere und erfahrenere Kandidaten ausgestochen (obwohl ich einige Anforderungen nicht

mal annähernd erfüllte). Ich war selbst überrascht, aber das Feedback war positiv. Ich bin motiviert, freue mich auf neue Herausforderungen, "lebenslanges Lernen" ist für mich mehr als nur ein Credo und die Erfahrung kommt eben "on-the-job" und nicht vorher. Zudem bringe ich als fachfremde Person (ich bin der einzige Gesellschaftswissenschaftler neben sechs Informatikern in meiner neuen Abteilung) einen frischen Wind und eine neue Perspektive in das Unternehmen, welche gewohnte Praktiken herausfordern kann und soll.

9. Zusatzfrage: Welchen Einfluss hat die Covid-19 Krise auf ihren Arbeitsalltag und haben Sie den Eindruck, dass sich ihre Arbeitsweise auch nach der Pandemie verändern wird?

Wir sind gerade in Woche 3 (KW 14/2020) des Lockdowns in Deutschland, um meine Aussage zeitlich korrekt einzuordnen.

Viele Unternehmen zögern mit Investitionen und verschieben geplante Projekte auf das nächste Quartal. Man merkt eine starke Unsicherheit. eoda ist aber durch kluges Wirtschaften und durch bestehende Rücklagen gut abgesichert, was mir sehr viel wert ist. Für uns als IT-Dienstleister ist es daher eine riesige Chance die Digitalisierung zu nutzen, da wir auch Unternehmen aus der Ferne unterstützen können oder sie bei ihrer digitalen Transformation begleiten.

Wir als IT-Dienstleister haben das Privileg, dass wir lediglich WLAN, Laptop und unsere Zugangsdaten zu den Kundensystemen brauchen, um arbeiten zu können. Hier gibt es Beispiele von digitalen Nomaden, die täglich mit dem Camper durch die Welt reisen und aus dem "mobilen Office" arbeiten.

Vom Allgemeinen zurück zum Spezifischen. Die allgemeine Arbeitsweise im Team sieht/sah so aus: Bei größeren

Paketbestellungen/Handwerkerbesuche o.Ä. hat man das Home-Office vorher angekündigt, damit die Kollegen wissen, wo man ist, da primär alle Termine vor Ort stattgefunden haben. Dringende Absprachen wurden dann auf Zeitpunkte verschoben, an denen alle relevanten Kollegen im Büro sind. Andere Kollegen aus Hamburg und Bonn arbeiten schon seit mehreren Monaten komplett aus dem Home-Office und sind etwa eine Woche pro Monat in Kassel, daher war vieles nicht neu für uns.

Ich kann mir aber vorstellen, dass die engstirnige Denkweise "aufgelockert" ist und wir nicht mehr alles vor Ort abhandeln müssen. Trotzdem würde ich einige Termine, wie größere Workshops mit Kunden und Kollegen, die über die Dauer von ein bis zwei Tagen mit zehn Personen gehen, präferiert on-site und mit menschlicher Interaktion durchführen, da beispielsweise das gemeinsame Mittagessen und Kaffeepausen, in denen Smalltalk geführt wurde, auch zum Geschäft dazugehören.

Vertrauen ist etwas was unsere Kunden brauchen, damit sie sicher sind, dass wir die richtige Wahl als Berater für ihre Fragestellungen sind. Wie soll das anders gehen, wenn man sich dem Gegenüber offenbart und das sukzessive Vertrauen durch Vereinbarungen, Kreditibilität, Authentizität und Ehrlichkeit aufbaut? Finden diese Termine weiterhin hinter Bildschirmen statt, wird es enorm schwer die emotionalen Barrieren, die diese Bildschirme vor uns aufbauen, zu durchbrechen. •



Anna Lina Dux

Studienfach:

Magister Germanistik, Politik und Philosophie

Schwerpunkt im Studium:

Kritische Theorie, Literatur des 20. Jahrhunderts

Abschluss im Jahr:

2006

Stellenbezeichnung und kurze

Beschreibung des Berufes:

Freiberufliche Lektorin und Dozentin

Arbeitgeber:

freiberuflich

Kompetenzen und Fähigkeiten, die mich für meinen Job qualifizieren:

Scharfes Auge, waches Hirn, Spaß an konzentrierter und kritischer Textarbeit und Offenheit für Menschen aus den verschiedensten Bildungskontexten

Für meinen Job typisch ist:

Viel Abwechslung zwischen unterschiedlichsten Texten, Seminaren und Unterricht, Projekten und ganz unterschiedlichen Lernenden und Kooperationspartner:innen

Mein Rat an Studierende, die auf der Suche nach einer Berufsperspektive für sich sind:

Freiberuflichkeit ist toll, gleichzeitig aber manchmal ziemlich nervenaufreibend. Sie braucht manchmal eine lange Anlaufzeit und sollte in den ersten Jahren evtl. durch eine Teilanstellung oder verbindliche Zusammenarbeiten abgesichert werden.

1. Sie haben Germanistik, Politik und Philosophie studiert. Warum haben Sie sich damals für dieses Studium entschieden?

Ich habe mich schon immer für Texte und Theorie begeistert und wollte nach dem Abitur unbedingt noch mehr lesen, verstehen und durchdenken. Lehrerin wollte ich damals noch auf keinen Fall werden, also habe ich auf Magister studiert. Meine wichtigsten Fragen, die ich für mich theoretisch bearbeiten wollte, tauchten in allen drei Fächern auf.

2. Wie gestaltete sich für Sie später der Übergang in das Berufsleben?

Ich bin während der Abschlussphase meines Studiums gefragt worden, ob ich mir vorstellen könnte, als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Uni zu bleiben. Das habe ich dann auch gemacht. Meine Freiberuflichkeit ist dann zunächst aus der Not geboren, heute aber Überzeugung.

3. Heute arbeiten Sie freiberuflich. Wie sah Ihr Werdegang bis zu diesem Zeitpunkt aus?

Ich habe zunächst als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der germanistischen Literaturwissenschaft gearbeitet und habe mit der Pensionierung meines damaligen Chefs auf eine Stelle als Lehrkraft für besondere Aufgaben gewechselt. Aufgrund der Befristungspolitik im Hochschulbereich musste ich nach acht Jahren Arbeit an der Universität entscheiden, wie es für mich beruflich außerhalb der Uni weitergehen soll. Das war nicht einfach. Ich habe mich dann entschieden, ein Lektorat zu gründen und als Dozentin für verschiedene Bildungsträger zu arbeiten. Das kam auch der Tatsache entgegen, dass ich räumlich an Kassel gebunden war und mich an keine andere Hochschule wewebewerben konnte. Lektorate werden überwiegend online abgewickelt, ich konnte so also mehrere Fliegen mit einer Klappe schlagen.

4. Was sind Ihre Aufgaben mit welchen thematischen Schwerpunkten beschäftigen Sie sich derzeit?

Ich arbeite zurzeit vor allem im Bereich Wissenschaftslektorat, d.h. ich überarbeite vorwiegend Doktor- und Masterarbeiten und begleite Herausgeberteams, Presseabteilungen und kulturelle Einrichtungen bei der Produktion ihrer Bildungsmedien. Darüber hinaus unterrichte ich als Lehrbeauftragte an der Uni Kassel im Bereich Hochschuldidaktik und im Masterstudienengang DaFZ. Daneben bin ich Lehrkraft und Prüferin in Integrations- und Berufssprachkursen und entwickle in verschiedenen Kontexten immer wieder kleinere und größere Bildungs- und Buchprojekte, meist in Zusammenarbeit mit Kolleg:innen. Meine Schwerpunkte liegen also immer auf Bildung und Sprache.

5. Der moderne Arbeitsalltag, gerade bei projektbasiertem Arbeiten, kennt oft keinen sehr routinierten Arbeitsalltag und man wird oft mit Herausforderungen konfrontiert. Gibt es bei Ihnen so etwas wie einen "ganz normalen Arbeitsalltag"?

Ich habe Unterrichtstage und Schreibtischtage. Meistens arbeite ich bis nachmittags und sitze dann ab spätestens 21 Uhr wieder am Schreibtisch. Zu Stoßzeiten verbringe ich auch mal ganze Tage und Nächte am Schreibtisch. Insgesamt habe ich eine sehr volle Arbeitswoche und wenig Freizeit, dafür kann ich meine Arbeitszeiten aber relativ frei einteilen und mir tage- oder stundenweise freinehmen. Ein weiterer Vorteil ist, dass meine Arbeit inhaltlich sehr abwechslungsreich ist: Ich bekomme Texte aus nahezu allen Fachgebieten auf den Tisch und treffe in Seminaren und während meiner Deutschkurse die unterschiedlichsten Menschen aus allen Ländern und Kontexten der Welt. Das ist sehr bereichernd. Und ich genieße es einfach sehr, meine eigene Chefin zu

sein und selbst zu entscheiden, welche Aufgaben ich übernehme und welche ich ablehne.

6. Welche Kompetenzen haben Sie in Ihrem Studium erworben, die Ihnen beim Eintritt in das Berufsleben geholfen haben? Und welche Kompetenzen würden Sie heute als besonders wichtig für Ihren Berufsalltag beschreiben?

Ich habe während meines Studiums als Tutorin für verschiedene Fachgebiete gearbeitet. Das hat mich sowohl auf das Unterrichten als auch auf die viele Lesearbeit vorbereitet. Nachhaltig geprägt hat mich dabei die Erkenntnis, dass ich es für wichtig halte, Theoretisches in Handeln zu überführen. Das leitet mich bei sehr vielen meiner Entscheidungen. Auf meine Arbeit als Dozentin hat mich vor allem meine spätere Weiterbildung im Bereich der Hochschuldidaktik und die viele, viele Lehre an der Uni vorbereitet. Ich habe während des Unterrichts gelernt, mich dafür zu begeistern, wie Menschen lernen und sich weiterentwickeln. An solchen Prozessen teilzuhaben und sie im besten Fall voranzutreiben, das empfinde ich als sehr wertvoll.

7. Gibt es andere Faktoren (z.B. Netzwerke, ehrenamtliches Engagement, besondere Personen oder Momente etc.), die Ihren beruflichen Werdegang beeinflusst haben?

Bei meinem Ausstieg aus der Uni und dem Einstieg in die Freiberuflichkeit haben mir eine Reihe Kolleg:innen geholfen, die mir sehr gute Tipps gegeben und mich bestärkt haben. Dafür bin ich sehr dankbar. 2014 habe ich neben den Lektoraten im Bereich der externen Hauptschule als Deutsch- und Politiklehrerin unterrichtet und ab 2015 in einer Erstaufnahme für Geflüchtete. Das waren sehr intensive und wichtige Erfahrungen, die mich bewogen haben, auch in diesem Kontext weiterzuarbeiten.

8. Welche Tipps können Sie Studierenden noch mit auf den Weg geben, die einen ähnlichen Werdegang anstreben?

Kommuniziert, seid offen und neugierig, fragt, arbeitet nicht allein, sondern in Teams und an Projekten. Erarbeitet Euch als Freiberufler:innen möglichst mehrere Standbeine, falls mal ein Bereich nicht läuft, wegbreicht oder Euch nicht mehr gefällt. Macht nichts länger, was Euch nicht sinnvoll erscheint und Euch nicht überzeugt, seid mutig und kritisch, begeistert Euch für Eure Arbeit und die Menschen und Themen, denen Ihr dabei begegnet, und bildet Euch ständig weiter.

9. Zusatzfrage: Welchen Einfluss hat die Covid-19-Krise auf Ihren Arbeitsalltag und haben Sie den Eindruck, dass sich Ihre Arbeitsweise auch nach der Pandemie verändern wird?

Einerseits profitiert mein Lektorat in den letzten drei Monaten von der Krise, da viele Menschen offenbar ihre langjährigen und oft aufgeschobenen Buchprojekte beenden und ich mich vor Anfragen kaum retten kann, andererseits konnte ich zu Anfang eine Weile nicht unterrichten. Einige Lehraufträge sind über Wochen weggebrochen – und damit auch bereits eingeplante Arbeitszeiten und Honorare. Das war für mich und auch für meine Schüler:innen verunsichernd. Durch die Umstellung auf Online-Lehre und die Wiederaufnahme des Lehrbetriebs im Integrationsbereich laufen Lehre und Lektorate nun wieder ausgewogen und ich habe neue Arbeitsfelder im Bereich der digitalen Lehre erschlossen. Ich hoffe aber natürlich, dass wir nach der Pandemie wieder zur Präsenzlehre zurückkehren. Alles andere wäre für Lernende keine gute Entwicklung. •



Prof. Dr.
Berthold Vogel

Studienfach:

Diplom-Sozialwissenschaften als interdisziplinärer Studiengang, der neben Soziologie und Politikwissenschaft noch starke volkswirtschaftliche und juristische Schwerpunkte hatte.

Schwerpunkt im Studium:

Soziologie, insbesondere soziologische Theorie. Diplomarbeit zu Pierre Bourdieus Klassentheorie 1988, da war Bourdieu in der hiesigen sozialwissenschaftlichen Landschaft noch weitgehend unbekannt.

Abschluss im Jahr:

1989

Stellenbezeichnung und kurze

Beschreibung des Berufes:

Geschäftsführender Direktor des Soziologischen Forschungsinstituts (SOFI) Göttingen an der Georg-August-Universität, a.o. Professor für Soziologie an der Universität Kassel, Sprecher des Teilinstituts Göttingen im FGZ (Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt) sowie zahlreiche beratende und begutachtende Tätigkeiten für Kirchen, Verbände, Stiftungen und Gewerkschaften.

Arbeitgeber:

Als Geschäftsführender Direktor des Vereins SOFI Göttingen e.V. bin ich Arbeitgeber für ca. 70 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Kompetenzen und Fähigkeiten, die mich für meinen Job qualifizieren:

Akademische Laufbahn mit Dissertation und Habilitation. Wichtig ist es, viele Dinge gleichzeitig tun zu können: Die wissenschaftliche Debatte im Forschungsfeld im Blick behalten, Publizieren in wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Formaten, Vorträge halten und Kolloquien organisieren, Wissenschaftsmanagement, Gutachten in unterschiedlichen Kontexten formulieren, Beiräten vorsitzen und Beratungstätigkeiten übernehmen.

Für meinen Job typisch ist:

Leidenschaft für Wissenschaft

Mein Rat an Studierende, die auf der Suche nach einer Berufsperspektive für sich sind:

Stets Ruhe bewahren, den eigenen Wünschen folgen, auch ein Quereinstieg führt oft zum Ziel – und genau prüfen, wie stark der eigene Beruf zu einer Lebensaufgabe werden soll. Was aber auch immer gilt: Man kann tausend Pläne entwickeln, doch oft hilft der Zufall, das Richtige zu finden. Auf diesen Zufall sollte man vertrauen ...

1. Sie haben Sozialwissenschaften an der Uni Göttingen studiert. Warum haben Sie sich damals für dieses Studium entschieden?

Aus politischen Gründen. Ich wollte die Welt verändern und dachte, das Studium der Sozialwissenschaften könnte hier hilfreich sein. Außerdem war ich schon zu Schülerzeiten an gesellschaftlichen Fragen sehr interessiert – und auch politisch aktiv.

2. Wie gestaltete sich für Sie später der Übergang in das Berufsleben?

Ich war studentische Hilfskraft und "mein" Professor fragte mich, ob ich nicht an seinem Institut arbeiten möge. Da habe ich "ja" gesagt.

3. Heute arbeiten Sie für das SOFI. Wie sah ihr Werdegang bis zu diesem Zeitpunkt aus?

Der akademische Parcours: Zunächst in Göttingen, Promotion dort, dann knapp 15 Jahre in Hamburg, zwischendurch Habilitation, Vertretungs- und Gastprofessuren in Bielefeld, in Kassel, in St. Gallen. Und seit fünf Jahren wieder in Göttingen.

4. Was sind Ihre Aufgaben beim SOFI und mit welchen thematischen Schwerpunkten beschäftigen Sie sich derzeit?

Wissenschaftliche Geschäftsführung, Projektakquisition, Publizieren und neue wissenschaftliche Akzente setzen – in meinen aktuellen Schwerpunkten: Arbeit und Staat, Recht und öffentliche Güter.

5. Der moderne Arbeitsalltag, gerade bei projektbasiertem Arbeiten, kennt oft keinen sehr routinierten Arbeitsalltag und man wird oft mit Herausforderungen konfrontiert. Gibt es bei Ihnen so etwas wie einen "ganz normalen Arbeitsalltag"?

Wenn damit feste Zeiten und Rhythmen gemeint sind oder eine klare Trennung von Arbeit und Freizeit, dann wohl eher nicht. Aber ich mag das eigentlich auch ganz gerne und habe das Glück und Privileg, Arbeit, Beruf, Alltag, Familienleben zusammenbringen zu können.

6. Welche Kompetenzen haben Sie in Ihrem Studium erworben, die Ihnen beim Eintritt in das Berufsleben geholfen haben? Und welche Kompetenzen würden Sie heute als besonders wichtig für Ihren Berufsalltag beschreiben?

Ehrlich gesagt, ich habe einfach losstudiert, fand es toll, selbstständig zu sein, Vorlesungen, Seminare aller Art zu besuchen, viel zu diskutieren und sich kritisch mit der Gesellschaft, in der man lebt, auseinanderzusetzen ... und ein wenig in den Tag zu leben. Ich habe es immer als Privileg empfunden, als junger Mensch so frei sein zu dürfen. Dass man dabei Zeit vertrödelt, gehört dazu. Was sind die Kompetenzen? Orientierungsvermögen, selbständiges Denken, Verantwortungsbereitschaft.

7. Gibt es andere Faktoren (z.B. Netzwerke, ehrenamtliches Engagement, besondere Personen oder Momente etc.), die Ihren beruflichen Werdegang beeinflusst haben?

Erstens: Meine Familie und eine sehr gute schulische Bildung haben mir viel mitgegeben – auch den Drang, nach dem Abitur so schnell wie möglich von zu Hause wegzukommen. Zweitens: Ich habe im richtigen Augenblick meinen späteren Doktorvater kennengelernt.

8. Welche Tipps können Sie Studierenden noch mit auf den Weg geben, die einen ähnlichen Werdegang anstreben?

Ich denke, Wissenschaft braucht Leidenschaft, ohne sie geht es nicht. Zu dieser Leidenschaft gehört zumindest in der Sozialforschung auch Neugier und die Bereitschaft, sich unvoreingenommen auf die Suche nach Wirklichkeit zu begeben.

9. Zusatzfrage: Welchen Einfluss hat die Covid-19-Krise auf Ihren Arbeitsalltag und haben Sie den Eindruck, dass sich Ihre Arbeitsweise auch nach der Pandemie verändern wird?

Ich reise weniger und bin so oft und regelmäßig im Institut, wie es vorher nie möglich war. Und ich glaube, dass wir in Zukunft Besprechungsformate per digitaler Technik stärker nutzen werden. Ob ich das gut finde – von der Arbeitsbelastung her ja, aber eigentlich nicht, wenn ich bedenke, wie viele interessante Begegnungen mir dadurch entgehen. Auf jeden Fall gilt: Im sogenannten Home-Office darf nicht die Zukunft der Arbeit liegen! •



Manuela Arndt

Studienfach:

Allgemeine Betriebswirtschaftslehre

Schwerpunkt im Studium:

Tourismus, Nachhaltige Regionalwirtschaft, Siedlungssoziologie

Abschluss im Jahr:

1999/2000

Stellenbezeichnung und kurze

Beschreibung des Berufes:

Inhaberin der Suppenplantage in Kassel; Konzepterstellung und Durchführung, gastronomische Tätigkeiten von Speiseplanerstellung über Kochen und Essensausgabe bis hin zur Tagesabrechnung
Unternehmerische Tätigkeiten wie z.B. Wirtschaftlichkeitsanalysen, Dienstplanerstellung, Lohnbuchhaltung, Auswertungen, Einnahmen-Überschuss-Rechnung, Monats- und Jahresabschlüsse, Mitarbeiterführung, Motivations- und Weiterbildungsseminare; Weiterentwicklung des Konzeptes, Anpassung der Betriebsabläufe und der Unternehmensstrategie auf die Herausforderungen der Pandemie

Arbeitgeber:

Selbstständig

Kompetenzen und Fähigkeiten, die mich für meinen Job qualifizieren:

Sehr gute Betriebswirtschaftliche Kenntnisse
Fachliche gastronomische Kompetenzen aufgrund meiner Ausbildung und weitreichenden Berufserfahrung in der Hotellerie und Gastronomie; Sehr gute Produkt-Kenntnisse "Bio" und regionale Wirtschaftskreisläufe, nachhaltige Entwicklung, Umweltbildung; Kompetenzen in der Mitarbeiterführung, Arbeiten im Team; Gute Sympathiewerte bei Gästen und Mitarbeiter:innen; Organisationstalent; Körperlich Fitness; Stressresistenz, in turbulenten Momenten die Ruhe und Übersicht bewahren; Menschenfreundlichkeit

Für meinen Job typisch ist:

Vielfältigkeit, Stresssituationen, Abwechslungsreichtum, Forderung und Förderung vieler verschiedener Kompetenzen, Diskussionen über Nachhaltigkeit mit Gästen und Mitarbeiter:innen, den Überblick zu behalten, sehr viel Menschenkontakt

Mein Rat an Studierende, die auf der Suche nach einer Berufsperspektive für sich sind:

Gehen Sie in Gedanken in Ihre Jugend / Kindheit zurück und überlegen sich: Was hat mir immer schon die meiste Freude bereitet, bei welchen Tätigkeiten gehe ich am meisten auf, Was kann ich am besten, worin bin ich so richtig gut und was führe ich mit großer Leidenschaft aus? Und natürlich auch: Was mache ich jetzt richtig gerne, worauf habe ich Bock? Aber auch: Suchen Sie nicht nach der eierlegenden Wollmilchsau, die all Ihre Bedürfnisse auf einmal befriedigt. Es ist auch wichtig, zwischendurch zu scheitern, zu fühlen und zu empfinden, was vielleicht überhaupt nicht "mein Ding" ist. Die Bedürfnisse ändern sich im Laufe des Lebens doch sehr und auch die Kompetenzen. Sie müssen nicht direkt nach dem Studium den immerwährenden Traumjob gefunden haben.

Bei mir hat es gute 20 Jahre gedauert ...

Ich habe mit 40 gefunden, was mir wirklich Spaß bereitet und ich jeden Tag aufstehe mit voll Bock, das zu tun, was ich tue. Und komplett ohne Bauchschmerzen komme oder stehe einem

unguten Gefühl. Höchstens mal mit Schulter-schmerzen vom vielen Umrühren. Und erst jetzt mit fast 50 führe ich meine Arbeit auch so aus, dass sie mich kaum noch stresst, ich eine super Work-Life-Balance habe und das Gefühl habe: Das könnte die nächsten 20 Jahre auch noch ungefähr so weitergehen ... Also: Bleibt vor allem beweglich, weltoffen und flexibel. Dann wird der Weg "dahin" auch schon schön sein!

1. Sie haben Betriebswirtschaftslehre an der Uni Trier studiert. Warum haben Sie sich damals für dieses Studium entschieden?

Ich habe Allgemeine Betriebswirtschaftslehre an der Universität Trier studiert. Mein Werdegang in der Hotellerie / Gastronomie wäre zu einseitig vorgezeichnet gewesen. Ich wollte mir weitere Optionen offenhalten, um nicht auf den einen Zweig beschränkt zu sein.

2. Wie gestaltete sich für Sie später der Übergang in das Berufsleben?

Der Übergang in das Berufsleben gestaltete sich so, dass ich mir direkt überlegt habe: In welcher Branche, welchem Arbeitsbereich möchte ich gerne tätig werden und mir Unternehmen gesucht habe, die diesen Wunsch erfüllen könnten. Somit arbeitete ich zunächst als Minijobberin in einem Bioladen, wodurch ich das Sortiment und auch die Strukturen des Biomarktes sehr gut kennenlernte. Mein erster Vollzeitjob nach dem Studium war der Aufbau einer regionalen Erzeugergemeinschaft von BioBauern – bis heute noch eine der wertvollsten Erfahrungen und Wissenspool für meinen heutigen Tätigkeitsbereich. Letztlich fühlte ich mich nur überfordert mit der Tätigkeit, da ich keinerlei Erfahrungen im Umgang mit (Personal-)Führung hatte und auch nicht mit Kommunikation im Team, Projektmanagement u.ä. Daher schloss ich daran eine Weiterbildung in diesen Bereichen an: Ausbildung zur Koordinatorin im internationalen Projektmanagement (GnE Witzenhausen).

3. Heute führen Sie Ihr eigenes Unternehmen. Wie sah Ihr Werdegang bis zu diesem Zeitpunkt aus?

Heute bin ich selbstständig in demselben Bereich, den ich mir unter 2. überlegt hatte. Es gab mehrere Zwischenschritte (Projektarbeit Hühnermobil, Werkvertrag beim Umweltministerium – Thema "Dicke Kinder" und "Besserschmecker", Rückzug in die Hotellerie, Aufbau einer

BioPension, Gründung der Suppenplantage in Bamberg) und ich verfeinerte meine Idee mit jedem Schritt, mich im Bereich nachhaltiger Konsum und Schließung regionaler Wirtschaftskreisläufe zu engagieren. Dabei habe ich nach und nach die Dienstleistung mit einbezogen, da mir diese auch immer sehr am Herzen liegt. Ich möchte, dass Menschen sich bei mir wohlfühlen.

4. Was sind Ihre Aufgaben im Unternehmen und mit welchen thematischen Schwerpunkten beschäftigen Sie sich derzeit?

In meiner Suppenplantage 2.0 in Kassel beschäftige ich mich mit genau den Bereichen, die ich mir immer gewünscht habe: siehe 3. mit einem tollen Team, tollen Partner:innen, tollen Gästen, sodass der soziale Aspekt, den ich oft vermisst habe, nun auch mit eingebettet ist!

5. Der moderne Arbeitsalltag, gerade bei projektbasiertem Arbeiten, kennt oft keinen sehr routinierten Arbeitsalltag und man wird oft mit Herausforderungen konfrontiert. Gibt es bei Ihnen so etwas wie einen "ganz normalen Arbeitsalltag"?

Schon auch. Wir haben feste Öffnungszeiten, da ist ein geregelter Ablauf unumgänglich und notwendig. Aber die Ablenkung ist oft enorm. Ich wünsche mir an manchen Tagen auch einfach nur, an die Arbeit zu kommen und die anstehenden Tagesaufgaben nach und nach abzuarbeiten. Oft kommt es anders ... Aber ich glaube, das geht vielen Menschen ähnlich. Da wir auch ständig in Bezug sind mit unseren Gästen und auch untereinander, gibt es immer wieder Stimmungen und Schwankungen, die vom Alltag dann ablenken – in beiderlei Richtungen.

6. Welche Kompetenzen haben Sie in Ihrem Studium erworben, die Ihnen beim Eintritt in das Berufsleben geholfen haben? Und welche Kompetenzen würden Sie heute als besonders wichtig für Ihren Berufsalltag beschreiben?

Erworben habe ich die Fähigkeit, zu wissen, wo was steht. Und ich hatte eine gewisse Selbstsicherheit dadurch, dass die Leute mit Fachausdrücken um sich werfen konnten und ich diese auch verstanden habe. Die ersten Ordner, die ich in meinem Berufsleben angelegt habe, habe ich einfach nach den Vorlesungsschwerpunkten an der Uni sortiert und bin damit gut zurechtgekommen. Die fachlichen Qualifikationen habe ich eher durch die verschiedenen Berufserfahrungen erworben. Ich hätte mir vom Studium noch wesentlich mehr Vermittlung von sogenannten weichen Faktoren – Soft Skills wie soziale Kompetenzen, Kommunikationstools u.ä. – erhofft. Diese musste ich mir, wie beschrieben, noch selbst aneignen. Ich finde, Führungskompetenzen sollten in einem Studium der Betriebswirtschaftslehre durchaus gelehrt werden! Auch den Bereich der Sozialpsychologie fand ich äußerst interessant, den ich freiwillig hinzu belegt hatte.

7. Gibt es andere Faktoren (z.B. Netzwerke, ehrenamtliches Engagement, besondere Personen oder Momente etc.), die Ihren beruflichen Werdegang beeinflusst haben?

Wo soll ich anfangen ... Ich bin keine besonders gute Netzwerkerin. Habe aber festgestellt, dass die wichtigen Menschen und Institutionen einfach auf einen zukommen, wenn man das tut, was man selbst für das Richtige hält und sich selbst dabei treu bleibt – oder wird. Meine langjährigen Freund:innen, Partner:innen und meine Familie waren immer die wichtigsten Begleiter:innen bei all dem. Sie unterstützen mich mit ihren Meinungen, Beratungen, Hilfen in menschlicher, teils auch monetärer, einfach in jeder Hinsicht. Ohne sozial so gut eingebettet zu sein, hätte ich dies sicherlich nicht so gut geschafft und es wäre nicht so schön geworden, wie es jetzt ist!

8. Welche Tipps können Sie Studierenden noch mit auf den Weg geben, die einen ähnlichen Werdegang anstreben?

Tut direkt das, was Euch am Herzen liegt, und nicht das, von dem Ihr denkt, es würde jemand von Euch erwarten. Tut etwas mit Herzblut – oder lasst es bleiben! Also geht einfach mal tief in Euch rein und fragt Euch: Worauf hab ich so richtig Lust? Und geht dem dann mit vollem Herzen nach. Es kann nur gut werden! Auch wenn Ihr noch nicht "fertig" seid, ist es sinnvoll, geduldig zu sein. Meine ich genau so, denn ich habe an vielen Zwischenstationen auch nicht gewusst, was ich da eigentlich mache ... Mittlerweile macht jede von ihnen Sinn. Raus aus der Komfortzone – auch so ein Spruch. Aber wirklich sehr wahr! Sobald es bequem wird und/oder langweilig, habe ich mich wieder bewegt und es wurde wieder prickelig. Ich glaube, das alles hat zu dem geführt, was jetzt ist. Und das nächste Konzept klopft schon wieder an die Tür.

9. Zusatzfrage: Welchen Einfluss hat die Covid-19-Krise auf Ihren Arbeitsalltag und haben Sie den Eindruck, dass sich Ihre Arbeitsweise auch nach der Pandemie verändern wird?

Wir mussten unseren Betrieb vorübergehend schließen, was schon einen sehr starken Einfluss und Eindruck hinterlassen hat. Ich würde mich sehr freuen, wenn die Atmosphäre danach etwas weniger gestresst wäre. Ich persönlich lasse mich als Dienstleisterin oft von den Wünschen der Gäste "antreiben". Es wäre sehr schön, wenn auch die Gäste ein wenig von der Covid-Gelassenheit behalten würden. Vielleicht würde das auch auf mich abfärben. Denn ich habe bemerkt, wie schnell ich wieder in den alten Strukturen drin bin, obwohl ich es sehr, sehr genossen habe, wie relaxed ich in der Zeit des "Shutdowns" war. Ich hoffe sehr, dass ein Umdenken stattfindet und ein größerer Focus darauf gelegt wird, dass wir im Hier und Jetzt gesund und munter zusammen sind. Und uns bewusster geworden ist, was wirklich wichtig ist im Leben: Wir und unser Gegenüber – der Mensch! •



Thomas K.

Studienfach:
Soziologie

Schwerpunkt im Studium:
Arbeitssoziologie

Stellenbezeichnung und kurze Beschreibung des Berufes:

Zu den Aufgaben gehört die selbständige fachliche Beratung und Unterstützung von Teilnehmenden zur (Wieder-) Aufnahme von Beschäftigung auf dem Arbeitsmarkt. Neben der Arbeit mit den Teilnehmenden pflegen Sie die Netzwerkarbeit mit allen für den Arbeitsmarkt relevanten Institutionen und Unternehmen sowie mit anderen sozialen Trägern.

- Durchführung der Erstgespräche und der Eingangsanalyse mit Teilnehmenden
- Vermittlung von relevanten Informationen zur Arbeitsaufnahme und Berufstätigkeit
- Durchführung von Bewerbertrainings
- Anfertigung und Optimierung von Lebensläufen
- Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche
- Unterstützung bei der Praktikums-, Weiterbildungs- und Arbeitsplatzsuche

- Netzwerkarbeit mit Behörden, möglichen Praktikumsbetrieben, Arbeits- bzw. Ausbildungsstellen
- Dokumentation und Erfolgsauswertung
- Vorbereiten und Führen von Gruppenangeboten (Bewerbungstraining, Informationen zum Arbeitsmarkt etc.)

Arbeitgeber:
ein Landkreis in Hessen

Kompetenzen und Fähigkeiten, die mich für meinen Job qualifizieren:

- soziale Kompetenzen
- Kommunikationsfähigkeit
- Konfliktfähigkeit
- Problemlösekompetenz
- Kenntnisse über regionale Arbeitsmärkte und Jobanforderungen
- Kenntnisse über aktuelle Bewerbungstrends
- Kenntnisse über das SGB II

Für meinen Job typisch ist:

Jede Person bringt ihre ganz eigenen Erfahrungen mit, ihren einzigartigen Lebenslauf und bestimmten Vorstellungen, wo es beruflich hingehen soll. Für die Arbeit als Jobcoach ist es deshalb typisch, dass man auf jeden Kunden, jede Kundin individuell eingehen muss.

Mein Rat an Studierende, die auf der Suche nach einer Berufsperspektive für sich sind:

In Berufsfragen hört man oft: Ich möchte was mit Menschen machen. Als Jobcoach kann man sich diesen Wunsch gut erfüllen. Man kann Menschen unter die Arme greifen und ihnen helfen, sich ein selbstbestimmtes Leben aufzubauen.

1. Sie haben Soziologie an der Uni Kassel studiert. Warum haben Sie sich damals für dieses Studium entschieden?

Tatsächlich wollte ich schon früh studieren, wusste aber lange Zeit nicht, wo meine Interessen liegen. Aus diesem Grund begann ich nach meiner Schulzeit erstmal eine Ausbildung im kaufmännischen Bereich. Diese Arbeit war zwar ok, aber ich merkte schnell, dass ich langfristig als Bürokaufmann nicht arbeiten wollte. Nichts gegen diesen Beruf, aber mir war es leider zu monoton. Ich lernte über mich, dass ich Abwechslung brauchte und Lust auf Projekte hatte. Das war dann auch der Auslöser, dass ich nach der Ausbildung im Marketing gelandet bin und darüber dann die Soziologie für mich entdeckte. Ich wollte einfach wissen, warum Menschen sich verhalten, wie sie es eben tun. Und aus dieser einen Frage wurden dann viele. Plötzlich interessierte mich die Gesellschaft als Ganzes.

2. Wie gestaltete sich für Sie später der Übergang in das Berufsleben?

Man sagt ja, dass man nach dem Studium ca. ein halbes Jahr sucht, bis man schließlich eine Arbeit findet. Nachdem ich mein Zeugnis hatte, dauerte es dann tatsächlich diese sechs Monate. Ich muss aber gestehen, dass ich bereits vorher gesucht habe. Insgesamt waren es also acht oder neun Monate, in denen ich Bewerbungen verschickt und mir Gedanken gemacht habe, ob ich vielleicht umziehen muss, um endlich eine Arbeit zu finden. Anders gesagt: Die Suche kann frustrierend sein und man muss Kompromisse eingehen, über die man vorher vielleicht gar nicht nachgedacht hat.

3. Heute arbeiten Sie für eine Werkakademie in einem Landkreis in Hessen. Wie sah Ihr Werdegang bis zu diesem Zeitpunkt aus?

Die Kurzfassung? Also, nach meinem Abi musste ich Zivildienst leisten (früher war das noch Pflicht), danach begann ich meine Ausbildung, arbeitete später ca. drei Jahre im Marketing und begann dann mein Studium. Während dieser letzten Phase hatte ich dann häufig Jobs als Tutor, war einige Zeit bei der AWO als Übungsleiter tätig und arbeitete auch im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften als Hiwi. Als Übungsleiter bei der AWO habe ich hauptsächlich mit älteren Menschen gearbeitet. Es wurden Kurse angeboten, bei denen man den Umgang mit Smartphones und Tablets üben konnte. Für jüngere Menschen mögen diese Dinge selbstverständlich sein. Aber für ältere Generationen stellen sie eine große Hürde dar. Auf jeden Fall lern-te ich bei dieser Tätigkeit sehr geduldig zu sein, was auch bei meiner heutigen Arbeit manchmal sehr hilfreich ist.

4. Was sind Ihre Aufgaben in der Werkakademie und mit welchen thematischen Schwerpunkten beschäftigen Sie sich derzeit?

Der Schwerpunkt liegt darin, dass ich Menschen in Arbeit vermittele. Zur Erklärung: Die Werkakademie ist an ein Jobcenter angebunden. Zu uns kommen also Menschen, die im SGB II-Bezug sind bzw. SGB II beantragt haben. Gerade auch Studierende, wenn sie mit ihrem Studium fertig sind, müssen nicht selten diesen Weg gehen. Ich arbeite in der Werkakademie also mit allen möglichen Leuten zusammen, von langzeitbe-ziehenden Menschen bis hin zu Studierenden. Eine Herausforderung liegt also darin, jede Person individuell zu unterstützen in ihrer Suche nach einem Arbeitsplatz.

5. Der moderne Arbeitsalltag, gerade bei projektbasiertem Arbeiten, kennt oft keinen sehr routinierten Arbeitsalltag und man wird oft mit Herausforderungen konfrontiert. Gibt es bei Ihnen so etwas wie einen "ganz normalen Arbeitsalltag"?

Projektarbeit gibt es auch bei uns, wobei diese momentan eher weniger Zeit in Anspruch nimmt. Zum Beispiel soll bald die E-Akte eingeführt werden und auch wir in der WA müssen neue Wege gehen, wie wir die Leute erreichen. Das Stichwort lautet auch hier "Digitalisierung". Den Großteil meiner Arbeitszeit verbringe ich aber tatsächlich im direkten Kontakt mit den Teilnehmer:innen unserer WA. In diesem Kontext gibt es natürlich standardisierte Vorgänge (Datenerfassung, Zusammenstellung der Bewerbungsunterlagen, Tagesstrukturierung innerhalb der Gruppen etc.), weshalb man durchaus von einem normalen Arbeitsalltag sprechen kann. Aber da jede Person ihren ganz eigenen Charakter hat, und man deshalb auch immer wieder vor neuen Herausforderungen steht, sind die Tage doch sehr abwechslungsreich.

6. Welche Kompetenzen haben Sie in Ihrem Studium erworben, die Ihnen beim Eintritt in das Berufsleben geholfen haben? Und welche Kompetenzen würden Sie heute als besonders wichtig für Ihren Berufsalltag beschreiben?

In meinem Fall helfen mir Kenntnisse aus dem Bereich der Arbeitssoziologie, da die Veränderungen der Arbeitswelt natürlich auch eine Rolle spielen bei der Arbeitsplatzsuche. Darüber hinaus sind es aber meine Nebenjobs gewesen, die mir heute einen Vorteil bringen. So lernte ich als Tutor z.B. Gruppen anzuleiten oder war auch als Hiwi in meinem Fachbereich schon beratend tätig. Ich wusste also, was in einer WA auf mich zukommt.

8. Gibt es andere Faktoren (z.B. Netzwerke, ehrenamtliches Engagement, besondere Personen oder Momente etc.), die Ihren beruflichen Werdegang beeinflusst haben?

Einen direkten Aha-Moment, der mich konkret beeinflusst hat, gab es nicht. Es war eher ein Prozess, bei dem ich mich selbst besser kennenlernte und darüber auch, was ich machen wollte. Als mir meine erste Tutorstelle angeboten wurde, habe ich erst einmal abgelehnt. Ich konnte mir zu dem Zeitpunkt einfach nicht vorstellen, vor Menschen zu sprechen. Zwei Tage später änderte ich aber meine Meinung und sagte doch zu. Darüber lernte ich dann auch sehr viele, und vor allem viele interessante Menschen kennen und landete auch in der Fachschaft unseres Fachbereichs. Wer mit ausschweifenden Diskussionen umgehen kann, oder diese sogar mag, sollte unbedingt mal bei einer Fachschaft vorbeischauchen. Dort gibt es natürlich nicht nur Diskussionen. Es werden Unternehmungen und Veranstaltungen geplant, man lernt viel über die Strukturen des Fachbereichs und der Uni und man kann leicht Kontakte knüpfen zu allen möglichen Personen, vom Studenten im ersten Semester, über die Mitarbeiterin, die die Raumplanung macht, bis hin zu den großen Babos an der Uni.

Welche Tipps können Sie Studierenden noch mit auf den Weg geben, die einen ähnlichen Werdegang anstreben?

7. Während des Studiums überlegt man natürlich häufig, wo es später hingehen könnte. Man sucht Orientierung. Gerade in den Gesellschaftswissenschaften ist das aber schwierig, weil man alles und nichts machen kann. Ich kann daher nur allen den Tipp geben, sich ausprobieren. Sucht Euch verschiedene Nebenjobs und fasst auch mal Dinge ins Auge, wo Ihr Euch im ersten Moment vielleicht nicht seht. Schaut Euch bei Euren Fachschaften um, besucht mal den AStA oder versucht Teil eines Projekts

zu werden. Oder noch besser, macht Eure eigenen Projekte. Dabei spielt es auch keine Rolle, ob ihr sie letztlich umsetzen könnt. Wichtig ist, dass Ihr es versucht und was Ihr dabei lernt. Schließlich ist es auch ein Erfolg, zu wissen, wie etwas "nicht" funktioniert.

9. Zusatzfrage: Welchen Einfluss hat die Covid-19-Krise auf Ihren Arbeitsalltag und haben Sie den Eindruck, dass sich Ihre Arbeitsweise auch nach der Pandemie verändern wird?

Früher hatten wir in der WA größere Gruppen. Das ist jetzt nicht mehr so. Durch die Pandemie müssen wir jetzt viel mehr Zeit investieren in die Planung der Gruppen, damit alle die Möglichkeiten haben, bei uns teilzunehmen. Ansonsten ist es bei uns vermutlich wie überall. Es gibt neue Hygieneverordnung und wir tragen Mundschutz. Inwiefern das alles bleiben wird, wird sich noch zeigen.

•



Sylvie
Ahrens-Urbaneck

Studienfach:

Publizistik / Kommunikationswissenschaften (HF), Soziologie (NF), Germanistik (NF)

Schwerpunkt im Studium:

Kommunikationswissenschaften / Journalistik

Abschluss im Jahr:

1998

Stellenbezeichnung und kurze Beschreibung des Berufes:

Leiterin Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit: Die Leitung koordiniert die Pressearbeit, gibt Interviews, nimmt Pressemitteilungen der Presse referent:innen ab, betreut die Social-Media-Kanäle im Team, schreibt oder delegiert Newsletter und verantwortet die Kommunikationsstrategie. Sie ist außerdem für das Personal ihres Bereichs, Urlaubsplanungen und das Budget verantwortlich.

Arbeitgeber:

Foodwatch (2016/17), seit März 2019 Leiterin Kommunikation bei Reporter ohne Grenzen

“Schon während meines Studiums war mir klar: Ich will mit meiner Arbeit später etwas bewirken, Menschen auf Missstände hinweisen.”

Kompetenzen und Fähigkeiten, die mich für meinen Job qualifizieren:

Gute Einblicke in den Journalismus und dessen Arbeitsweise, gute Kontakte in die Medienwelt, gute Deutsch- und Fremdsprachenkenntnisse, das erlernte Wissen um die Darstellungsformen im Journalismus, sichere und schnelle Recherche und Schreibe, vorausschauende Projektplanung.

Für meinen Job typisch ist:

Arbeiten unter hohem Zeitdruck, eine Nachrichtenlage, die sich ständig verändert, ein sehr flexibles, sehr sozial eingestelltes Team, das sich gegenseitig unterstützt und für die gute Sache brennt.

Mein Rat an Studierende, die auf der Suche nach einer Berufsperspektive für sich sind:

Die nötigen Kontakte und das nötige Wissen für die spätere Tätigkeit in der Pressestelle einer NGO vermitteln sich am besten innerhalb eines journalistischen Volontariats – egal, ob bei Zeitung, Radio, Fernsehen oder Online-Medium. Wer später bei einer NGO Fuß fassen will, sollte schon frühzeitig deren Arbeit verfolgen und ruhig dafür offen sein, auch erst einmal den Einstieg über eine befristete Beschäftigung wie zum Beispiel eine Elternzeitvertretung zu finden. Zudem bieten auch immer mehr Nichtregierungsorganisationen Volontariate direkt im Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

1. Neben der Soziologie haben Sie auch Germanistik und Kommunikationswissenschaft studiert und arbeiten heute als Pressesprecherin und stellv. Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit bei foodwatch in Berlin. Wie gestaltete sich Ihr Weg bis dahin?

Schon während meines Studiums war mir klar: Ich will mit meiner Arbeit später etwas bewirken, Menschen auf Missstände hinweisen. Da schien mir der Journalismus die beste Option. Also habe ich schon während meines Studiums für ein Lokalradio gearbeitet. Diese praktische Erfahrung hat mir später geholfen, sehr schnell ein Volontariat beim Hörfunk zu bekommen. Und dann nahm alles seinen Weg: Reporterin, Nachrichtenredakteurin, Moderatorin, Wirtschaftsredakteurin, ja sogar ARD-Korrespondentin in Brüssel. Allerdings beschäftigt man sich als Journalist:in mit sehr vielen verschiedenen Themen, man kratzt gewissermaßen immer nur an der Oberfläche, ich aber wollte mich noch stärker für Themen engagieren, die mir am Herzen liegen. Deshalb habe ich 2014 beschlossen, in die Pressearbeit für Nichtregierungsorganisationen zu wechseln – zunächst für Ärzte ohne Grenzen, dann für Oxfam, inzwischen für die Verbraucherorganisation foodwatch.

2. Ihr Lebenslauf ist sehr interessant. Nachdem Sie mehrere Jahre bei der ARD als Journalistin tätig waren, arbeiteten Sie auch bei Ärzte ohne Grenzen und Oxfam. Wie gestaltete sich die Arbeit bei den NGOs und wie wurden Sie Teil der NGO-Welt?

Der Einstieg war leicht – über eine halbjährige Vertretung für eine Kollegin, die sich ein Sabbatical genommen hatte. Danach wurde mein Vertrag bei Ärzte ohne Grenzen noch dreimal verlängert. Zu Oxfam und foodwatch bin ich jeweils über eine Elternzeitvertretung gekommen – und hatte jedes Mal die Aussicht zu bleiben. Von daher meine Empfehlung: Keine Angst vor zeitlich befristeten

Verträgen, oft bieten sich im Anschluss daran neue Möglichkeiten. Die Arbeit bei den NGOs selbst ist für mich sehr viel befriedigender als die als Journalistin. Alle Kolleg:innen haben eine ähnliche Vision, sie wollen etwas verbessern und kämpfen für ein gemeinsames Ziel. Der Umgang im täglichen Miteinander ist oft sehr viel persönlicher und die Arbeitgeber:innen sind meist deutlich sozialer eingestellt. Dafür verdient man auch weniger als in der freien Wirtschaft.

3. Welche Kompetenzen, die Sie in Ihrem Studium erworben haben, haben Ihnen beim Berufseinstieg bzw. beim Einstieg in die NGO-Arbeit geholfen?

Im Fach Kommunikationswissenschaften habe ich mich schwerpunktmäßig auf den Journalismus konzentriert. Unter anderem habe ich einen Medienpraktischen Kurs Hörfunk und einen zum Nachrichtenschreiben belegt. In der Soziologie habe ich mir Themen gesucht, die “nah am Leben” sind; Seminare mit Titeln wie Postmoderne Paarbeziehungen, Transsexualität und Jugendliche Subkulturen. Generell hilfreich war das Erlernen zielgerichteten, strukturierter Arbeitens – denn als freie Journalistin habe ich oft außerhalb der “Kontrolle” durch Einbindung in feste Redaktionsabläufe gearbeitet.

4. Welche zusätzlichen Kompetenzen haben Sie erworben und nutzen Sie diese heute noch im Beruf?

Flexibel zu bleiben. Man kann auch im Berufsleben immer mal wieder die Richtung in die eine oder andere Art ändern – Hauptsache man bleibt dran und gibt nicht so schnell auf.

5. Welche anderen Faktoren (ehrenamtliches Engagement, Netzwerke usw.) haben Ihren Weg beeinflusst?

Vor allem meine vielen Rucksackreisen nach Lateinamerika und Afrika haben den Anstoß gegeben, für Nicht-

regierungsorganisationen arbeiten zu wollen. Denn dabei ist mir klar geworden, dass unser westlicher Lebensstil gravierende Folgen für viele Menschen in anderen Teilen der Erde nach sich zieht. Für die eigentliche Arbeit hilft ein gutes Netzwerk, wobei Kontakte aus Journalismus und NGOs eine gute Mischung ergeben.

6. Mit welchen Themen setzen Sie sich heute schwerpunktmäßig auseinander?

Bei foodwatch ist die Themenpalette sehr breit: Es geht um verständliche und korrekte Lebensmittelkennzeichnung, um artgerechte Tierhaltung, um legale Verbrauchertäuschung und falsche Gesundheitsversprechen. Wir beschäftigen uns mit gesundheitsschädigenden Mineralölrückständen in Nahrungsmitteln, aber auch mit den negativen Folgen der Freihandelsabkommen CETA und TTIP für unsere Verbraucherschutzstandards.

7. Wie sieht ein normaler Montag bei Ihnen aus?

Im Prinzip genauso wie jeder andere Arbeitstag: Ich durchsuche die Medien nach Artikeln über foodwatch und lese auch sonst alles, was mit “unseren” Themen zu tun hat. Dann bespreche ich mit meinen Kolleginnen und Kollegen, welche Schwerpunkte wir in den kommenden Tagen setzen und zu welchen Themen wir Pressemitteilungen verschicken wollen. Im Team beantworten wir außerdem die Presseanfragen, die per Mail oder telefonisch auflaufen. Viele Interviews geben wir selbst, andere reichen wir an die Fachkolleg:innen im Haus weiter. Wir sind außerdem auf den Social-Media-Kanälen sehr aktiv und stehen so in ständigem Kontakt mit all den Menschen, die sich für unsere Arbeit interessieren und sie unterstützen. Dazu zählt auch das Beantworten kritischer Fragen.

8. Was ist in der restlichen Woche noch wichtig?

Es ist bei uns sehr wichtig, dass die Bereiche eng zusammenarbeiten. Deswegen treffen wir uns regelmäßig mit den Kolleginnen und Kollegen aus der Kampagnenabteilung. Denn sie überlegen sich, wie wir am besten Einfluss auf Politiker:innen und Stakeholder:innen nehmen können, damit die Rechte der Verbraucher:innen gestärkt werden. Wir aus der Presseabteilung versuchen dann, die Anliegen von foodwatch in der Öffentlichkeit zu kommunizieren. Außerdem stimmen wir uns bei allen wichtigen Fragen mit unseren Kolleginnen und Kollegen in den Niederlanden und in Frankreich ab. Verbraucherpolitik wird ja größtenteils auf europäischer Ebene gemacht. Daher ist es wichtig, dass alle foodwatch-Büros in den drei Ländern an einem Strang ziehen und gemeinsam Druck aufbauen.

9. Was vermissen Sie am meisten am Student:innenleben?

Ich vermisse die langen Rucksackreisen – allerdings habe ich auch noch auf Magister studiert. Da konnte man acht Wochen im Sommer unterwegs sein und trotzdem noch Hausarbeiten schreiben. Für die heutigen Studierenden ist das zeitliche Korsett viel enger.

10. Welchen Tipp haben Sie für unsere Studierenden, die später eine Arbeit bei einer NGO anstreben?

Es ist immer sinnvoll, während des Studiums praktische Erfahrung zu sammeln. Viele NGOs bieten Jobs für Studierende. Genauso kann man sich ehrenamtlich engagieren. Auch der “Umweg” über den Journalismus oder die PR ist kein schlechter. Auf diese Weise lernt man das Handwerk zielgerichteter Kommunikation und wie man Themen am besten transportiert. •



Britta Sadoun

Studienfach:

Internationale Beziehungen und Ethnologie (M.A.),
Internationales Marketing (MBA)

Schwerpunkt im Studium:

Internationale Beziehungen, Nachhaltigkeit,
Friedens- und Konfliktforschung, Marketing

Abschluss im Jahr:

1998 (M.A.) / 2003 (MBA)

Stellenbezeichnung und kurzeBeschreibung des Berufes:

Senior Expertin Sustainability – Nachhaltigkeits-
managerin für das Unternehmen, d.h. ich
“übersetze” gesellschaftliche und politische
Anforderungen in “Unternehmenssprache” und
erarbeite gemeinsam mit anderen Bereichen
z.B. Strategien und plane die Maßnahmen zur
Zielerreichung.

Arbeitgeber:

K+S Aktiengesellschaft (2013 – Oktober 2020),
Wintershall Dea GmbH ab November 2020,
davor Deutsche Post DHL, Hewlett Packard, UN
Research Institute for Social Development

“Es gibt viele Wege, findet Euren
und seid neugierig auf
Neues, spannende Zusammen-
hänge und die Möglichkeiten, die
sich Euch dadurch bieten”

Kompetenzen und Fähigkeiten, die mich für
meinen Job qualifizieren:

Interesse für Vieles, gute Analyse-Fähigkeiten
und keine Angst vor dem Unbekannten. Schnelles
(viel) Lesen, meist viel Spaß Inhalte zusammen
zu fassen (in Texten oder Folien) und in der Vermitt-
lung von Informationen. Große Freude sich mit
anderen Menschen auszutauschen und kein
Problem damit über Wege zu diskutieren, solange
der Kern des Ganzen erhalten bleibt.

Für meinen Job typisch ist:

Kein Tag ist wie der andere: Es gilt den Überblick zu
behalten über externe nationale und interna-
tionale Diskussionen, interne Planungen und Ziel-
setzungen und das Wesentliche herauszufiltern:
Für die Weiterentwicklung des Unternehmens und
die Gesellschaft. Viel Neues, Konzepte erstellen,
Gespräche und Diskussionen mit Stakeholder:innen
gehört dazu und eine Portion Resilienz hilft weiter.

Mein Rat an Studierende, die auf der Suche nach
einer Berufsperspektive für sich sind:

Macht was Euch interessiert. Wo Ihr etwas bewegen
könnt. Und setzt Euch (ungefähre) Ziele: Was
ist Euch wichtig? Was wäre ein Traum? Und welche
Elemente braucht Ihr dafür? Die organisiert
Euch durch Praxiserfahrung, im Praktikum, als
Werkstudent:innen, in Nebenjobs oder bei der Ab-
schlussarbeit. Eine ungefähre Ahnung wohin
man möchte, hilft, dorthin zu kommen. Und manch-
mal zeigt sich auf dem Weg, dass es doch
woanders hingehen sollte. Prima, Flexibilität ist
nicht das Schlechteste.

1. Sie haben Internationale Beziehungen und Ethnologie studiert und anschließend einen MBA Internationales Marketing gemacht. Warum haben Sie sich für diese Fächer entschieden?

Politikwissenschaft und ganz besonders Internationale Beziehungen haben mich schon lange interessiert: Wie wird die Welt regiert? Wie kann es mehr Gerechtigkeit geben? Da lag es nahe, nach dem Politik-Grundstudium die Uni zu wechseln, um mich zu spezialisieren. In der Zeit der Magisterstudiengänge gab es dazu noch ein überschaubares Angebot in Deutschland [lacht]. Noch tiefer in die Lebensweise anderer Menschen, vor allem im nicht-europäischen Ausland einzusteigen, wurde durch das Ethnologie-Studium möglich. Zunächst in Münster, wo es z.B. um Muster auf Tellern ging, dann in Tübingen, wo ich gesellschaftliche Zusammenhänge in anderen Kontexten (theoretisch) studieren konnte: Das war spannend. Und auch hilfreich, um die Perspektive der Internationalen Beziehungen mit Leben zu füllen. Genauso, wie dann nach einigen Jahren Berufserfahrung noch einen MBA in Internationalem Marketing draufzusatteln.

2. Wie gestaltete sich Ihr Übergang vom Studium ins Berufsleben?

Mit dem großen Wunsch, bei den Vereinten Nationen arbeiten zu wollen, hatte ich mir ein spannendes Thema für die Magisterarbeit ausgesucht: Es ging um zivilgesellschaftliche Beteiligung bei Weltkonferenzen. Und dazu forschte auch ein Institut der UNO. Ich schrieb das Institut an und erfuhr, dass ich mit meiner Arbeit schon weiter sei, als das im Internet angekündigte Forschungsprojekt. Ich sollte mich noch mal melden, wenn meine Arbeit abgeschlossen sei. Das machte ich: Und fragte einfach, ob ich dort mitarbeiten könne. Konnte ich! Ich fuhr also nach Genf, gespannt, ob die Zusage ein Traum bleiben oder Realität werden würde. Schließlich arbeitete ich

zwei Jahre bei UNRISD, dem UN Research Institute for Social Development. Eine spannende Zeit im internationalen Umfeld! Zurück in Deutschland wurden mir dann nur unbezahlte Praktika angeboten, trotz zwei Jahre internationaler Arbeitserfahrung. Alle fanden meinen CV interessant, wollten aber nicht für meine Kompetenzen und Arbeit zahlen. Da beschloss ich: Mit dem richtigen Instrumentarium (und möglicherweise auch Titel) kann ich zeigen, dass ich in der Wirtschaft arbeiten kann. Ich machte einen MBA und schrieb die Thesis in einem Unternehmen im Bereich Nachhaltigkeitsmanagement / Corporate Social Responsibility.

3. Bevor Sie bei K+S gearbeitet haben und jetzt bei Wintershall Dea, wie sah ihr Werdegang bis dahin aus?

Mit der Abschlussarbeit für den MBA bin ich in den Bereich zwischen Politik/ Gesellschaft und Wirtschaft eingestiegen: Seitdem arbeite ich im Nachhaltigkeitsmanagement. Zunächst sechs Jahre für Deutsche Post DHL in einem recht großen Team, dann mehrere Jahre bei K+S, wo ich das Nachhaltigkeitsmanagement aufgebaut habe, und nun in der Nachhaltigkeitsabteilung bei Wintershall Dea.

4. Mit welchen Themen setzen Sie sich heute schwerpunktmäßig auseinander?

Zu meiner Verantwortung gehörte bei K+S das Nachhaltigkeitsmanagement von A–Z, also in allen Bereichen. Dazu arbeitete ich mit den Spezialist:innen im und außerhalb des Unternehmens zusammen, die sich mit Teilgebieten detailliert und operativ auskennen, z.B. im Bereich Umweltschutz, Arbeitssicherheit, Personal, Lieferkette usw. In einem internationalen Bergbauunternehmen sind grundsätzlich alle Themen der Nachhaltigkeit relevant. Welche besonders wichtig sind, wird regelmäßig mit einer sogenannten Materialitätsanalyse ermittelt. In Kooperation mit

Stakeholder:innen intern und extern wird geschaut, welche Themen das Unternehmen besonders beeinflusst und das Geschäft beeinflussen. Darauf aufbauend habe ich ein Nachhaltigkeitsprogramm zur Verbesserung der Leistungen in verschiedenen Bereichen konzipiert und umgesetzt.

5. Wie sah ein ganz normaler Arbeitstag bei K+S bei Ihnen aus?

Einen typischen Arbeitstag gab es weniger: Es hängt stark davon ab, ob z.B. die Berichterstattung zu Nachhaltigkeit als Teil des Geschäftsberichts erstellt werden musste oder ob Gremiensitzungen, häufig in Berlin, stattgefunden haben. Zum Beispiel war ich Repräsentantin in der sogenannten Multi-Stakeholder-Gruppe von D-EITI der "Initiative für Transparenz im rohstoffgewinnenden Sektor" (Extractive Industries Transparency Initiative – EITI). Ein Großteil meiner Arbeit bestand aus dem Zusammenbringen unterschiedlicher Perspektiven, um neue Projekte anzustoßen, Konzepte zu entwickeln und letztlich das Unternehmen noch nachhaltiger aufzustellen mit Blick auf die drei Dimensionen Ökonomie, Ökologie und Gesellschaft.

6. Welche Kompetenzen haben Sie in Ihrem Studium erworben, die Ihnen beim Eintritt ins Berufsleben geholfen haben? Und welche Kompetenzen würden Sie heute als besonders wichtig für Ihren Berufsalltag beschreiben?

Während meines Studiums war große Selbstorganisation gefragt und die Fähigkeit, viele Texte zügig zu durchschauen und das Wesentliche herauszukristallisieren. Außerdem bin ich im Textes schreiben und Präsentieren trainiert worden. Alles hilfreiche Kompetenzen, die mir bei der Arbeit zugutekommen – und natürlich auch durch die Berufstätigkeit weiterentwickelt worden sind. Zu Anfang musste ich erst mal lernen, schnell zu Ergebnissen zu kommen und nicht mehr tage- oder gar wochenlang in Bibliotheken zu recherchieren. Zudem habe ich das Glück, dass tatsächlich auch Inhalte meines Studiums für die Arbeit nützlich sind: Große politische Debatten zu verstehen, hinter die Abläufe politischer Prozesse zu schauen oder unterschiedliche Sichtweisen zu antizipieren und darauf einzugehen, habe ich theoretisch gelernt – und konnte es teilweise in der Praxis anwenden.

7. Welche anderen Faktoren wie Netzwerke oder ehrenamtliches Engagement haben Ihren beruflichen Werdegang noch beeinflusst?

Mir war schon immer wichtig, die Theorien mit Praxis zu verbinden. Während meines Studiums habe ich also viele ganz unterschiedliche Praktika gemacht: in Ägypten bei der Außenhandelskammer, in einer Kommunikations- und Strategieagentur zur Kommunikation eines Finanzdienstleisters, in Brüssel in einem Lobbybüro etc. Außerdem habe ich jahrelang neben dem Studium in der Stadtverwaltung bei der Migrationsbeauftragten mitgearbeitet. Diese Einblicke "ins echte Leben" waren äußerst hilfreich. Das ist eine gute Voraussetzung für

die Vermittlungstätigkeit zwischen den verschiedenen Akteur:innen, so wie ich es jetzt seit gut 12 Jahren betreibe.

8. Gibt es Dinge aus Ihrer Student:innenzeit, die Ihnen noch ganz besonders in Erinnerung geblieben sind, und was vermissen Sie am meisten am Student:innenleben?

Klar ist mir meine Student:innenzeit noch in Erinnerung, aber meine Lebenswirklichkeit ist schon lange eine andere: Berufstätigkeit im Ausland und in verschiedenen Bundesländern, natürlich meine Familie und Kinder. Was z.B. bleibt, ist, wenn ich die Zeit finde, immer noch gerne und ausgiebig zu recherchieren. Ich erarbeite mir gerne neue Themenfelder. Und ich genieße den Austausch auf Konferenzen, um entweder die aktuellsten Entwicklungen mitzubekommen und natürlich, um sich mit alten Bekannten auszutauschen und neue interessante Leute zu treffen.

9. Welche Tipps möchten Sie unseren Studierenden noch mit auf den Weg geben?

Sucht Praxiserfahrungen! Das macht die Theorie spannender und ihr lernt wertvolle Kompetenzen für die spätere Tätigkeit. Seid neugierig! Auf Neues im spezifischen Studienfach, aber auch darüber hinaus, auf die Zusammenhänge zu aktuellen Fragen und zu anderen Themenbereichen. Das bringt ganz neue Erkenntnisse und hilft gleichzeitig, Studieninhalte zu vertiefen und auszubauen. Es gibt nicht den einen Weg, findet Euren! •



Gerrit Retterath

Studienfach:

Soziologie

Schwerpunkt im Studium:

Alltagssoziologie, Ethnografie, soziale Praktiken und soziologische Theorie

Abschluss im Jahr:

2013 (Master Soziologie)

Stellenbezeichnung und kurzeBeschreibung des Berufes:

Projektleitung des Kunst- und Kulturprojektes "Hier im Quartier"

Arbeitgeber:

Kulturzentrum Schlachthof gGmbH

Kompetenzen und Fähigkeiten, die mich für meinen Job qualifizieren:

Konzeptionelles Denken, organisatorische Fähigkeiten, Fähigkeit zum kommunikativen und ergebnisoffenen Arbeiten mit verschiedensten Menschen.

Für meinen Job typisch ist:

... ein extrem abwechslungsreiches Arbeitsfeld, das sich von konzeptionellen Planungen bis hin zu ganz praktischen Umsetzungen erstreckt und das produktive Zusammenbringen von professionellen Kunstschaaffenden mit totalen Neulingen auf diesem Gebiet umfasst.

Mein Rat an Studierende, die auf der Suche nach einer Berufsperspektive für sich sind:

Bereits im Studium schauen, was es neben dem Studieren an sich im Dunstkreis des Faches zu entdecken gibt; so viel es geht über ehrenamtliche und/oder bestenfalls entlohnte Arbeit bei Institutionen, Organisationen und Vereinen, deren Feld man interessant findet, in Bereiche reinschnuppern; versuchen, eigene (Schnaps-)Ideen, die zumindest einen selbst überzeugen, umzusetzen.

1. Sie haben Soziologie an der Uni Kassel studiert. Warum haben Sie sich damals für dieses Studium entschieden?

Meine Gründe hierfür waren denkbar wenig intellektuell: Ich bin in Kassel geboren und aufgewachsen und irgendwann mal im Philosophieunterricht in der Oberstufe auf den Begriff "Soziologie" gestoßen. Wie es wohl den meisten der Erstsemester-Studierenden geht, fand ich es spannend, mehr zu Abläufen und Mechanismen in "der Gesellschaft" zu lernen, und habe deshalb mein Studium dort begonnen – was zum Glück die richtige Entscheidung war.

2. Wie gestaltete sich für Sie später der Übergang in das Berufsleben?

Ich habe das Gefühl, dass ich hier eine der wenigen glücklichen Ausnahmen bin: Schon während meines Studiums habe ich mich viel für "die Welt da draußen" und den städtischen Raum als Begegnungsort interessiert und habe dementsprechend schon viel in ehrenamtlichen Projekten, die sich mit diesem Thema beschäftigen, mitgearbeitet. Aus dieser Mitarbeit ist dann auf einmal beruflicher Ernst geworden und ich konnte meine Stelle beim Kulturzentrum Schlachthof in meinem jetzigen Job antreten. Zuvor konnte ich schon erste kleine berufliche Erfahrungen im Rahmen meiner selbstständigen Arbeit im Bereich Kunstvermittlung gewinnen, wofür ich auf nebenberuflicher Basis ein Kleingewerbe angemeldet habe – was übrigens auch ein guter Weg ist, um erste eigene Erfahrungen in einem Berufsfeld zu sammeln bzw. diese zu Markte zu tragen.

3. Heute arbeiten Sie für das Kulturzentrum Schlachthof. Wie sah ihr Werdegang bis zu diesem Zeitpunkt aus?

Mir war es schon relativ früh im Studium wichtig, mir neben dem Studium an sich kleine Experimentierfelder für eigene Ideen oder Dinge, die mich sonst noch

interessieren, offen zu halten. Während meines Studiums waren das insbesondere Jobs als studentische Hilfskraft, die ich gerne und viel angenommen habe – sei es, bei verschiedenen Fachgebieten oder in einzelnen Projekten. Auch habe ich die wirklich vielen Möglichkeiten, die einem das universitäre Umfeld bietet, genutzt, um noch freier und selbstbestimmter studieren zu können, beispielsweise über studentisch organisierte freie Projektseminare, die Fachschaftsarbeit oder mit der Unterstützung des studentischen Projektrates des AStAs. Während und nach meinem Master habe ich dann Erfahrungen in verschiedenen Kunstvereinen wie dem Fassadenmalprojekt KolorCubes oder dem Raum für urbane Experimente, der auch in der Unterführung am Holländischen Platz aktiv ist, sammeln können, die mir den Berufseinstieg erleichtert bzw. überhaupt erst möglich gemacht haben.

4. Was sind Ihre Aufgaben bei "Hier im Quartier" und mit welchen thematischen Schwerpunkten beschäftigen Sie sich derzeit?

Die Aufgaben sind vielfältig und auch sehr soziologisch: Kernanliegen von "Hier im Quartier" ist es, im Rahmen von Kunst- und Kulturangeboten die Bewohner:innen der Kasseler Stadtteile Nord-Holland, Rothenditmold und Wesertor in Austausch zu bringen und Kunst als Ausdruck der eigenen Bedürfnisse nicht nur zu vermitteln, sondern auch partizipativ zur Anwendung zu bringen. Hierfür entwickeln wir zusammen mit professionellen Künstler:innen Angebote, die auf die Anliegen der Menschen in den Stadtteilen abgestimmt sind oder diese in Erfahrung bringen wollen. Die Hauptaufgabe der Projektleitung liegt dann bei der inhaltlichen Konzeption und der Koordination der Umsetzung und dem Übernehmen der Gesamtverantwortung über das Projekt. Dazu gehören auch buchhalterische Tätigkeiten oder die Öffentlichkeits- und Pressearbeit.

5. Der moderne Arbeitsalltag, gerade bei projektbasiertem Arbeiten, kennt oft keinen sehr routinierten Arbeitsalltag und man wird oft mit Herausforderungen konfrontiert. Gibt es bei Ihnen so etwas wie einen "ganz normalen Arbeitsalltag"?

Obwohl "Hier im Quartier" wohl ein Paradebeispiel für projektbasiertes Arbeiten ist, bündeln sich bei meiner Kollegin und mir als der festangestellten Projektleitung viele der klassischen Aufgaben, die dann tatsächlich so etwas wie einen "ganz normalen Arbeitsalltag" hervorbringen. Hier ist dann unsere Arbeit in erster Linie Kommunikationsarbeit: Welche Workshopformate sind für die kommende Zeit sinnvoll und mit welchen Künstler:innen lassen sie sich wie umsetzen? Ein Großteil unserer Arbeit entfällt dabei auf Planungsprozesse, Gespräche und Koordination von Menschen und Orten. Mit all unseren Künstler:innen, Ehrenamtlichen und Kooperationspartner:innen umfasst der "Dunstkreis" von "Hier im Quartier" weit über 100 Personen – mit steigender Tendenz. Das führt natürlich dazu, dass die Planungsprozesse immer anders ablaufen und neu gedacht werden müssen – mit dem schönen Ergebnis, das auch jedes Angebot von uns automatisch immer überraschend und neu ist.

6. Welche Kompetenzen haben Sie in Ihrem Studium erworben, die Ihnen beim Eintritt in das Berufsleben geholfen haben? Und welche Kompetenzen würden Sie heute als besonders wichtig für Ihren Berufsalltag beschreiben?

Ich glaube, dass man ein Studium in der Soziologie, wenn nicht sogar in allen Gesellschaftswissenschaften, nur schwer abschließen kann, wenn man nicht eine Neugier gegenüber dem gesellschaftlichen Leben und eine gewisse Freude an der Vielfalt des zwischenmenschlichen Miteinanders entwickelt. Fundierter und auch systematischer über ganz alltägliche Fragen wie "Was ist das denn für eine:r und wie(so) macht er:sie das?"

nachdenken zu können, ist definitiv in kulturellen und sozialen Arbeitsverhältnissen eine wertvolle Kompetenz – und macht einen im besten Fall auch toleranter gegenüber "dem Anderen". Vielleicht noch etwas näher am Lehrbetrieb der Universitäten darf man keinesfalls das konzeptionelle Denken unterschätzen, das man im soziologischen Studium vermittelt bekommt. Das Denken in Strukturen, Kategorien und Prozessen habe ich als ziemlich wertvolles Resultat des Studiums erfahren, was mir bis heute meine Arbeit erleichtert.

7. Gibt es andere Faktoren (z.B. Netzwerke, ehrenamtliches Engagement, besondere Personen oder Momente etc.), die Ihren beruflichen Werdegang beeinflusst haben?

Definitiv haben mir die Kontakte, die ich auch schon während meines Studiums in die Sphäre "Kunst und Kultur" knüpfen konnte, sehr geholfen. Nicht nur ist das hilfreich, wenn sich irgendwo ein Jobangebot auftut, sondern auch eine gute Möglichkeit, vorab einen Einblick in verschiedene Arbeitsverhältnisse und Tätigkeiten zu bekommen – die ja gerade in diesem Bereich sehr divers sind.

8. Welche Tipps können Sie Studierenden noch mit auf den Weg geben, die einen ähnlichen Werdegang anstreben?

Das möglichst frühe Sammeln von Erfahrungen und Einblicken ist hierbei unbedingt ein guter Weg! Meine beruhigende Nachricht an dieser Stelle ist, dass das nicht immer über das klassische zweimonatige, unbezahlte Praktikum passieren muss: Das Organisieren einer Abendveranstaltung zu einem Thema, das unbedingt mal auf die große Bühne sollte, die drei Stunden Mitarbeit in einem gemeinnützigen Verein in der Woche, der Ferienjob beim Staatstheater oder das Begleiten einer befreundeten Band auf ihrer ersten Tour sind gute Wege, um lebensnahe Eindrücke in diesem Berufs-

feld zu bekommen und hierhin Kontakte zu knüpfen. Und man sollte bloß keine Angst haben, irgendwo anzufragen: Die meisten Institutionen, die ich hier kennenlernen durfte, freuen sich über neue Gesichter, Ideen und Angebote!

9. Zusatzfrage: Welchen Einfluss hat die Covid-19-Krise auf Ihren Arbeitsalltag und haben Sie den Eindruck, dass sich Ihre Arbeitsweise auch nach der Pandemie verändern wird?

Als Projekt, dessen Kernziel das Zusammenbringen von Menschen ist, haben wir es im Moment natürlich schwerer. Tendenziell ist die Umsetzung sämtlicher Angebote aufwändiger und zeitintensiver geworden. Auch haben wir festgestellt, dass im Feld der Nachbarschaftsangebote Online-Formate nur schwierig sinnvoll durchzuführen sind. Gleichzeitig stechen gerade die künstlerischen Angebote heraus, die auf besonders innovative und flexible Weise künstlerisch mit den neuen Begebenheiten umgehen können. An sich sind wir aber auf der glücklicheren Seite: Durch das deutschlandweite Förderprogramm UTOPOLIS, welches "Hier im Quartier" finanziert, konnten unsere Projektgelder weitergezahlt werden, sodass wir auch während der Krise lokale Kunstschaaffende wie bisher für unsere Angebote engagieren können und auch selbst von der Kurzarbeit verschont geblieben sind.

Darüber hinaus hatte ich den Eindruck, dass die neue Situation gerade die Organisator:innen von Kunst- und Kulturprojekten in einen stärkeren Erfahrungs- und Methodenaustausch gebracht hat – und das sogar stärker als sonst über die Grenzen der eigenen Stadt hinweg. Hier hoffe ich, dass die geknüpften Kontakte auch weiterhin bestehen bleiben. •



Matthias Lohr

Studienfach:

Politikwissenschaft und Soziologie

Schwerpunkt im Studium:

Eigentlich keins

Abschluss im Jahr:

2002

Stellenbezeichnung und kurze

Beschreibung des Berufes:

Redakteur Hessische/Niedersächsische Allgemeine (HNA), Lokalreporter mit Schwerpunkten Politik und Kultur

Arbeitgeber:

Verlag Dierichs

Kompetenzen und Fähigkeiten, die mich für meinen Job qualifizieren:

Interesse an Themen, Freude am Recherchieren, Spaß am Schreiben

Für meinen Job typisch ist:

Dass er der beste Job der Welt ist. Er bringt jeden Tag etwas Neues. Man hat mit Menschen zu tun, kann ihre Geschichten erzählen und ist kreativ.

Mein Rat an Studierende, die auf der Suche nach einer Berufsperspektive für sich sind:

Sich ausprobieren, Praktika machen, in Jobs hineinschnuppern – am besten so früh wie möglich.

1. Sie haben Politik und Soziologie an der Uni Kassel studiert. Warum haben Sie sich damals für dieses Studium entschieden?

Weil ich für das, was ich eigentlich machen wollte, zu dumm, zu faul oder beides war. Am liebsten hätte ich Journalismus zum Beispiel in Leipzig oder Dortmund studiert. Aber dafür war mein Abiturschnitt zu schlecht. Also habe ich das studiert, was mich sonst noch interessiert hat. Allerdings war mir damals noch nicht bewusst, dass Soziologie und Politik Laberfächer sind. Selbst Leute, die von Statistik, dem politischen System der BRD und soziologischen Theorien keine Ahnung haben, können hier mit vielen schönen Worten im Seminar glänzen und einem den letzten Nerv rauben.

2. Wie gestaltete sich für Sie später der Übergang in das Berufsleben?

Mir war schon vor dem Studium klar, dass ich einmal Journalist werden wollte. Also habe ich bereits nach dem Abitur als freier Mitarbeiter bei der HNA begonnen. Ich habe für Lokal- und Sportredaktionen gearbeitet und mir mit Redaktionsvertretungen mein Studium finanziert. Parallel habe ich Praktika (etwa beim Sportinformationsdienst in Frankfurt) gemacht und auch für das Laufmagazin "Spiridon" geschrieben.

3. Heute arbeiten Sie für die HNA. Wie sah ihr Werdegang bis zu diesem Zeitpunkt aus?

Nach meinem Magisterabschluss habe ich ein Volontariat bei der HNA gemacht, die zweijährige Ausbildung zum Journalisten. Darin durchläuft man alle Mantelressorts und arbeitet in mehreren Lokalredaktionen. Zudem gibt es mehrwöchige Seminare an der Hamburger Akademie für Publizistik sowie interne Schulungen. Anschließend wurde ich Kulturredakteur. Bis dahin hatte ich mit einer Stelle im Sportressort geliebäugelt. Allerdings muss man dort

jedes Wochenende arbeiten, was für das Familienleben so erstrebenswert ist wie ein Kreuzbandriss beim Torjubel an der Eckfahne, wie ihn sich einst der HSV-Stürmer Nicolai Müller zuzog. Als Kulturredakteur bekommt man hingegen Bücher und CDs geschickt, um sie zu rezensieren. Man darf kostenlos ins Kino, Theater und in Museen und anschließend darüber schreiben. Klingt wie ein Traum. Ist es auch. Als ich nach zwölf Jahren glaubte, alles schon gehört und gesehen sowie mit allen Stars und Sternchen über sämtliche Albenveröffentlichungen, Bühnenprogramme und Nebensächlichkeiten geredet zu haben, wechselte ich in die Online-Redaktion, wo ich mit einigen Kolleg:innen ein Paid-Content-Magazin aufbaute. "Sieben", so der Name, sollte mit multimedialen Lese Geschichten ein junges Publikum ansprechen, das für eine gedruckte Zeitung kein Geld mehr ausgibt. Die Leser:innen, die es abonnierten, fanden es toll. Leider waren es zu wenige. Ich blieb noch eineinhalb Jahre als Autor in der Online-Redaktion. Seit nun mehr einem Jahr bin ich als Reporter in der Kasseler Lokalredaktion.

4. Was sind Ihre Aufgaben bei der HNA und mit welchen thematischen Schwerpunkten beschäftigen Sie sich derzeit?

In der Lokalredaktion kümmere ich mich unter anderem um Kultur, Politik und seit dem vergangenen Jahr in einem Vierer-Team auch um den Mordfall Walter Lübcke und dessen Folgen. Außerdem betreue ich unsere Nachruf-Reihe, in der wir nicht Prominente porträtieren, sondern ganz normale Menschen, die gestorben sind, weil wir der Meinung sind, dass jeder Mensch eine Geschichte zu erzählen hat. Anders als früher, als Lokalredakteur:innen meist alles machen mussten (planen, Seiten bauen, fotografieren und nebenbei auch noch ein bisschen schreiben), gibt es bei der HNA mittlerweile eine sinnvolle Arbeitsteilung. Producer layouten die Seiten, Reporter haben so viel mehr Zeit

zum Recherchieren, Schreiben und dem Online-Stellen von Artikeln.

5. Der moderne Arbeitsalltag, gerade bei projektbasiertem Arbeiten, kennt oft keinen sehr routinierten Arbeitsalltag und man wird oft mit Herausforderungen konfrontiert. Gibt es bei Ihnen so etwas wie einen "ganz normalen Arbeitsalltag"?

Das Schöne am Journalismus ist, dass man morgens noch nicht weiß, was der Tag bringt. Wobei das nicht richtig ist. Selbstverständlich gibt es auch Tage, an denen man genau das macht, was man sich vorgenommen hat. Also die Menschen zum Interview trifft, mit denen man sich verabredet hat, oder die Geschichten schreibt, die in der Wochenplanung für die nächste Ausgabe eingeplant waren. Oft kommt es dann aber doch anders, weil die Aktualität auf Arbeitsabläufe keine Rücksicht nimmt. Ein normaler Arbeitstag beginnt bereits nach dem Aufstehen mit der Lektüre mehrerer Zeitungen und dem Abrufen der E-Mails. Denn oft entscheidet sich schon am Morgen, was im Lauf des Tages geschieht. Die Themen werden in der ersten Redaktionskonferenz um halb zehn festgelegt. In der zweiten um halb fünf kann vieles schon anders sein. Oft passieren auch danach noch Dinge, die ins Blatt müssen. Oder es gibt Abendtermine. Journalist:in ist kein Nine-to-five-Job. Die Flexibilität ermöglicht es einem aber auf der anderen Seite auch, zwischendurch die Kinder aus dem Ferienlager zu holen. Zwar nicht, wenn das Ferienlager an der Ostsee stattgefunden hat, aber wenn die Schüler:innen einige Tage in der Region verbracht haben.

6. Welche Kompetenzen haben Sie in Ihrem Studium erworben, die Ihnen beim Eintritt in das Berufsleben geholfen haben? Und welche Kompetenzen würden Sie heute als besonders wichtig für Ihren Berufsalltag beschreiben?

Bei dieser Frage muss ich ein bisschen überlegen. Gern würde ich schreiben: Wissenschaftliches Arbeiten hilft mir bei der Recherche von schwierigen Themen. Oder: Dank meiner Statistikkenntnisse kann ich nun datenjournalistisch arbeiten. Letzteres wird immer wichtiger. Dennoch wäre es gelogen. Ich weiß nicht, ob ich ein besserer oder schlechterer Journalist geworden wäre, wenn ich etwas anderes oder gar nicht studiert hätte. Wichtiger als mein Studium waren wohl eher die Erfahrungen, die ich neben Vorlesungen und Seminaren bereits damals im Berufsalltag als freier Mitarbeiter gesammelt habe.

7. Gibt es andere Faktoren (z.B. Netzwerke, ehrenamtliches Engagement, besondere Personen oder Momente, etc.) die Ihren beruflichen Werdegang beeinflusst haben?

Nee, außer Lesen, Lesen, Lesen. Wie wichtig das ist, wird von jungen Bewerber:innen oft vergessen. In Vorstellungsgesprächen antworten Kandidat:innen mitunter auf die Frage, wie sie sich informieren, dass sie in erster Linie die Schlagzeilen bei GMX.de lesen. Wer jedoch ein Gespür für Sprache entwickeln will, muss sich so früh wie möglich mit journalistischen Texten auseinandersetzen.

8. Welche Tipps können Sie Studierenden noch mit auf den Weg geben, die einen ähnlichen Werdegang anstreben?

Das Wichtigste ist, Erfahrungen im praktischen Alltag zu sammeln. Diesen Satz sollte man mantraartig wiederholen oder wie Bart Simpson hundert Mal an die Tafel schreiben. Ganz ähnlich gilt er auch für das Studium selbst. Wenn

ich an mein eigenes zurückdenke, denke ich als erstes nicht an Vorlesungen, Prüfungen oder Klausuren, sondern an ein studentisches Projekt zur Bundestagswahl 1998. Den Wahlkampf haben wir damals mit einem halben Dutzend Student:innen in mehreren Arbeitsgruppen begleitet. Wir werteten Kommentare von allen großen Tageszeitungen inhaltsanalytisch aus, führten Interviews mit Wahlkampfmanager:innen, wie dem Spin Doctor des späteren Bundeskanzlers Gerhard Schröder und veröffentlichten dazu später eine umfangreiche Arbeit. Allein, dies alles selbst auf die Beine zu stellen, war eine lehrreiche Erfahrung.

9. Zusatzfrage: Welchen Einfluss hat die Covid-19 Krise auf Ihren Arbeitsalltag und haben Sie den Eindruck, dass sich Ihre Arbeitsweise auch nach der Pandemie verändern wird?

Wie in vielen anderen Berufen haben auch wir Journalist:innen das Homeoffice und Videokonferenzen entdeckt. Beides wird sicher auch nach Corona wichtig sein. Aber natürlich haben auch wir uns gefreut, als wir nach zwei Monaten Shutdown zumindest teilweise ins Büro zurückgekehrt sind und nicht mehr ständig Kleinkinder von Kolleg:innen während Web-Meetings durchs Bild sehen laufen mussten. In der Krise haben wir zwei unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Zunächst waren die Menschen froh, verlässliche Informationen zu bekommen. Wir haben noch nie so viele positive Reaktionen von Leser:innen bekommen wie zu Beginn des Lockdowns. Später wurden viele Menschen dagegen unzufrieden. Bei Anti-Corona-Demos wurden meine Kolleg:innen und ich als Vertreter der Lügenpresse beschimpft. Letzteres ist natürlich eine extreme Reaktion. In den vergangenen Jahren verspüre ich aber eine grundsätzliche Unzufriedenheit mit dem Journalismus. In Zeiten, in denen kostenlose Informationen allgegenwärtig sind, wissen immer weniger Menschen gut recherchierte und geschriebene Texte zu schätzen. Ich

beantworte diese Fragen gerade auf dem Gehweg in der Konrad-Adenauer-Straße in Frankfurt, wo ein Dutzend Journalist:innen bereits die ganze Nacht in einer Schlange anstehen, um den ersten Verhandlungstag im Prozess gegen den mutmaßlichen Mörder des Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke verfolgen zu können. Der Vorsitzende Richter war nicht bereit, in einen größeren Saal umzuziehen. Wegen Corona stehen für mehr als siebzig Medienvertreter:innen nur 19 Plätze im Saal zur Verfügung. Um den wichtigsten Prozess des Jahres verfolgen und unseren Beruf auszuüben, lungern wir nun seit weit vor Mitternacht bis zum Morgen vor dem Justizkomplex herum, auf dessen Wand der Satz steht "Die Würde des Menschen ist unantastbar." Wer bis zum Ende dieses Jobtalkinterviews Journalist:in werden wollte, sollte sich vielleicht doch noch einen anderen Beruf auswählen. •



Stefan Eikenbusch

Studienfach:

M.A. Politikwissenschaft

Schwerpunkt im Studium:

Internationale Beziehungen

Abschluss im Jahr:

2016

Stellenbezeichnung und kurze

Beschreibung des Berufes:

Referent für Öffentlichkeitsarbeit; Koordination der Außendarstellung der Organisation

Arbeitgeber:

peace brigades international –
Deutscher Zweig e.V.

Kompetenzen und Fähigkeiten, die mich für
meinen Job qualifizieren:

Politische Analysefähigkeit, Dinge kritisch zu hinterfragen und einzuordnen

Für meinen Job typisch ist:

Viel lesen, damit man über die aktuellen Diskurse in der Menschenrechtsarbeit Bescheid weiß.

Mein Rat an Studierende, die auf der Suche nach
einer Berufsperspektive für sich sind:

Es muss nicht immer der direkte und durchdachte Weg sein, um seinen Berufswunsch erfüllen zu können. Manchmal muss man auch mal über die Böschung hinausschauen, um zu erkennen, wohin man möchte.

1. Sie haben Politikwissenschaften an der Uni Kassel studiert. Warum haben Sie sich damals für dieses Studium entschieden?

Politik hat mich schon seit meiner Schulzeit sehr interessiert. In der obligatorischen Seminarwoche während meines Zivildienstes hat der damalige Ausbildungsleiter – der selbst Politikwissenschaft studiert hat – mir den Tipp gegeben, mir doch mal die Studieninhalte der Politikwissenschaft anzuschauen. Das war der ausschlaggebende Punkt, mich für dieses Studium zu bewerben.

2. Heute arbeiten Sie bei peace brigades international im Bereich Öffentlichkeitsarbeit. Wie sah Ihr Werdegang bis dahin aus und wie gestaltete sich für Sie der Übergang vom Studium ins Berufsleben?

Nach meinem Bachelorstudium der Politikwissenschaft und Soziologie (in Kassel) war mir direkt klar, dass ich ein Masterstudium dranhängen wollte. Für mich hatte es zwei Gründe: Der Bachelor alleine hat mir nicht viel gegeben und durch das Masterstudium hatte ich die Hoffnung, meinen eigenen Schwerpunkt finden zu können. Schlussendlich hat es sehr gut geklappt und durch ein Auslandsemester und ein Auslandspraktikum konnte ich meinen Schwerpunkt in internationaler Politik sehr gut ausbauen. Nach dem Studium hat es dann auch “nur” knapp ein Jahr gedauert, bis ich dann bei den peace brigades international anfangen konnte. Dadurch, dass ich mir über meinen Schwerpunkt im Klaren war, fiel mir der Übergang ins Berufsleben auch nicht so schwer.

3. Welche Aufgaben haben Sie in der Öffentlichkeitsarbeit bei peace brigades international?

Ich bin zuständig für die Koordination der Öffentlichkeitsarbeit, d.h. Mittel und Wege finden, pbi bekannter zu machen.

Dazu gehören das Monitoring der Webseite und Social-Media-Accounts, die Platzierung von Beiträgen und Artikeln und (Fach-)Publikationen und die Organisation von Veranstaltungen. Da wir eine Basisorganisation sind, gehört die Zusammenarbeit mit den vielen Ehrenamtlichen bundesweit ebenfalls zu meinen Aufgaben. Außerdem verrete ich pbi in verschiedenen Netzwerken und Initiativen, die eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit betreiben.

4. Gibt es so etwas wie einen typischen Arbeitstag bei Ihnen? Wie sieht ihr Arbeitsalltag aus?

Der typische Arbeitstag beginnt mit einer Tasse Kaffee und dem Überprüfen der aktuellen Mails, der Social-Media-Accounts und der Zugriffszahlen der Webseite sowie einer allgemeinen Übersicht über die aktuelle politische und menschenrechtliche Situation in den jeweiligen Projektländern. Da hört es aber auch schon wieder auf mit dem typischen Arbeitstag. Vieles passiert relativ spontan bei uns. Mal kommt ein Anruf mit der Bitte um ein Interview, welches dann koordiniert werden muss. Oder jemand möchte gerne mit uns eine Veranstaltung koordinieren, die dann auch entsprechend durchdacht werden muss. Im Prinzip suchen wir jeden Tag nach Möglichkeiten, pbi bekannter zu machen und mit unseren Themen einen Einfluss auf den aktuellen menschenrechtlichen Diskurs zu bekommen. Gleichzeitig bietet mir pbi durch die flachen Strukturen auch die Möglichkeit, mich mit anderen Themen innerhalb der Organisation zu beschäftigen.

5. Wenn Sie an Ihr Studium zurückdenken, gibt es besondere Kompetenzen, die Sie in Ihrem Studium erlernt haben, die Ihnen bei Eintritt in das Berufsleben geholfen haben? Und welche Kompetenzen würden Sie heute als besonders wichtig für Ihren Berufsalltag beschreiben?

Analytisches Denken und die allgemeine Fähigkeit, Dinge hinterfragen und einordnen zu können zählen meiner Meinung nach zu den zentralen Punkten, die ich während meines Studiums mitgenommen habe.

6. Gibt es andere Faktoren (z. B. Netzwerke, ehrenamtliches Engagement, besondere Personen oder Momente etc.), die Ihren beruflichen Werdegang beeinflusst haben?

Schon seit mehreren Jahren bin ich ehrenamtlich bei der Menschenrechtsorganisation FIAN aktiv, über die ich schlussendlich auch den Kontakt zu peace brigades international bekommen habe. Durch das ehrenamtliche Engagement habe ich den ersten Einblick in die Struktur solcher, doch eher kleineren Menschenrechtsorganisationen bekommen und mich mehr mit dem Thema des Schutzes der Menschenrechte auseinandergesetzt. Auch mein Auslandssemester und -praktikum haben mir sehr geholfen, die gerne gewünschten "interkulturellen Kompetenzen" zu erlangen bzw. weiter auszubauen. Darüber hinaus war sie auch für meine persönliche Entwicklung sehr hilfreich.

7. Welche Tipps können Sie unseren Studierenden noch mit auf den Weg geben, die einen ähnlichen Werdegang anstreben?

Es gibt nicht den einen Weg, um in die Öffentlichkeitsarbeit zu gehen. Früher habe ich selbst gedacht, nur mit einem Studium im journalistischen Bereich käme man dort weiter, aber ich denke, insbesondere mit einem inter-

disziplinären Hintergrund kann man sich gut in diesem Bereich zurechtfinden. "Öffentlichkeitsarbeit" ist ja auch immer ein beliebter Bereich, den man innerhalb eines Praktikums machen kann/ muss/soll. Dort bereits Erfahrungen zu sammeln, ist natürlich immer hilfreich. Außerdem bin ich der Meinung, dass man sich nicht zu sehr auf seinen Lebenslauf konzentrieren sollte. Sein Studium in Regelstudienzeit durchzuführen, ist per se nicht schlimm, mir persönlich fehlt da aber oftmals der Blick über die Prüfungsordnung hinaus. Man kann und soll Lücken und Dellen im Lebenslauf durchaus als Chance ansehen.

•



Dr. Kai Unzicker

Studienfach:

Magister Soziologie, Psychologie, Philosophie
Promotion in Erziehungswissenschaft

Schwerpunkt im Studium:

Empirische Methoden, Arbeits- und Organisationssoziologie sowie soziologische Theorie

Abschluss im Jahr:

2003

Stellenbezeichnung und kurze Beschreibung des Berufes:

Senior Project Manager, verantwortlich für Projektplanung und Projektleitung

Arbeitgeber:

Bertelsmann Stiftung

Kompetenzen und Fähigkeiten, die mich für meinen Job qualifizieren:

Analytische Herangehensweise, methodische Kompetenz, Selbstorganisation und der spezifisch "soziologische Blick" auf die Zusammenhänge in der Gesellschaft

"Es gibt so ein paar Dinge, die sollte man beherzigen, gerade wenn man vermeintlich "brotlose" Fächer studiert. Wichtig erscheint es mir, dass man selbst eigene Themen und Schwerpunkte findet, für die man sich begeistern kann. Im Studium werden viele Theorien, Ansätze und Methoden beigebracht, aber worauf man diese anwenden will, muss jeder selbst für sich entdecken. Je früher und je klarer das geschieht, desto besser."

Für meinen Job typisch ist:

Viele unterschiedliche Themen und Herausforderungen in verhältnismäßig enger Taktung zu bearbeiten, d.h. schnell zwischen Themen und Anforderungen springen zu können und sich auch rasch mit neuen Sachverhalten vertraut zu machen.

Mein Rat an Studierende, die auf der Suche nach einer Berufsperspektive für sich sind:

Sich beim Blick über den akademischen Tellerrand nicht zu sehr von der jeweiligen Fokussierung der eigenen Disziplin einengen lassen. Während wissenschaftliche Forschung einen hohen Grad an Spezialisierung verlangt, ist das Berufsleben außerhalb oftmals vielgestaltiger und die Grenzen zwischen den Fachrichtungen verschwimmen viel mehr.

1. Sie haben Soziologie an der Philipps-Universität Marburg studiert und später ihre Promotion in Erziehungswissenschaften an der Uni Bielefeld gemacht. Warum haben Sie sich damals für die Soziologie entschieden und wie kamen Sie hierüber zu den Erziehungswissenschaften?

Mich hat als Schüler bereits gewundert, dass das Verhalten einzelner Menschen ganz bestimmten Mustern folgt, die dann zu großen gesellschaftlichen Bewegungen führen. Das fängt im Kleinen an: Da tauchen bestimmte Vorlieben aus dem Nichts auf und wie über Nacht finden alle plötzlich eine bestimmte Musikrichtung gut. Aber das gab es eben auch im Großen: Für mich waren die Wende und die Wiedervereinigung, da war ich 13 Jahre alt, beeindruckende Ereignisse. Auch da fand eine kollektive Bewegung statt, die nirgends geplant oder organisiert war. Das hat mich als jugendlicher fasziniert und das wollte ich verstehen. Zunächst hatte ich aber geplant, Psychologie zu studieren, jedoch habe ich schnell gemerkt, dass mir, bei aller Faszination für dieses Fach, dort der Bezug zu den strukturellen Rahmenbedingungen gefehlt hat: Armut, Ungleichheit oder soziale Mobilität fand ich interessanter, greifbarer. So habe ich dann schließlich Soziologie im Hauptfach und Psychologie und Philosophie im Nebenfach studiert. Zur Erziehungswissenschaft bin ich dann eher zufällig gekommen. Nach dem Studium war mir klar, dass da noch mehr passieren muss und ich unbedingt promovieren wollte. Dazu führte mich mein Weg an das Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung nach Bielefeld. Dies wird getragen von den Fakultäten für Erziehungswissenschaft, Soziologie, Psychologie, Rechtswissenschaft und Geschichte. Der damalige Institutsleiter und mein späterer Doktorvater Wilhelm Heitmeyer war Erziehungswissenschaftler und so landete meine Doktorarbeit im Fach Erziehungswissenschaft.

2. Wie gestaltete sich für Sie später der Übergang in das Berufsleben?

Mein erster Job nach dem Studium war ja eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter in einem Drittmittelprojekt. Da ist der Übergang zwischen Studium und Beruf natürlich fließend, weil man weiterhin an der Uni bleibt. Für mich war der Wechsel insofern aber doch einschneidend, da ich einerseits an ein großes und sehr dynamisches Institut gekommen bin, wo ich plötzlich mit Kolleg:innen aus unterschiedlichen Disziplinen an vor allem auch tagesaktuellen Themen gearbeitet habe. Andererseits war ich darüber hinaus in meinem ersten Projekt für den Wissenschafts-Praxis-Austausch eines Forschungsverbands des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zuständig. Daran waren 17 Universitäten und Forschungseinrichtungen beteiligt. Außerdem musste ich mich vom ersten Tag an mit meiner Arbeit an die außerwissenschaftliche Fachöffentlichkeit wenden: beispielsweise an Lehrer:innen, Polizist:innen oder Sozialarbeiter:innen. Diese Praxis- oder Anwendungsorientierung von Forschung lernt man im Studium nicht, genauso wenig, wie man beigebracht bekommt, für eine breite Öffentlichkeit zu schreiben, Workshops für Praktiker:innen zu organisieren oder Drittmittel zu verwalten, geschweige denn studentische Hilfskräfte oder Praktikant:innen anzuleiten. Das sind aber Dinge, die ich in Bielefeld schnell gelernt habe und auch schnell lernen musste.

3. Heute arbeiten Sie für die Bertelsmann Stiftung. Wie sah Ihr Werdegang bis zu diesem Punkt aus?

Insgesamt habe ich sieben Jahre am Institut für Konflikt- und Gewaltforschung in wechselnden Projekten verbracht. Dabei waren diese Projekte immer anwendungsorientiert: Begleitforschungen, Evaluationen oder eben auch der schon angesprochene Wissenschafts-Praxis-Austausch.

Das bedeutet, ich habe in allen Projekten engen Austausch mit Praktiker:innen und in der Regel eine:n nicht-wissenschaftliche:n Auftragnehmer:in gehabt: ein Ministerium oder eine Behörde. Daraus ist dann die Idee entstanden, meine Doktorarbeit über die Verwendung wissenschaftlicher, insbesondere sozialwissenschaftlicher Expertise in der Praxis zu schreiben. So hat mein Werdegang dazu geführt, dass ich am Ende drei professionelle Säulen hatte: erstens einen inhaltlichen oder besser thematischen Schwerpunkt, der sich rund um Fragen von politischem Extremismus, Gewalt und Integration drehte. Zweitens gehörten Erfahrungen mit anwendungsorientierter Forschung als Dienstleistung für praktische oder gesellschaftliche Aufgaben und drittens eine systematische Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Sozialwissenschaft und gesellschaftlicher Praxis in der Doktorarbeit dazu. Was ich nicht hatte, war der typische akademische Stallgeruch mit Publikationen in peer-reviewed journals, mit Vorträgen auf Konferenzen oder Forschung an Grundlagenthemen. Damit lag es irgendwann nahe, den Abschied aus der Wissenschaft zu nehmen und in die Praxis zu gehen.

4. Als Senior Project Manager arbeiten Sie im Programm "Lebendige Werte" der Bertelsmann Stiftung in verschiedenen Projekten wie aktuell z.B. im "Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt" und für den Reinhard-Mohn-Preis 2018. Was sind hier Ihre thematischen Schwerpunkte und wie gestaltet sich Ihre Arbeit in diesem Projekt?

Inhaltlich befassen sich die Projekte, an denen ich arbeite, immer mit der Frage, wie gelingt das Zusammenleben in sozial, kulturell, religiös und ethnisch heterogenen Gesellschaften. Als Senior Project Manager ist es meine Aufgabe, immer wieder neue Ideen zu entwickeln, wie man sich dieser Frage aus unterschiedlichen Richtungen nähern kann. Das Motto der Stiftung ist ja: Menschen

bewegen – Zukunft gestalten. Das bedeutet, die Projekte sollen Veränderungen und vor allem Verbesserungen im Zusammenleben bewirken. Mit Studienergebnissen kann man auf Missstände aufmerksam machen oder Zusammenhänge erklären. Beispielsweise hat eine Studie, die ich betreut habe, gezeigt, dass es einen deutlichen statistischen Zusammenhang zwischen hoher Einkommensungleichheit und schwachem gesellschaftlichem Zusammenhalt gibt. Mit praxisorientierten Projekten wiederum kann man neue Herangehensweisen und Methoden in Modellversuchen erproben und anschließend für den Regelbetrieb nutzbar machen. Im Projektmanagement bin ich für die Planung, Organisation und Umsetzung der Projekte verantwortlich, von der Projektidee über das Budget bis hin zur Veröffentlichung einer Studie und der dazugehörigen Pressearbeit.

5. Bei Projekten wird man immer mit neuen Themen und Herausforderungen konfrontiert. Gibt es bei Ihnen auch einen "ganz normalen" Arbeitsalltag?

Natürlich gibt es auch normale Tage, an denen eher Routineaufgaben erfüllt werden. Aber die Projektarbeit ist in der Regel schon recht abwechslungsreich: Projekte sind zeitlich begrenzt und manchmal betreue ich mehrere kleine Projekte parallel, sodass es ganz unterschiedliche Aufgaben und Anforderungen an ein und demselben Tag gibt. Für das eine Projekt muss der Text eines Wissenschaftlers redaktionell betreut werden, für das andere wird eine Veranstaltung geplant und in einem dritten Projekt bereitet man einen Kooperationsvertrag mit einer anderen Organisation vor. Normalität heißt dann, schnell von einer Aufgabe zur anderen umschalten zu können. Die Kunst des Projektmanagements besteht dann auch darin, die eigene Zeit- und Arbeitsplanung gut im Griff zu haben und andere –

z.B. Kooperationspartner:innen und Dienstleister:innen – reibungslos zu koordinieren und zu steuern.

6. Welche Kompetenzen haben Sie in Ihrem Studium erworben, die Ihnen beim Eintritt ins Berufsleben geholfen haben? Und welche Kompetenzen würden Sie heute als besonders wichtig für Ihren Berufsalltag beschreiben?

Ganz klar würde ich heute sagen, dass die Methodenausbildung in der Soziologie und der Psychologie sowie das empirisch orientierte Studium, mit Forschungspraktika, sehr geholfen haben. Einerseits natürlich, weil ich auch heute mit empirischer Sozialforschung zu tun habe und mir das Grundverständnis für Forschungsmethoden bei der Zusammenarbeit mit Wissenschaftler:innen ungemein hilft. Andererseits aber auch, weil man auf diese Weise strukturiertes und geplantes Denken und Arbeiten lernt. Natürlich schärft die Auseinandersetzung mit Theorien auch den Blick für Details und ermöglicht einem eine besondere Perspektive auf die gesellschaftliche Wirklichkeit, aber für meinen heutigen Job war es vor allem hilfreich, dass ich in der Lage war, selbstgesteuert komplizierte Abläufe zu planen und durchzuführen. Was ebenfalls nicht geschadet hat, aber das hängt immer sehr von den konkreten Lehrenden an den Universitäten ab, dass meine Dozent:innen stets auf einen klaren und verständlichen Schreibstil und gute Präsentations- und Vortragstechniken wert gelegt haben. Wovon ich außerdem auch heute noch profitiere, ist die Fähigkeit, mich schnell und mit einem "soziologischen Blick" in ganz unterschiedliche Themen einzuarbeiten: Literatur zu sichten, das Wichtige vom Unwichtigen zu trennen und einen Forschungsstand auf den Punkt zu bringen.

7. Gibt es andere Faktoren (z.B. Netzwerke, ehrenamtliches Engagement, besondere Personen oder Momente etc.), die Ihren beruflichen Werdegang beeinflusst haben?

Den einen Moment und die eine Person gab es bei mir nicht. Was aber auf jeden Fall nicht geschadet hat, war, dass ich schon recht früh im Studium ein paar Themen hatte, die ich längerfristig verfolgen wollte: Ungleichheit, Integration und Vorurteile. Über die Themen habe ich dann außerhalb der Organisationen und Personen identifizieren können, mit denen ich nach dem Studium weiterarbeiten wollte.

8. Welche Tipps können Sie unseren Studierenden noch mit auf den Weg geben, die einen ähnlichen Werdegang anstreben?

Es gibt so ein paar Dinge, die sollte man beherzigen, gerade wenn man vermeintlich "brotlose" Fächer studiert. Wichtig erscheint es mir, dass man selbst eigene Themen und Schwerpunkte findet, für die man sich begeistern kann. Im Studium werden viele Theorien, Ansätze und Methoden beigebracht, aber worauf man diese anwenden will, muss jeder selbst für sich entdecken. Je früher und je klarer das geschieht, desto besser. Außerdem sollte jedem klar sein, dass man im Berufsalltag Kompetenzen braucht, die man nicht notwendigerweise im Studium lernt: Arbeitsabläufe planen, Geld verwalten, Veranstaltungen organisieren oder Dienstleister:innen beauftragen. Aber selbst wenn das alles nicht Gegenstand des Studiums ist, jede Fachschaft, jeder Verein oder große Studentenparty braucht Menschen, die sich um sowas kümmern. Da kann man viel lernen und beim Einstieg in den Beruf punkten. Natürlich kann man auch in gut gewählten Praktika beides vereinen: neue Kompetenzen erwerben und sich mit bestimmten Themen auseinandersetzen. Aber es geht eben auch im Kleinen. •



Dr. Kerstin
Wolff

Studienfach:

Geschichte und Politikwissenschaften auf Magister

Schwerpunkt im Studium:

Frauen- und Geschlechterforschung, sowohl historisch als auch politikwissenschaftlich

Abschluss im Jahr:

1994

Stellenbezeichnung und kurze Beschreibung des Berufes:

Wissenschaftliche Mitarbeiterin im AddF, verantwortlich für den Bereich Forschung und Publikation

Arbeitgeber:

Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF) – Forschungsinstitut und Dokumentationszentrum

Kompetenzen und Fähigkeiten, die mich für meinen Job qualifizieren:

Wissenschaftliches Denken, Kommunikationsfähigkeit, Teamkompetenz, Verhandlungsgeschick und Hartnäckigkeit

Für meinen Job typisch ist:

Viele Menschen zusammen in ein (wissenschaftliches) Gespräch über ein Thema zu bringen; Wissenschaftliche Prozesse sowohl zu steuern als auch eigenständig durchzuführen; Ergebnisse der Arbeit in verschiedenen Formen zu präsentieren
Begleitung von Forschungsarbeiten

Mein Rat an Studierende, die auf der Suche nach einer Berufsperspektive für sich sind:

Das finden, was man gut und mit Begeisterung tut. Am Ball bleiben und sich nicht scheuen, auch mal anderer Meinung zu sein – ohne sich von Kritik komplett abzuschotten. Sich überlegen, ob ich das, was ich anstrebe, auch noch in 15 Jahren machen möchte.

1. Sie haben zwischen 1987 und 1992 an der Uni Kassel studiert. Warum haben Sie sich damals für dieses Studium entschieden?

Ich muss sagen, dass ich ziemlich planlos in das Studium gegangen bin. Eigentlich wollte ich Biologie studieren, meine Abi-Note war aber nicht so gut. Ich musste mit einem Jahr Wartezeit rechnen und habe deshalb aus Neigung ein Studium der Politikwissenschaften und Geschichte angefangen. Da ich aus Baden-Württemberg kam und unbedingt woanders hingehen wollte, bin ich nach Kassel gegangen. Das Studium an der damaligen Gesamthochschule mit den Reformansätzen gefiel mir dann so gut, dass ich die Biologie drangegeben habe und bei den beiden Fächern – damals noch auf Magister – geblieben bin. Und ich muss sagen, ich habe das nicht bereut.

2. Wie gestaltete sich für Sie später der Übergang in das Berufsleben? Wie sah ihr Werdegang bis zu dem Zeitpunkt aus, als Sie im Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF) angefangen haben?

Nach dem Studium hatte ich die Anfrage meiner Geschichts-Professorin, ob ich nicht als wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem Forschungsprojekt promovieren wollte. Das habe ich dann gemacht, habe aber zu einem anderen Thema promoviert, weil ich nicht in der Frühen Neuzeit abschließen wollte, sondern im 19./20. Jahrhundert. Das war ziemlich anstrengend, vor allem, weil es auch im Forschungsprojekt nicht sehr gut gelaufen ist. Nach Beendigung der Stelle an der Uni habe ich schnell gemerkt, dass ich in einer blöden Zwischenphase war. Meine Professorin war nicht meine Dissertationsbetreuerin und meine Dissertationsbetreuer betreuten lediglich meine Promotion. Ich habe mit keinem der drei über weitere Schritte auf der "Karriereleiter" gesprochen. Und auch keiner der drei hat mich damals gefragt, wie es eigentlich weitergehen soll. Das war definitiv ein

Fehler, den ich heute nicht mehr machen würde. Ich habe die Zeit nach dem Forschungsprojekt genutzt, um meine Dissertation weiterzuschreiben und habe mich entschlossen, mich außerhalb der Universität zu bewerben, da ich an der Uni keine Perspektive sah. Nach einigen erfolglosen Bewerbungen habe ich dann von einer Kollegin im Archiv erfahren, dass dort eine Stelle frei ist, und habe mich dort vorgestellt. Nach einem Bewerbungsgespräch habe ich dann zum 01.01.1999 dort meine Stelle angefangen – und bin noch immer dort.

3. Was sind Ihre Aufgaben im Archiv der deutschen Frauenbewegung und mit welchen thematischen Schwerpunkten beschäftigen Sie sich derzeit?

Im AddF bin ich für die Forschung und für unsere historisch ausgerichtete Fachzeitschrift: Ariadne zuständig. Ich halte also den Kontakt zu den Unis und schaue, ob es Kooperationsmöglichkeiten gibt. Ich bereite aber auch eigene Forschungen vor und führe diese dann entweder selber durch oder, wenn wir eine externe Finanzierung einwerben konnten, gebe das Thema dann an eine einzustellende externe Wissenschaftler:in ab. Ich bin in div. Facharbeitskreisen aktiv, z.B. im Vorstand des Arbeitskreises historische Frauen- und Geschlechtergeschichte, und arbeite dort daran mit, dass Frauen- und Geschlechtergeschichte sich weiterentwickelt. Ich beobachte den Drittmittelmarkt und versuche auf interessante Ausschreibungen zu reagieren, wobei es schwierig ist, als Einzelkämpferin außerhalb einer Universität erfolgreich zu sein. Deshalb versuche ich, größere Projekte mit Kolleg:innen von Universitäten anzugehen. Aber gerade die Einwerbung von Forschungsgeldern ist ein hartes Geschäft. Die Ariadne kommt einmal im Jahr raus. Hier setze ich das Thema, suche mir eine externe Fachkolleg:in als Mitredakteur:in, verfasse mit ihr das CfP, suche aus den Angeboten die raus, die dann in der Ariadne schreiben, und begleite den

gesamten weiteren Arbeitsgang bis zur fertigen Publikation. Das ist ausgesprochen spannend, weil ich als Redakteurin sehr viel durch die von mir zu redigierenden Artikel lerne; manchmal ist es aber auch sehr anstrengend, wenn kurz vor Redaktionsschluss ein Artikel zurückgezogen wird und ich dann versuchen muss, die entstandene Lücke zu füllen. Gleichzeitig bin ich auch noch im Führungsteam des AddF und beschäftige mich damit, wohin sich die Einrichtung in den nächsten Jahren entwickeln soll, ich führe Gespräche in Ministerien und mit Politiker:innen über das AddF und über die Finanzierung und Ausrichtung und begleite Stellenausschreibungen und Bewerbungsgespräche. Zusätzlich bin ich noch als Lehrbeauftragte an der Universität Kassel aktiv. Auch hier konzentriere ich mich auf das Thema der Frauen- und Geschlechtergeschichte (19. und 20. Jahrhundert) und mache viel zur Frauenbewegungsgeschichte. Das bietet sich ja auch an, denn wir haben im Archiv und in der Bibliothek so tolle Sachen, dass es schade wäre, wenn die niemand ansehen würde. Thematisch "erhole" ich mich noch etwas von 100 Jahren Frauenwahlrecht in Deutschland, wo ich sehr aktiv und eingebunden war. Das neue Forschungsprojekt, welches demnächst startet, wird sich mit den ersten weiblichen Abgeordneten im Volksstaat Hessen beschäftigen. Ich selbst werde das Forschungsprojekt nicht machen, aber ich werde es betreuen. Auch für meine eigenen Forschungen sehe ich einen Schwerpunkt in Hessen – vermutlich werde ich mich mit der Frage nach den Trümmerfrauen nach 1945 in Kassel beschäftigen. Dieses Thema wurde durch die AfD politisch gesetzt und wir versuchen, die Debatte mit Fachwissen zu unterfüttern und die Argumentationsstrategie der AfD zu widerlegen.

4. Der moderne Arbeitsalltag, gerade bei projektbasiertem Arbeiten, kennt oft keinen sehr routinierten Arbeitsalltag und man wird oft mit Herausforderungen konfrontiert. Gibt es bei Ihnen so etwas wie einen "ganz normalen Arbeitsalltag"?

Ja, den gibt es, was ich auch sehr schätze. Mein Job ist ein typischer Schreibtischjob mit viel Textarbeit, viel Kommunikation über Mail und Telefon (seit neuestem auch über WebEx oder DFNKonf). Aber auch die Kommunikation im Haus ist sehr wichtig und darf nicht unterschätzt werden, denn je größer eine Einrichtung wird, desto notwendiger wird eine gute Kommunikation, damit alles läuft und alle mitkommen. Wenn die Ariadne ansteht, besteht ein normaler Arbeitstag im Redigieren und Korrigieren von Aufsätzen, Bilderrecherche, Vorwort schreiben, Termine für das Layout machen, mit den Autor:innen korrespondieren und an Vergessenes erinnern usw. Für Forschungsprojekte bin ich dann aber auch mal in anderen Archiven oder Bibliotheken, recherchiere im Netz nach Literatur, schaue, ob wir die nicht auch für unsere Bibliothek brauchen, usw.

5. Welche Kompetenzen haben Sie in Ihrem Studium erworben, die Ihnen beim Eintritt in das Berufsleben geholfen haben? Und welche Kompetenzen würden Sie heute als besonders wichtig für Ihren Berufsalltag beschreiben?

Ich habe in meinem Studium gelernt, zu fragen und nichts als gegeben hinzunehmen – was zugegebenermaßen auch manchmal sehr anstrengend ist. Darüber hinaus habe ich gelernt, gründlich zu recherchieren und nach historischen Quellen zu suchen und diese dann durch meine Fragen zu erschließen. Aber vor allem habe ich gelernt, das zu finden, was mich interessiert. Denn ein Job zu machen ohne Interesse, das geht nicht. Und das ist es auch, was ich als besonders notwendig erachte: Sie müssen das, was sie tun, lieben. Es gibt nichts Schlimmeres als Leute, die etwas machen (müssen), was sie nicht interessiert. Und was auch noch sehr wichtig ist: Kommunikationsfähigkeiten und Frustrationstoleranz. Das habe ich nicht so sehr im Studium gelernt, aber das ist für jeden Beruf sehr entscheidend. Heutzutage arbeiten wir alle sehr eng miteinander und



Elena Hauschildt

Kompetenzen und Fähigkeiten, die mich für meinen Job qualifizieren:

Besonders wichtig ist die Kompetenz des selbstständigen Arbeitens und der eigenen Organisation der Arbeit. Ebenfalls sind mündliches und schriftliches Ausdrucksvermögen wichtig, genau wie eine gute Strukturierung der eigenen Arbeit. Gewissenhaftigkeit hilft ebenfalls, genauso, wie sich schnell in neue Themen einzuarbeiten, was im Arbeitsalltag oft gefordert ist. Man sollte aber auch Spaß am Forschen, am Umgang mit Menschen haben und Inhalte gut vermitteln können – Letzteres ist vor allem in der Lehre wichtig.

Für meinen Job typisch ist:

Viel am Schreibtisch sprachlich-analytische Denkarbeit leisten, Netzwerken, Vertiefung in ein Thema

Mein Rat an Studierende, die auf der Suche nach einer Berufsperspektive für sich sind:

Wenn man im Bereich der Sozialwissenschaften promovieren möchte, hat es Sinn, sich schon im Studium einen Themenbereich zu suchen, der einem Spaß macht und für den man sich umfassend interessiert. Außerdem denke ich, dass es wichtig ist, sich mit wissenschaftlichen Methoden auseinanderzusetzen und auch hier herauszufinden, ob einem diese Art zu arbeiten Spaß macht. Wenn man das für sich mit "Ja" beantworten kann, ist es sinnvoll, sich im Voraus schon mit den Rahmenbedingungen der Promotion zu beschäftigen, z.B. der Promotionsform oder der Standortfrage.

Studienfach:

B.A. in Geographie,
MA in Komplexes Entscheiden (Bremen)

Schwerpunkt im Studium:

Das Treffen von (Bildungs-) Entscheidungen (sowohl individuell als auch in der Verwaltung)

Abschluss im Jahr:

2017

Stellenbezeichnung und kurze Beschreibung des Berufes:

Wissenschaftliche Mitarbeiterin: Durchführung meines Promotionsvorhabens sowie Lehrveranstaltungen im B.A. Soziologie, Betreuung von Praktika und Abschlussarbeiten und administrative Aufgaben (ebenfalls Teilnahme an Fort- und Weiterbildungen, Konferenzen und Workshops).

Arbeitgeber:

INCHER-Kassel

– manchmal nicht das, was angedacht war, aber es war nie "umsonst". Ich halte Kooperation für einen entscheidenden Schlüssel für einen gelingenden Berufsweg. Konkurrenz ist meiner Meinung nach schädlich. Wichtig ist heutzutage auch die sehr gute Beherrschung der englischen Sprache – egal welches Feld sie hinterher bearbeiten werden. Hier ist ein längerer Aufenthalt in einem englischsprachigen Land sehr anzuraten. Aber die Grundvoraussetzung ist: Liebe das, was du machst. Denn ein Berufsleben ist lang – wenn du dich zu etwas zwingen musst, dann ist es noch länger. Wobei es natürlich in jedem Beruf Sachen gibt, die man nicht so gerne macht, aber das Grundgefühl muss stimmen.

8. Zusatzfrage: Welchen Einfluss hat die Covid-19-Krise auf Ihren Arbeitsalltag und haben Sie den Eindruck, dass sich Ihre Arbeitsweise auch nach der Pandemie verändern wird?

Ich weiß gar nicht, wo die Menschen sind, die jetzt mehr Zeit haben. Von einem Stillstand merke ich auf jeden Fall nichts. Im Gegenteil: Dadurch, dass ich zwischen Büro und Homeoffice hin- und herpendele und wir im AddF viel organisieren mussten, was die alltägliche Arbeit angeht, habe ich weniger Zeit als vorher. Dazu kommt auch noch die Umstellung auf digitale Lehre, was sehr viel mehr Aufwand erfordert als "Business as usual". Was davon bleiben wird? Das weiß ich noch nicht. Ich kenne jetzt einige Tools, die ich vorher nicht kannte, aber ob ich diese weiterhin nutzen werde? Was mir aber durch die Krise sehr deutlich geworden ist, ist die Verletzlichkeit unseres Systems, aber auch die Stärke einer gelingenden Demokratie. Ich würde mir wünschen, dass wir den Elan, und die Bereitschaft, unser Leben zu ändern, nun auch nutzen, um dem Klimawandel zu begegnen und uns auf den Weg zu machen in Richtung Geschlechtergerechtigkeit. •

viele Prozesse sind miteinander verzahnt. Da ist es meiner Meinung nach wichtig, gut miteinander sprechen zu können, und zwar auf den Punkt. Nichts ist schlimmer als unendliche Gesprächsrunden, die sich nur im Kreis drehen. Von sich selbst und seiner Meinung auch mal abzusehen und andere Argumente zählen zu lassen, ist auch eine Fähigkeit, die in einem akademischen Studium gelernt werden sollten. Eine Fähigkeit, die wir im Alltag wie beim Arbeiten für die Demokratie sehr nötig brauchen.

6. Gibt es andere Faktoren (z.B. Netzwerke, ehrenamtliches Engagement, besondere Personen oder Momente, etc.) die Ihren beruflichen Werdegang beeinflusst haben?

Ja, ganz klar. Es gibt Personen, die mich sehr beeinflusst haben und die mein Denken angeregt haben. Für mich war ein ganz entscheidender Moment in meinem Studium, als ich zum ersten Mal mit den Theorien und Methoden der Frauen- und Geschlechtergeschichte bekannt gemacht wurde. Das hat mein Nachdenken über Geschichte und Welt nachhaltig geprägt. Hier werde ich Frau Prof. Dr. Heide Wunder immer dankbar sein. Ohne sie wäre ich heute nicht da, wo ich bin. Dankbar bin ich auch, dass ich mit Hilfe eines Stipendiums der Friedrich-Ebert-Stiftung studieren konnte und ich mir also im Studium keine Gedanken über meine Finanzen machen musste. Auch hier habe ich sehr unterstützende Personen und Institutionen kennengelernt.

7. Welche Tipps können Sie Studierenden noch mit auf den Weg geben, die einen ähnlichen Werdegang anstreben?

Wenn man oder frau sich für Wissenschaft und Forschung interessiert, ist es wirklich wichtig, Netzwerke zu haben, sich mit anderen auszutauschen und miteinander zu arbeiten. Ich habe es immer wieder erlebt, dass aus solchen Arbeitszusammenhängen etwas entstanden ist

1. Was haben Sie studiert?

Im Bachelor habe ich Geografie studiert und dann im Master tatsächlich Komplexes Entscheiden. Das ist ein Studiengang, den man in Bremen studieren kann, und er vereint die Fächer Politikwissenschaft, Wirtschaftswissenschaft und Philosophie. Ein bisschen Rechtswissenschaft war auch noch dabei. Das war beides an der Uni Bremen. Ich hatte mich schon zu Schulzeiten in die Stadt verliebt, als wir dort in der Oberstufe auf einer Schüler:innenexkursion waren.

2. Warum haben Sie sich damals für Ihr Studium entschieden?

Das ist schon lange her. Ich glaube, Geografie habe ich damals angefangen, weil ich neugierig auf die Welt war und reisen wollte. Im Verlauf des Bachelors habe ich mich dann immer substantieller für gesellschaftlich relevante Themen interessiert und deshalb meinen Schwerpunkt in den Bereich Humangeographie gelegt. Hier gab es viele inhaltliche Schnittmengen mit Soziologie und Politik. Damit befand ich mich dann schon im Bereich der Sozialwissenschaften und wollte gern so breit weiterstudieren. Deshalb fand ich so einen interdisziplinären Master-Studiengang wie Komplexes Entscheiden spannend. Außerdem wollte ich mehr über das Thema Entscheiden an sich lernen und man konnte in dem Studiengang eigene Themen relativ frei wählen und somit eigene Schwerpunkte im Studium setzen und verfolgen.

3. Heute arbeiten Sie am INCHER-Kassel als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin. Wie sah Ihr Werdegang bis dahin aus und wie gestaltete sich für Sie der Übergang vom Studium ins Berufsleben?

Naja, ich hatte durch verschiedene Hiwi-Jobs, Praktika und selbstständige Tätigkeiten schon einiges an Arbeitserfahrungen gesammelt. Da war ich in den

Bereichen Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungsorganisation, Berichterstattung und Studierendenberatung unterwegs und habe für mich festgestellt, dass es mir am meisten Spaß macht, wenn meine Arbeit drei Bereiche vereint: Erstens mit Gruppen zu arbeiten, z.B. bei Events oder Workshops, zweitens auch viel in Organisation und Koordination tätig zu sein und drittens das Ganze durch eine fundierte schriftliche Auseinandersetzung zu untermauern. Daher hatte ich schon länger mit dem Gedanken gespielt, gerne promovieren zu wollen, weil da ja von allem etwas dabei ist. Ich bin dann nach dem Master-Abschluss noch ein paar Monate reisen gewesen und hatte dann das Glück, relativ schnell meine jetzige Stelle am INCHER-Kassel zu bekommen.

4. Welche Aufgaben haben Sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am INCHER-Kassel?

Da wir ein Graduierten-Kolleg sind, ist das wichtigste Ziel, erst einmal die Promotion, für die ich gerade in diesem Jahr auch recht viel unterwegs war und Interviews in verschiedenen Städten geführt habe. Daneben mache ich noch Lehre, Betreuung von Praktika und Abschlussarbeiten und natürlich administrative Aufgaben, die im Wissenschaftsalltag so anfallen. Soweit zu meinen fest definierten Aufgaben. Aber ich nutze auch die Möglichkeiten, die ich im Rahmen meiner Stelle habe, immer wieder an Fortbildungen, Konferenzen oder Workshops rund um mein Dissertationsthema oder zum Themenkomplex Wissenschaft und Forschung allgemein teilzunehmen.

5. Gibt es so etwas wie einen typischen Arbeitstag bei Ihnen? Wie sieht Ihr Arbeitsalltag aus?

Tatsächlich muss ich zugeben, dass ich keinen typischen Tag beschreiben könnte, denn jeder Tag ist individuell und richtet sich meist stark nach den

jeweiligen Terminen, die ich am INCHER, an der Uni Kassel oder auswärts wahrnehme. Mein Tagesablauf ist auch sehr stark von der jeweiligen Phase geprägt, in der ich mich mit meiner Promotion befinde. In der Erhebungsphase meiner Daten war es natürlich etwas hektischer und ich habe etliche Absprachen getroffen und war viel unterwegs. Gerade jetzt ist es wieder etwas ruhiger und dann kann es auch schon mal sein, dass ich einen Tag komplett in der Bibliothek verbringe und mich ganz auf meine Promotion konzentriere.

6. Wenn Sie an Ihr Studium zurückdenken, gibt es besondere Kompetenzen, die Sie in Ihrem Studium erlernt haben, die Ihnen bei Eintritt in das Berufsleben geholfen haben? Und welche Kompetenzen würden Sie heute als besonders wichtig für Ihren Berufsalltag beschreiben?

Ich glaube, es ist vor allem die Kompetenz des selbstständigen Arbeitens und der eigenen Organisation der Arbeit. Im Studium war bei mir schon alles relativ frei und genau diese Kompetenz kommt mir beim Promovieren – neben sowas wie mündlichem und schriftlichem Ausdrucksvermögen – auch zugute. Außerdem habe ich bei den Abschlussarbeiten im Studium gelernt, sehr gewissenhaft zu arbeiten und mich schnell in neue Themen einzuarbeiten, was im Arbeitsalltag oft gefordert ist. Man sollte aber auch Spaß am Umgang mit Menschen haben und Inhalte gut vermitteln können – das ist vor allem in der Lehre wichtig.

7. Gibt es andere Faktoren (z.B. Netzwerke, ehrenamtliches Engagement, besondere Personen oder Momente etc.), die Ihren beruflichen Werdegang beeinflusst haben?

Ich denke, in meinem Fall haben Praktika eine wichtige Rolle gespielt, weil da für mich am häufigsten deutlich wurde, wie ich arbeiten möchte und wie nicht. Insgesamt würde ich aber sagen, dass es

da keinen speziellen Schlüsselmoment gegeben hat, sondern dass sich das eher prozesshaft während des gesamten Studiums entwickelt hat.

8. Welche Tipps können Sie Studierenden noch mit auf den Weg geben, die einen ähnlichen Werdegang anstreben?

Wenn man im Bereich der Sozialwissenschaften promovieren möchte, hat es Sinn, sich schon im Studium einen Themenbereich zu suchen, der einem Spaß macht und für den man sich umfassend interessiert. Außerdem denke ich, dass es wichtig ist, sich mit wissenschaftlichen Methoden auseinanderzusetzen und auch hier herauszufinden, ob einem diese Art zu arbeiten Spaß macht. Generell ist es auch sinnvoll, sich vorweg schon mit den Rahmenbedingungen der Promotion zu beschäftigen, z.B. der Promotionsform oder der Standortfrage. Sowas kann im Promotionsprozess unheimlich viel Energie kosten, wenn es nicht gut passt, und sehr unterstützend und förderlich sein, wenn es harmoniert. •



Johannes Melzer

Studienfach:

Politikwissenschaft, Soziologie und Konfliktforschung

Schwerpunkt im Studium:

Ethnische Konflikte, Nationalismusforschung, Entwicklungszusammenarbeit

Abschluss im Jahr:

2013

Stellenbezeichnung und kurze

Beschreibung des Berufes:

Wissenschaftlicher Referent; Wissenschaftliche: Referent:in ist kein eng umrissener Beruf mit einer feststehenden oder sogar unveränderlichen Palette von Tätigkeiten. Wissenschaftliche Referent:innen arbeiten an den Schnittstellen zwischen Wissenschaft und X. Sie folgen oft einer wissenschaftlichen Arbeitsweise, forschen aber meist nicht selbst. Sie arbeiten mit den Ergebnissen der Forschung, aber nicht unbedingt an deren konkreter Umsetzung. Sie ziehen aus wissenschaftlichen Ergebnissen Schlüsse für ihre konkrete Tätigkeit oder das jeweilige Projekt: seien es Workshops für unterschiedlichste Ziel-

gruppen, politische Positionspapiere, ein Online-Kurs zu einem bestimmten Thema oder Briefings für Entscheidungsträger:innen. Sie haben oft viel Gestaltungsspielraum und können eigene Akzente setzen und ihre Expertise einbringen – das wird durchaus auch erwartet. Was genau eine wissenschaftliche Referent:in macht, ist immer abhängig vom Arbeitgeber (Behörde, NGO, Stiftung, Bundestagsfraktion, Think Tank, außer-universitäre Forschungsorganisation, Ministerien, Büros von Abgeordneten usw.), dem konkreten Thema oder Projekt und davon, in welchen Netzwerken und Strukturen die Institution, das Thema oder jeweilige Projekt eingebunden ist.

Arbeitgeber:

bleibt ungenannt

Kompetenzen und Fähigkeiten, die mich für meinen Job qualifizieren:

- Fähigkeit, komplexe Themen schnell zu überblicken und zu strukturieren
- Team- und Kommunikationsfähigkeit
- Fähigkeit zur zielgerichteten und zielgruppengerechten Kommunikation

Für meinen Job typisch ist:

- Eigenverantwortliches Arbeiten
- Viele Freiräume, etwa bei der Gestaltung von Formaten der Politikberatung
- Viel Kommunikation: Gerade, weil an Schnittstellen gearbeitet wird (zwischen Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, organisierter Zivilgesellschaft, Behörden usw.), ist der Dialog das A und O. Nur wer mit den Akteur:innen in seinem Feld spricht, kennt Positionen, Gemeinsamkeiten und weiß, was trennt und wo Konflikte auftreten können.

Kommunikation gilt aber auch nach innen: Wissenschaftliche Referent:innen sind vielseitig, aber keine Alleskönner. Deshalb arbeiten sie oft mit anderen Expert:innen oder Abteilungen zusammen, bspw. wenn es darum geht, innovative Formate für die Vermittlung von Ergebnissen zu entwickeln.

Mein Rat an Studierende, die auf der Suche nach einer Berufsperspektive für sich sind:

- Seien Sie offen für neue Themen. Der Job hat nicht Ihr Thema, aber die Tätigkeit ist spannend? Gut! Sie eignen sich vielleicht neue Fähigkeiten an und können möglicherweise

zu einem späteren Zeitpunkt mit Ihrer neuen Erfahrung wieder zu Ihrem Leib- und Magen-thema zurückkehren.

- Seien Sie offen für Jobprofile. Es gibt kein klassisches Berufsfeld für Gesellschaftswissenschaftler:innen. Das macht die Jobsuche manchmal schwer, bietet aber auch viele Möglichkeiten. Vielleicht stoßen Sie auf ein Berufsfeld, das Sie für sich noch gar nicht auf dem Schirm haben. Praktika oder Tätigkeiten als studentische Mitarbeiter:innen (außerhalb der Uni) können hier helfen.
- Entwerfen Sie ein Bild davon, wie Sie arbeiten möchten. Arbeiten Sie gerne im Team? Wollen Sie eher, wie in einer Verwaltung, in hierarchischen Strukturen arbeiten, oder liegen Ihnen offenere Organisationsformen näher? Welche Skills bringen Sie sonst mit, jenseits der Themen, mit denen Sie sich im Studium beschäftigt haben? Können Sie beispielsweise gut schreiben oder sind Sie sehr kreativ? Auch die Kompetenzen jenseits der Themen von Haus- und Abschlussarbeiten können Ihnen Berufsfelder erschließen.

1. Sie haben Politikwissenschaften an den Unis Augsburg und Marburg studiert. Warum haben Sie sich damals für dieses Studium entschieden?

Ich habe mich einfach für Politik und politische Entwicklungen interessiert. Ein konkretes Berufsziel war mit der ersten Entscheidung für das Studium noch nicht verbunden. Auch die Spezialisierung auf die Themen, zu denen ich dann auch meine Diplomarbeit geschrieben habe, hat sich erst im Lauf der Zeit ergeben. Da haben sich die Interessen im Verlauf des Studiums konkretisiert.

2. Wie gestaltete sich für Sie später der Übergang in das Berufsleben?

In der Rückschau relativ einfach, wobei ich auch etwas Glück hatte. Ich habe nach einem Praktikum gesucht, das mir den Übergang in das Berufsleben ermöglichen könnte. Bei der Suche habe ich allerdings die Stellen nicht danach sortiert, inwiefern ich bei meinen Themen bleiben kann, sondern ob mich die Tätigkeit anspricht. Das empfand ich als wichtig, weil ich nur wenig praktische Erfahrung hatte und erst einmal das praktische Profil schärfen wollte. Ich habe das Praktikum in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit begonnen, weil mich dieser Tätigkeitsbereich angesprochen hat. Der Einstieg gelang nach dem Praktikum, weil ich eine Kollegin in ihrer Elternzeit vertreten konnte und mich in dieser Zeit für andere Aufgaben bei der Institution qualifiziert habe.

3. Heute arbeiten Sie für ZZ. Wie sah ihr Werdegang bis zu diesem Zeitpunkt aus?

Bis 2019 habe ich bei einer Wissenschaftsakademie gearbeitet, die wissenschaftsbasierte Politikberatung leistet. Dort hatte ich aber unterschiedliche Aufgaben. Angefangen habe ich in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, dann habe ich in der Geschäftsstelle eines Beratungsgremiums der Bundesregierung gearbeitet, die bei der Akademie angesiedelt ist.

Anschließend war ich als persönlicher Referent des Präsidenten der Akademie tätig und zuletzt als wissenschaftlicher Referent in einem Projekt, in dem es darum ging, Politik zum Thema Künstliche Intelligenz zu beraten, beispielsweise zu den Fragen, wie sich die Forschung in dem Bereich stärken lässt oder wo ein Bedarf für neue gesetzliche Regelung entsteht.

4. Was sind Ihre Aufgaben bei ZZ und mit welchen thematischen Schwerpunkten beschäftigen Sie sich derzeit?

Mein letzter thematischer Schwerpunkt war Künstliche Intelligenz. Die Aufgabe bestand vor allem darin, Arbeitsgruppen mit Expert:innen aus Wissenschaft, Wirtschaft, Gewerkschaften und organisierter Zivilgesellschaft zu koordinieren und deren Empfehlungen für die Politik aufzubereiten. Ich habe die Sitzungen der Gruppen inhaltlich vorbereitet, Entwürfe für Positionen geschrieben, aber auch öffentliche Diskussionsveranstaltungen inhaltlich vorbereitet oder gemeinsam mit der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Themen, Inhalte und Formate für unsere Website entwickelt. Die Tätigkeiten waren sehr vielfältig.

5. Der moderne Arbeitsalltag, gerade bei projektbasiertem Arbeiten, kennt oft keinen sehr routinierten Arbeitsalltag und man wird oft mit Herausforderungen konfrontiert. Gibt es bei Ihnen so etwas wie einen "ganz normalen Arbeitsalltag"?

Ja, den gibt es durchaus. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass dieser Alltag immer wieder durch kurzfristig anfallende Aufgaben und Projekte unterbrochen werden kann und ich sehr oft zwischen unterschiedlichen Rollen changiert habe. Zu einem gewissen Teil gehören diese Herausforderungen, die Routinen unerwartet durchbrechen, aber auch dazu. Sie lassen sich gar nicht vermeiden, wenn beispielsweise viele externe Partner:innen, die alle ihre Interessen und Ansprüche mitbringen, an einer Aufgabe

oder einem Projekt beteiligt sind. So ganz ohne wäre das ja auch langweilig. Entscheidend ist aus meiner Sicht, dass genügend Zeit und Ressourcen dafür vorhanden sind.

6. Welche Kompetenzen haben Sie in Ihrem Studium erworben, die Ihnen beim Eintritt in das Berufsleben geholfen haben? Und welche Kompetenzen würden Sie heute als besonders wichtig für Ihren Berufsalltag beschreiben?

Hier möchte ich eine Kompetenz besonders hervorheben, die sich vermutlich jede Gesellschaftswissenschaftler:in im Studium aneignet: die Fähigkeit, sich schnell einen Überblick über komplexe Themengebiete zu verschaffen, diese zu strukturieren und unterschiedliche Positionen darstellen und einschätzen zu können. Dann kommt noch dazu, dieses Wissen verständlich und übersichtlich aufzubereiten.

7. Gibt es andere Faktoren (z.B. Netzwerke, ehrenamtliches Engagement, besondere Personen oder Momente etc.), die Ihren beruflichen Werdegang beeinflusst haben?

In meinem Fall war es sicher die Struktur der Akademie, für die ich tätig war. Hier gab es viele Möglichkeiten, sich weiterzuentwickeln und vom Einstieg über das Praktikum in anspruchsvollere und verantwortungsvollere Positionen und Aufgaben hineinzuwachsen. Weil die Akademie an der Schnittstelle von Wissenschaft, Wirtschaft und Politik arbeitet, hat sich auch schnell ein interessantes Netzwerk entwickelt.

8. Welche Tipps können Sie Studierenden noch mit auf den Weg geben, die einen ähnlichen Werdegang anstreben?

Ich denke, Aufgeschlossenheit für neue Themen ist ein wichtiger Punkt. Ich konnte mir anfangs nur schwer vorstellen, die Themen, die meinen Studienschwerpunkt gebildet haben, hinter mir

zu lassen. Aber nachdem ich sozusagen über den thematischen Tellerrand geblickt habe, habe ich gemerkt, dass auch die neuen Themen viele interessante Perspektiven bieten und dass mir insbesondere auch die neuen Aufgaben Spaß machen. Zudem sollten sich Studierende bei der Jobsuche nicht verunsichern lassen, sondern dranbleiben, auch wenn es länger dauert. Gerade weil es nicht das eine, klassische Berufsprofil für Gesellschaftswissenschaftler:innen gibt, kann die Jobsuche anfangs schwer fallen. Hier können sicher Praktika oder Tätigkeiten als studentische Mitarbeiter:innen außerhalb der Uni helfen, den Blick für Möglichkeiten zu verbreitern.

9. Zusatzfrage: Welchen Einfluss hat die Covid-19-Krise auf Ihren Arbeitsalltag und haben Sie den Eindruck, dass sich Ihre Arbeitsweise auch nach der Pandemie verändern wird?

Ich gehörte zu der privilegierten Gruppe, die praktisch 1:1 im Homeoffice weiterarbeiten konnte. Eine Herausforderung ist sicher, den engen und häufigen fachlichen Austausch – mit den Kolleg:innen ebenso wie mit den Expert:innen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik – aufrecht zu erhalten. Dafür gibt es natürlich viele digitale Möglichkeiten, aber erstens können die das persönliche Gespräch nicht komplett ersetzen und zweitens sind dafür auch neue Techniken erforderlich, beispielsweise für die Moderation von Online-Workshops oder Sitzungen. Und ich gehe davon aus, dass in Zukunft solche Sitzungen und Workshops vermehrt online stattfinden werden. •

Der verdeckte Arbeitsmarkt für Gesellschaftswissenschaftler:innen

Jens Behrmann

Career Service der Universität Kassel

“ Besonders mit meinem Hauptfach Geschichte bekomme ich des Öfteren zu hören, dass ich mit ziemlicher Sicherheit irgendwann in einem Archiv, einer Bibliothek oder an einer Universität arbeiten werde. ”

Zitat eines Studenten der Uni Kassel in einem Schreiben an den Career Service.

Dieses Zitat spiegelt die Auffassung von vielen Studierenden wider, die die Angebote des Career Service nutzen. In diesem Artikel soll dies aufgegriffen werden und der Frage nachgegangen werden, in welchen Berufsfeldern die Absolventinnen und Absolventen der Gesellschaftswissenschaften nach dem Studium arbeiten.

Einerseits sind die Arbeitslosenzahlen in den gesellschaftswissenschaftlichen Fächern zwar etwas höher im akademischen Durchschnitt, aber seit vielen Jahren erfreulicherweise auf niedrigem Niveau, was nicht sehr weit weg von Vollbeschäftigung entfernt liegt.

Andererseits machen sehr viele gesellschaftswissenschaftliche Absolventinnen und Absolventen nach ihrem Studium negative Erfahrungen mit dem Arbeitsmarkt. Klischees wie “Geisteswissenschaftler werden Taxifahrer” sind allgegenwärtig und fast jede:r hat Sätze wie “Ich finde einfach keine passenden Stellen”, “Ich habe 100 Bewerbungen geschrieben und nur Absagen erhalten” oder “Auf die Stelle haben sich 500 Leute beworben” zumindest schon einmal gehört, wenn nicht gar selbst erlebt.

Wie passt das zusammen?

Um uns dem zu nähern, ist es wichtig, sich die Größenordnung zu vergegenwärtigen, von der wir hier reden. In Deutschland gibt es zurzeit knapp 3 Millionen Studierende. Davon fällt knapp die Hälfte in die beiden Cluster Geisteswissenschaften und Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, worunter auch die Studienfächer Soziologie, Politikwissenschaften und Geschichte des FB 05 fallen. Selbst wenn die Studienfächer mit mehrheitlich rechts- oder wirtschaftlichem Schwerpunkt sowie Lehramt herausgerechnet werden, bleiben immer noch mehrere hunderttausend Studierende übrig.

Wenn die Stellenangebote in fachspezifischen Jobbörsen im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich untersucht werden, fällt auf, dass die Anzahl an wöchentlich ausgeschriebenen Stellen vor dem Hintergrund der oben beschriebenen Zahlen sehr gering ist. Die Stellen sind außerdem stark wissenschaftlich geprägt und beinhalten häufig spezielle Anforderungen, die trotz gesuchtem

Studienabschluss für Einsteiger:innen nicht oder kaum zu erfüllen sind. In einigen Bereichen wie Bibliothek oder Archiv werden zudem häufig spezifische Zusatzausbildungen vorausgesetzt, die erst nach dem Studium absolviert werden können.

Wenn hingegen allgemeine Jobbörsen mit sehr vielen Jobangeboten betrachtet werden, fällt auf, dass es bei der Eingabe von gesellschaftswissenschaftlichen Studienfächern oder Fachbegriffen kaum passende Treffer gibt. Auf die ausgeschriebenen Stellen runtergerechnet sind die Treffer eher im Promille-, als im Prozent-Bereich zu finden. Die Anforderungen in den Ausschreibungen haben außerdem wenig bis gar nichts mit den Inhalten der Studiengänge zu tun.

Wenn die ausgeschriebenen Stellen keine hinreichenden Treffer ergeben, stellt sich somit die Frage, wo die ganzen Studierenden dieser Fächer nach dem Studium arbeiten.

Hier ist es sinnvoll, sich mit dem Arbeitsmarkt als Ganzem auseinanderzusetzen. Diverse Akteur:innen wie die Arbeitsagentur, das Statistische Bundesamt, Stelleninformationsdienste, Absolventenstudien oder Projekte von Forschungseinrichtungen bieten dazu unterschiedlichste Zahlen.

Wenn man sich mit diesen Daten auseinandersetzt, wird schnell klar, dass nur ein Bruchteil der Absolventen und Absolventinnen langfristig in der Wissenschaft arbeitet. Ich schätze den Wert auf etwa 5%. Dies beinhaltet vor allem Stellen an Universitäten und Fachhochschulen. Vereinzelt kommen noch Stellen an außeruniversitären Forschungsinstituten hinzu.

Darüber hinaus gibt es einen weiteren Anteil an Stellen, in denen ein konkretes Studienfach gefordert wird. Wenn ein Verlag eine Mitarbeiterin zu Erstellung von Schulbüchern im Fach Politik sucht, dann sollte diese auch Politik studiert haben. Wenn eine Landesbibliothek einen Fachreferenten für Soziologie sucht, dann sollte er Soziologie studiert haben. Wenn eine NS-Gedenkstätte fachliche Spezialisten sucht, sollten diese Geschichte studiert haben. Diese Liste ließe sich natürlich verlängern, allerdings sind das alles für sich genommen eher Einzelfälle und dahinter verbirgt sich kein umfassender, flächendeckender Arbeitsmarkt.

Auf die gesamten Absolventenzahlen umgerechnet sind Stellen, in denen das konkrete Studienfach gefordert wird, nur eine Nische. Da diese Stellen sehr begehrt sind, gibt es somit weit mehr Bewerber:innen als potenzielle Stellen.

Hier ist die Antwort zu finden, warum in fachspezifischen Stellenbörsen so wenig Treffer auftauchen und wo Sätze wie “Ich habe 100 Bewerbungen geschrieben und nur Absagen erhalten” oder “Auf die Stelle haben sich 500 Leute beworben” herkommen. Diese Personen haben sich in der Regel nur auf genau diese Stellen beworben.

Wo arbeiten also die ganzen Menschen, die deutschlandweit ein Studium der Geschichte, Soziologie oder Politikwissenschaft abschließen?

Die Antwort ist: Sie arbeiten in den unterschiedlichsten Bereichen, die so einfach nicht fassbar sind.

Sie arbeiten auf Stellen, wo als Positionsbezeichnung nicht wirklich definierte Begriffe wie "Referent (m/w/d)", "Mitarbeiter (m/w/d)" "Koordinator (m/w/d)" oder sogar noch unklarere Worte wie "Spezialist (m/w/d)" oder "Experte (m/w/d)" zu finden sind.

Als gewünschtes Studienfach stehen bei diesen Stellen Begriffe wie "relevantes Studium" oder "Hochschulstudium mit einschlägigen Schwerpunkten" oder "Studium im kommunikativen oder journalistischen Bereich", die allesamt mehr mit dem persönlichen Profil als mit dem Studienfach zu tun haben. Häufig tauchen auch Formulierungen wie "Studium im wirtschaftlichen Bereich" auf, wo aufgrund der beschriebenen Tätigkeiten klar wird, dass die gesuchte Person nicht unbedingt BWL studiert haben muss.

Ein typisches Beispiel wäre: Stellenbezeichnung "Referent (m/w/d) Unternehmenskommunikation" mit Aufgaben wie Informationsaufbereitung, inhaltliche Erstellung von Werbematerialien, Vernetzung von Abteilungen und Standorten, Social-Media-Aktivitäten, Planung und Durchführung von Meetings und Veranstaltungen.

Auch die Branchen und Arbeitsbereiche sind so vielfältig und wenig definiert, dass ich hier nur Beispiele, aber keine abgeschlossene Liste nennen kann. Vieles fällt unter lose Oberbegriffe wie Kommunikation, Beratung, Internationales, Bildung oder Querschnittstätigkeiten und kann dann weiter runtergebrochen werden.

Mögliche Arbeitgeber:innen oder Arbeitsbereiche im Bildungsbereich könnten beispielsweise folgende sein: Parteien, Verbände, Gewerkschaften, Kirchen, Institutionen der Lebenshilfe, Privates Schulwesen, Internate, Kollegs, staatliche und private Bildungsträger:innen (Akademien, Bildungswerke, Institute), Sprachvermittlung, Volkshochschulen, internationale Bildung (Goethe-Institute, DAAD), Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände, Industrie- und Handelskammern, betriebsinterne Weiterbildungsangebote uvm. Diese Liste ließe sich beliebig verlängern.

Als Berufsbezeichnung tauchen Begriffe wie "Mitarbeiterin Redaktion & Content Management", "Fortbildungsreferentin" oder "Junior PR Consultant" auf, mit denen kaum jemand etwas anfangen kann. In der Regel nicht mal die Stelleninhaber:innen, bevor sie sich auf diese Stellen beworben haben.

Ein typischer Fall, der für sich betrachtet natürlich ein Einzelfall ist, aber von dem es sehr viele ähnliche Einzelfälle gibt, wird hier von einer Absolventin in einer Mail an den Career Service beschrieben: "Ich bin jetzt für die Konzeption von Fortbildungen aus den Bereichen Non-Profit, Kommunikation & Öffentlichkeitsarbeit, Kultur, Projektmanagement, Umwelt (ganz viel Wasserrecht) sowie einem Teil vom Steuerrecht (Vergnügungssteuer, Gewerbesteuer & Hundesteuer) verantwortlich und betreue 40 Dozenten. Wer hätte gedacht, dass ich mich als Soziologin mal beruflich mit Themen wie Wasserrecht und Steuerrecht auseinandersetze."

Ist es für den Berufseinstieg also völlig egal was ich studiere? Spielt das Studienfach keine Rolle für mein Berufsleben?

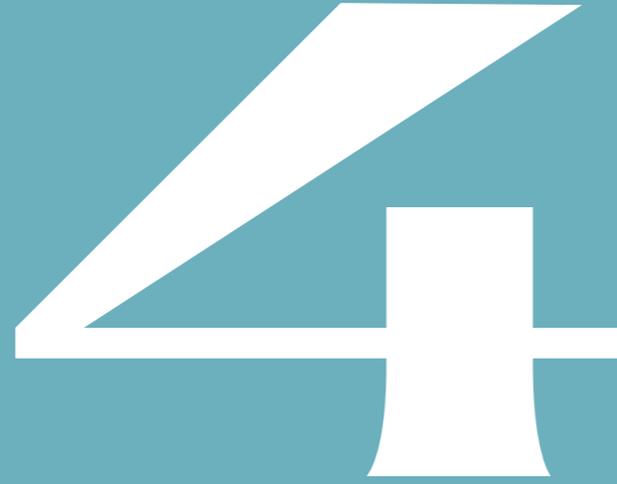
Ich werde häufiger gefragt, ob es also völlig egal ist, was studiert wird. Die Antwort ist ganz eindeutig: definitiv nein! Für den Auswahlprozess bei vielen Stellen sind jedoch belegbare Dinge wie Praxiserfahrungen in der Regel bedeutender als das Studienfach. Wenn man aber diese Hürde überwunden hat und im Job ist, gehen Soziolog:innen oder Historiker:innen ganz anders an Arbeitsaufträge heran und mit Problemstellungen um als beispielsweise Wirtschaftswissenschaftler:innen und bringen jeweils ihre fachspezifischen Denkweisen ein. Im Arbeitsalltag und vor allem bei entsprechendem Arbeitserfolg sieht man dann sehr wohl die verschiedenen Fachdisziplinen.

Eine wesentliche Schlüsselkompetenz der Gesellschaftswissenschaften ist, über den Tellerrand zu schauen und sich schnell in neue Situationen einarbeiten zu können. Es geht bei der großen Masse an geeigneten Stellen nicht um ganz konkrete Fachkompetenzen, die im Studium erlernt wurden, sondern um ebenfalls im Studium erlernte Handlungskompetenzen wie analytisches Denken, Kommunikationskompetenzen, Methodenkompetenzen oder Recherchefähigkeiten. Hier haben Gesellschaftswissenschaftler:innen viel mehr zu bieten als viele glauben.

Somit steht es jedem Absolventen und jeder Absolventin offen, eher den Weg der Wissenschaft, des Non-Profit-Bereiches oder der Privatwirtschaft zu wählen. Das ist eine ganz persönliche Entscheidung. Wichtig ist, sich frühzeitig mit den persönlichen Stärken und Interessen auseinanderzusetzen. Das individuelle Profil entscheidet über die Berufsaussichten.



DIE EIGENE PERSPEKTIVE FINDEN



Arbeitsteil

Der folgende Teil des Handbuches soll Dich dazu anleiten, Dir Gedanken über Deine individuelle Berufsperspektive zu machen. Indem Du kleine Aufgaben bearbeiten kannst, wollen wir Dir dabei helfen, Dir klarer darüber zu werden, was Du schon kannst, was Du möchtest und wo Du Dich selbst im Berufswirrwarr verorten kannst. Wenn Du noch gar keine Vorstellung über das Feld oder die Branche hast, in der Du mal arbeiten möchtest, solltest Du vor der Bearbeitung unsere Beispiele und Beschreibungen aus der Praxis lesen. Diese findest du auf den Seiten 32 – 129.

Besonders gut (auch unabhängig vom Studium) kann ich:

Eher schlecht (auch unabhängig vom Studium) kann ich:

Diese Beschäftigung (auch unabhängig vom Studium) macht mir besonders viel Spaß:

Ich fühle mich besonders zufrieden, wenn: (Schließe die Augen und überlege, in welcher Umgebung oder Situation du dich besonders wohl und zufrieden gefühlt hast):

Mein Studium habe ich aus folgenden Gründen gewählt:

An meinem Studium macht mir besonders Spaß:

An meiner Studienwahl stört mich:

Aus dem, was ich neben dem Studium gerne mache, kann ich mir Folgendes vorstellen, in den Berufsalltag einzubringen:

Auf gar keinen Fall möchte ich mich in meinem Berufsalltag mit folgenden Dingen beschäftigen:

Meine berufliche Tätigkeit sollte folgenden moralischen Prinzipien gerecht werden:

In welcher Branche möchte ich tätig sein?

Wenn ich mir mein zukünftiges Team und Arbeitsumfeld vorstelle, dann denke ich an:

Welches Berufsfeld interessiert mich?
Was finde ich spannend an diesem Berufsfeld?

➤ Gib mit einer Zahl zwischen null und zehn (0 = unwichtig, 10 = sehr wichtig) an, wie wichtig Dir die einzelnen Faktoren sind:

Vereinbarkeit von Familie und Beruf	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	<input type="checkbox"/>									
Finanzielle Sicherheit	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	<input type="checkbox"/>									
Einen politischen/gesellschaftlichen Beitrag leisten	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	<input type="checkbox"/>									
Selbstständigkeit	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	<input type="checkbox"/>									
Kreatives Arbeiten	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	<input type="checkbox"/>									
Teamgeist	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	<input type="checkbox"/>									
Flache Hierarchien	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	<input type="checkbox"/>									
Innovatives Arbeiten	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	<input type="checkbox"/>									
Übernahme von Verantwortung	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	<input type="checkbox"/>									
Autonomie	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	<input type="checkbox"/>									
Abwechslungsreiche Beschäftigungen	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	<input type="checkbox"/>									
Viel Action	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	<input type="checkbox"/>									
Ein ruhiges Arbeitsfeld	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	<input type="checkbox"/>									
Ein fester Arbeitsalltag und feste Arbeitszeiten	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	<input type="checkbox"/>									
Ein unbefristeter Arbeitsvertrag	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	<input type="checkbox"/>									

➤ Kreuze an, welche Persönlichkeitseigenschaften und sozialen Kompetenzen auf Dich zutreffen – Wenn Du möchtest, lasse Deine Eigenwahrnehmung auf der nächsten Seite von anderen überprüfen. Außerdem kannst Du für Dich auch überlegen, wie stark die einzelnen Eigenschaften und Kompetenzen bei Dir ausgeprägt sind, indem Du für Dich wichtige Punkte herausgreifst und diese gewichstest. Dabei kannst du vorgehen wie bei der vorhergegangenen Aufgabe.

- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Ich kann gut mitdenken. (_) | <input type="checkbox"/> Selbst wenn Aufgaben mir auf den ersten Blick nicht so erscheinen als könnte ich diese leicht bewältigen, gehe ich diese an, ohne sie lange aufzuschieben. (_) |
| <input type="checkbox"/> Ich habe ein hohes Maß an Konzentrationsfähigkeit. (_) | <input type="checkbox"/> Auch unter Druck und Stress kann ich gut arbeiten. (_) |
| <input type="checkbox"/> Auch wenn ich privat anderer Meinung bin, kann ich im Beruflichen objektiv bleiben und stelle meine persönliche Meinung zurück. (_) | <input type="checkbox"/> Wenn andere mir sagen, dass ihnen etwas an mir nicht gefällt oder mich auf meine Fehler hinweisen, reagiere ich kritikfähig und offen. (_) |
| <input type="checkbox"/> Ich bin neugierig. (_) | <input type="checkbox"/> Konflikte gehe ich nicht aus dem Weg, sondern versuche aktiv an deren Lösungen mitzuarbeiten. (_) |
| <input type="checkbox"/> Ich habe Selbstvertrauen in mein Können. (_) | <input type="checkbox"/> Gerne würde ich mein eigenes Unternehmen gründen und leiten. (_) |
| <input type="checkbox"/> Empathie fällt mir leicht. (_) | <input type="checkbox"/> Stehen schwierige Entscheidungen an, bin ich fähig dazu, eine Entscheidung zu treffen und die Konsequenzen zu tragen. (_) |
| <input type="checkbox"/> Es fällt mir leicht, Kontakt zu unbekanntem Personen aufzubauen. (_) | <input type="checkbox"/> Wenn ich etwas nicht weiß, macht mir das keine Angst, sondern ich habe Spaß daran, neue Dinge zu lernen. (_) |
| <input type="checkbox"/> Fange ich eine Aufgabe an, plane ich sie mit Weitblick. (_) | <input type="checkbox"/> Es macht mir nichts aus, wenn ich mehrere Dinge gleichzeitig bearbeiten muss. (_) |
| <input type="checkbox"/> In Verhandlungen beweise ich Geschick. (_) | <input type="checkbox"/> Es fällt mir leicht, selbstbewusst vor großen Gruppen zu sprechen und mich zu präsentieren. (_) |
| <input type="checkbox"/> Ich bin teamfähig. (_) | <input type="checkbox"/> Bei Prozessen wie Gruppenarbeiten behalte ich gerne den Überblick und nehme eine koordinierende Rolle ein. (_) |
| <input type="checkbox"/> Ich arbeite gerne allein. (_) | <input type="checkbox"/> Wird mir eine Aufgabe übergeben, übernehme ich die volle Verantwortung. (_) |
| <input type="checkbox"/> Ich fuchse mich gerne bis ins letzte Detail in Aufgaben/Problemstellungen/Themen ein und nehme mir dafür gerne Zeit. (_) | <input type="checkbox"/> Kreatives Arbeiten erleichtert mir die Herangehensweise an Dinge, die ich tue. (_) |
| <input type="checkbox"/> Ein Problem lässt mich solange nicht los, bis ich eine Lösung gefunden habe. (_) | <input type="checkbox"/> Am liebsten beschäftige ich mich mit neuen Dingen und gehe gerne Wege, die ich vorher noch nicht beschritten habe. (_) |
| <input type="checkbox"/> Mir ist es lieber, nicht im Vordergrund zu stehen. (_) | <input type="checkbox"/> Mein Ziel ist es, ein eigenes Produkt oder eine Dienstleistung auf den Markt zu bringen. (_) |
| <input type="checkbox"/> Ich beschäftige mich lieber mit Problemen als mit Menschen. (_) | <input type="checkbox"/> Scheitere ich an einer Aufgabe, denke ich als Erstes darüber nach, wie ich das Problem lösen kann. (_) |
| <input type="checkbox"/> Informationen kann ich schnell beschaffen, sortieren und verarbeiten. (_) | |
| <input type="checkbox"/> Bei Gesprächen mit mehreren Parteien übernehme ich gerne die Moderation, lasse alle Beteiligten gleichberechtigt zu Wort kommen und trage zum Schließen von Kompromissen und zum Fällen von Entscheidungen bei. (_) | |
| <input type="checkbox"/> Wenn mir etwas mal nicht so gelingt, wie ich mir vorgenommen habe, bin ich nicht frustriert oder enttäuscht von mir selbst. (_) | |
| <input type="checkbox"/> Wenn ich eine Sache angehe, dann möchte ich auch, dass da am Ende ein erfolgreiches Ergebnis steht. (_) | |

- In "heißen Arbeitsphasen" bin ich gerne bereit, vollen Einsatz zu zeigen und über meinen vertraglich geregelten Stundensatz hinaus zu arbeiten. (_)
- Ich kann besonders gut organisieren. (_)
- Auch wenn ich mit Personen unterschiedlicher Kontexte spreche, fällt es mir leicht, die gleiche Information auf unterschiedliche Art und Weise zu vermitteln. (_)
- Ich vermittele gerne zwischen unterschiedlichen Interessen. (_)
- Außerhalb der Universität engagiere ich mich politisch und/oder ehrenamtlich. (_)

- Wenn ich eine Entscheidung in eine Gruppe kommuniziere, folgen andere dieser Entscheidung. (_)
- Es macht mir nichts, aus zu unterschiedlichen Zeiten oder an wechselnden Orten zu arbeiten. (_)
- Anderen etwas zu erklären, fällt mir leicht und macht mir Spaß. (_)

► Bitte kreuze für die Person, die Dich gebeten hat, sie einzuschätzen, die Eigenschaften an, die aus Deiner Sicht auf sie zutreffen:

- Die Person kann gut mitdenken. (_)
- Die Person hat ein hohes Maß an Konzentrationsfähigkeit. (_)
- Auch wenn sie privat anderer Meinung ist, so schätze ich, dass sie im Beruflichen objektiv bleiben kann und ihre persönliche Meinung zurückstellt. (_)
- Die Person ist neugierig. (_)
- Die Person hat Selbstvertrauen in ihr Können. (_)
- Die Person ist emphatisch. (_)
- Es fällt ihr leicht, Kontakt zu unbekanntem Personen aufzubauen. (_)
- Fängt sie eine Aufgabe an, plant sie diese mit Weitblick. (_)
- In Verhandlungen beweist sie Geschick. (_)
- Sie ist teamfähig. (_)
- Sie arbeitet gerne allein. (_)
- Sie fuchst sich gerne bis ins letzte Detail in Aufgaben/Problemstellungen/Themen ein. (_)
- Ein Problem lässt sie solange nicht los, bis sie eine Lösung gefunden hat. (_)
- Ich schätze, der Person ist es unangenehm, zu sehr im Vordergrund zu stehen. (_)
- Die Person verbringt gerne viel Zeit mit sich. (_)
- Informationen kann sie schnell beschaffen, sortieren und verarbeiten. (_)

- Bei Gesprächen mit mehreren Parteien übernimmt sie gerne die Moderation, lässt alle Beteiligten gleichberechtigt zu Wort kommen und trägt zum Schließen von Kompromissen und zum Fällen von Entscheidungen bei. (_)
- Wenn ihr etwas mal nicht so gelingt, wie sie es sich vorgenommen hat, ist sie nicht frustriert oder enttäuscht von sich selbst. (_)
- Wenn sie eine Sache angeht, dann möchte sie auch, dass am Ende ein erfolgreiches Ergebnis steht. (_)
- Selbst wenn Aufgaben ihr auf den ersten Blick nicht so erscheinen, als könnte sie diese leicht bewältigen, geht sie diese an, ohne sie lange aufzuschieben. (_)
- Auch unter Druck und Stress kann die Person gut arbeiten. (_)
- Wenn andere ihr sagen, dass ihnen etwas an ihr nicht gefällt, oder sie auf ihre Fehler hinweisen, reagiert sie kritikfähig und offen. (_)
- Konflikten geht sie nicht aus dem Weg, sondern versucht aktiv, an deren Lösungen mitzuarbeiten. (_)
- Ich kann mir die Person gut in der Rolle als Leiter:in eines Unternehmens vorstellen. (_)
- Stehen schwierige Entscheidungen an, ist sie fähig, dazu eine Entscheidung zu treffen und die Konsequenzen zu tragen. (_)

- Wenn sie etwas nicht weiß, macht ihr das keine Angst, sondern sie scheint Spaß daran zu haben, neue Dinge zu lernen. (_)
- Die Person kann gut mehrere Dinge gleichzeitig tun. (_)
- Es scheint ihr leicht zu fallen, selbstbewusst vor großen Gruppen zu sprechen und sich zu präsentieren. (_)
- Bei Prozessen wie Gruppenarbeiten behält sie gerne den Überblick und nimmt eine koordinierende Rolle ein. (_)
- Wird ihr eine Aufgabe übergeben, übernimmt sie die volle Verantwortung. (_)
- Die Person ist kreativ. (_)
- Die Person probiert gerne neue Dinge aus. (_)
- Die Person hat gute Ideen, die die Basis für ein Unternehmen oder eine Selbstständigkeit sein könnten. (_)
- Gelingt der Person mal etwas nicht, weiß sie schnell eine andere Lösung und probiert diese mit Selbstvertrauen aus. (_)
- In "heißen Arbeitsphasen" ist die Person gerne bereit, vollen Einsatz zu zeigen und über ihren vertraglich geregelten Stundensatz hinaus zu arbeiten. (_)

- Sie kann besonders gut organisieren. (_)
- Auch wenn sie mit Personen aus unterschiedlichen Kontexten spricht, fällt es ihr leicht, die gleiche Information auf unterschiedliche Art und Weise zu vermitteln. (_)
- Sie vermittelt gerne zwischen unterschiedlichen Interessen. (_)
- Außerhalb der Universität engagiert sie sich politisch und/oder ehrenamtlich. (_)
- Wenn sie eine Entscheidung oder Meinung in eine Gruppe kommuniziert, folgen andere dieser Entscheidung und/oder sind schnell ihrer Meinung. (_)
- Ich schätze, es macht ihr nichts aus, zu unterschiedlichen Zeiten oder an wechselnden Orten zu arbeiten. (_)
- Anderen etwas zu erklären, fällt ihr leicht und scheint ihr Spaß zu machen. (_)

► Arbeitsanweisung

Welche methodischen und fachlichen Kompetenzen hast du durch dein Studium erworben?

Wo und wie kannst Du Dir vorstellen, Deine sozialen Kompetenzen, Deine Persönlichkeitseigenschaften, Deine fachlichen sowie Deine methodischen Kompetenzen im Berufsalltag anzuwenden?

- Es kann hilfreich sein, sich einen Qualifizierungsplan aufzustellen, indem Du einzelne Faktoren notierst, die für den Einstieg in den Beruf, den Du ergreifen möchtest, notwendig sind. Schau dazu z.B. in Stellenausschreibungen und schreibe Dir aus den Aufgabenbeschreibungen und den Anforderungen wichtige Fähigkeiten und Kompetenzen an das Bewerber:innenprofil heraus. Wenn Du diese notiert hast, solltest Du Dich in Bezug zu dem, was Du dir notiert hast, selbst einschätzen und Dir ggf. vornehmen, Dein eigenes Profil im Hinblick auf die Stellenanforderungen weiterzuqualifizieren.

Das kann zum Beispiel so aussehen:

- Koordinative Kompetenzen**
Habe ich.
- Betreuung von Internettechniken**
Kann ich schon ganz gut, aber ich sollte herausfinden, was genau mit diesem Ausdruck gemeint ist.
- Sicherer Umgang mit Microsoft Office**
Kann ich, vielleicht beherrsche ich Excel noch nicht so gut und sollte einen Kurs an der Uni oder der VHS dazu belegen.
- Erstellung von Konzepten**
Habe ich noch nie gemacht, aber ich kann mir gut vorstellen, dass mir das liegt. Ich sollte mir ein paar Konzepte anschauen und probier es selbst eines erstellen.
- Stellen von Anträgen**
Habe ich selbst auch noch nicht gemacht, aber ich kenne Menschen in meinem Umfeld, die sowas schon gemacht haben, ich frage sie mal.
- Projektsteuerung und Projektüberwachung**
Kann ich mir nicht wirklich etwas darunter vorstellen, aber ich schaue mich um. Vielleicht kann ich an einem anderen Fachbereich eine Lehrveranstaltung zum Thema Projektmanagement besuchen.
- Erstellen von Anleitungen**
Traue ich mir voll zu. Ich bin gut im Erklären und Schreiben.
- Verwalten und Schreiben von redaktionellen Beiträgen**
Auch das sollte mir gut gelingen. Durch das Schreiben von wissenschaftlichen Arbeiten fällt mir das Verfassen von Texten leicht und ich kann gut entscheiden, welche Informationen zu welchem Zweck für welche Zielgruppe relevant sind.
- Abgeschlossenes Hochschulstudium**
Strebe ich an, bin dabei!
- Kenntnisse über Datenbankmanagement**
Ich kann ein bisschen Citavi, aber ob das damit gemeint ist?

- Sie sind offen, kommunikativ und verfügen über eine ausgeprägte Teamorientierung sowie überzeugendes Auftreten**
Manchmal fühle ich mich unwohl, wenn ich vor großen Gruppen sprechen muss, aber Referate in Seminaren meistere ich trotzdem souverän. Das Arbeiten in Gruppen fällt mir leicht, aber ich kann noch ein bisschen daran arbeiten, vor Vorträgen nicht zu nervös zu sein. Gibt es dazu vielleicht Schlüsselkompetenzseminare an meinem Fachbereich?
- Sie zeichnen sich durch eine überdurchschnittliche Leistungsbereitschaft, Belastbarkeit und Flexibilität aus**
Weiß nicht. Das klingt irgendwie stressig. Vielleicht doch nicht der richtige Job für einen ersten Einstieg? Vielleicht kenne ich wen, der in dieser Branche arbeitet und mir sagen kann, ob das als Einstieg für mich machbar ist. Vielleicht klingt es ja auch nur voll stressig, ist aber ganz gut machbar. Ich sollte andere nach ihren Erfahrungen fragen. Vielleicht traue ich mir das ja dann doch zu.
- Sie verfügen über Organisationstalent und behalten auch in herausfordernden Situationen und unter Zeitdruck den Überblick**
Klaro! Meine Hausarbeiten schreibe ich eine Woche vor Abgabe, dann werden die erst richtig gut.
- Ihre sehr gute Auffassungsgabe hilft Ihnen, sich schnell in komplexe Sachverhalte und neue Themen einzuarbeiten**
Unter anderem das hat mein Studium mir gebracht!
- Sie haben eine sehr gute schriftliche und mündliche Ausdrucksfähigkeit und Verhandlungsgeschick. Dabei sind Sie durchsetzungsfähig und können auch mit Konfliktsituationen souverän umgehen.**
Ich habe sogar theoretische Grundlagen aus meinem Studium, die mich Konflikte besser verstehen lassen und mir helfen, die Rolle der Diplomatin oder des Diplomaten einzunehmen.

5

Als Beratungsstelle der Uni Kassel führen wir hier vor allem Anlaufstellen mit regionalem Bezug an. Wir sind uns sicher, dass Ihr mit etwas Recherche ähnliche Stellen auch finden könnt, solltet Ihr Euch geografisch gerade an anderen Orten befinden.

Stellenangebote und Praktikumsstellen sowie viele Informationen rund um das Thema Beruf und Praxiserfahrungen

Berufsverband Deutscher Soziolog:innen
www.bds-soz.de

Berufsverband Deutscher Historiker:innen
www.historikerverband.de

Berufsverband Deutscher Politikwissenschaftler:innen
www.dvpw.de

Stellenangebote, Berufsfeldbeschreibungen, Interviews mit Praktiker:innen und Beratungsstellen

Wissenschaftsladen Bonn
www.wilabonn.de

Mehr als Taxi Fahren
www.mehralstaxifahren.de

Hochschulteam der Uni Kassel der Agentur für Arbeit
www.arbeitsagentur.de/vor-ort/kassel/hochschulberatung

Career Service der Uni Kassel
www.uni-kassel.de/uni/studium/kontakt-und-beratung/servicestellen/career-service/startseite

Berufliche Orientierung Hessen
www.bso-hessen.de/produktmarken/Praktikum

Facebook Seite Praxis und Beratung
Fachbereich 05 Uni Kassel
www.facebook.com/PraxisundBeratung

Wordpress Blog von Praxis und Beratung der Uni Kassel
www.praxis05.wordpress.com

Anlaufstellen in Sachen Internationales und Auslandserfahrungen

International Office der Uni Kassel
www.uni-kassel.de/uni/international/kontakt-und-service

Schnittstelle für Internationales der Uni Kassel
www.uni-kassel.de/fb05/internationales

Deutscher Akademischer Austauschdienst
www.daad.de/de

Linkliste Praktikum finden

Allgemeine Onlinebörsen

Mein Praktikum.de
www.meinpraktikum.de

Connecticum
www.connecticum.de

Praktikum-Service
www.praktikum-service.de

NACHWORT UND DANK

Wir danken allen Personen, die uns durch ihr Einsenden von Beiträgen unterstützt haben. Unter Zeitdruck erhielten wir von vielen verschiedenen Seiten Hilfe. Wir alle glauben an die Relevanz, die unsere beratenden Tätigkeiten im Hinblick auf Eure individuellen Berufsperspektiven haben. Viele der Personen standen selbst – wie Ihr – vor der Herausforderung, nach dem Studium den Einstieg in die Berufswelt zu meistern. Viele von ihnen kennen die Orientierungslosigkeit, die sich aus der Vielzahl an Optionen ergibt.

Einige Praktiker:innen haben es so schnell nicht geschafft, Beiträge zu verfassen. Wir danken auch ihnen für ihre Bereitschaft mitzuarbeiten.

Wir wünschen Euch für die Wahl einer Berufsperspektive frohen Mut und gutes Gelingen!



Fachgebietspezifische Stellenbörsen

Auf der Seite der Deutschen Gesellschaft für Soziologie findet ihr Praktikumsstellen, die besonders für Soziolog:innen interessant sind:
www.sozioogie.de

Kommunikation und Fachinformation für die Geschichtswissenschaften. Auf dieser Seite findet ihr Praktikumsstellen, die besonders für Studierende der Geschichte sind:
www.hsozkult.de

Praktika bei Stiftungen

Max Weber Stiftung
www.maxweberstiftung.de/foerderung/praktika

Bertelsmann Stiftung
www.bertelsmann-stiftung.de/de/karriere/praktikanten

FES
www.fes.de/iez/globale-politik-und-entwicklung/praktika

Bosch Stiftung
www.bosch-stiftung.de/de/karriere

Boell Stiftung
www.boell.de/de/jobs-der-heinrich-boell-stiftung

Und sonst noch:

Deutsche Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit
www.giz.de/de/html/jobs

Auswärtiges Amt
www.auswaertiges-amt.de/de/karriere/io/personal/karrieremesse

Stellenportal des öffentlichen Dienstes
www.interamt.de/koop/app

Academics
www.academics.de

Jobportal der Uni Kassel – Career Service
www.uni-kassel.de/ukt/unsere-angebote/career-service/jobs-praktika/jobportal-der-uni-kassel

Schwarzes Brett der Uni Kassel
www.swb.uni-kassel.de

TEAM



Paxis und Beratung

Mareike Pfläging

operative Koordination
Von der Idee, über Konzeption, Recherche,
Redaktion bis zur Umsetzung



Ann-Katrin Mauel

strategische Koordination
Mitwirkung an Idee, Konzeption, Recherche,
Redaktion, Umsetzung

Illustration und Gestaltung



Greta von Richthofen

Illustration
Visuelles Konzept, Farbgebung
und Zeichnungen



Franziska Siebert

Gestaltung / Editorial Design
Visuelles Konzept, Entwurf sowie Umsetzung
der Gestaltung und des Layouts

IMPRESSUM

Herausgebende
Ann-Katrin Mauel und Mareike Pfläging

Universität Kassel
Fachbereich 05 /
Gesellschaftswissenschaften
Praxis und Beratung
Nora-Platiel-Str. 1
34127 Kassel

Illustration
Greta von Richthofen

Gestaltung / Editorial Design
Franziska Siebert

Lektorat
Anna Lina Dux

Schlussredaktion
Ann-Katrin Mauel

Schrift
Coconat / Karla

Druck
Offsetdruckerei Karl Grammlich GmbH,
Pliezhausen

Kassel, 2021

DEIN 
PRAKTIKUM
FB05

U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T



DOI: www.doi.org/doi:10.17170/kobra-202101213008



Diese Veröffentlichung – ausgenommen Zitate
und anderweitig gekennzeichnete Teile –
ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namens-
nennung – Weitergabe unter gleichen
Bedingungen International (CC BY-SA 4.0:
www.creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de)
lizensiert.

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen National-
bibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über www.dnb.dnb.de abrufbar.

“Stell dir mal vor!”

“Stell dir mal vor, was?”

“Stell dir mal vor, es ist gar nicht so schlimm, dass du dir noch nicht vorstellen kannst, welchen beruflichen Weg du nach deinem Studium einschlagen möchtest oder kannst.”

Durch Interviews, Beschreibungen von Berufsfeldern und einen Arbeitsteil zur Selbstreflexion leiten wir Dich durch das Dickicht der Berufsperspektiven für Absolvent:innen der Gesellschaftswissenschaften und verwandter Fachrichtungen.

Keine Scheu also vor den großen Fragen nach der Zukunft.

